



23. Sitzung

Donnerstag, 19. September 2002

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin			
Fortsetzung der Tagesordnung		1223 A	Klaus Meister, Staatsrat 1226 D, 1227 A-D
			1228 B, C, 1229 A, B, C
			1230 B, C, D, 1231 A, B
Fragestunde		1223 A	Dr. Verena Lappe GAL 1227 A
PITA-Erhebung			Dr. Andrea Hilgers SPD 1227 B
Britta Ernst SPD	1223 A, 1224 A, B		Christa Goetsch GAL 1227 B, 1230 B
Rudolf Lange, Senator	1223 A, C, D		Dr. Ingrid Stöckl SPD 1227 C, 1228 D
	1224 A, B, C		Antje Möller GAL 1227 C, D
Dr. Andrea Hilgers SPD	1223 C		Michael Dose SPD 1227 D, 1228 B
Rolf Polle SPD	1223 D		Christian Maaß GAL 1228 B, C
Uwe Grund SPD	1224 A		Jan Ehlers SPD 1228 C, D
Wilfried Buss SPD	1224 B, C		Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin 1228 D
Aydan Özoguz SPD	1224 C		1229 A, D, 1230 A, C, 1231 C
Übernahme von Berliner Polizeibeamten in den Hamburger Landesdienst			Manfred Mahr GAL 1229 C
Bodo Theodor Adolphi			Petra Brinkmann SPD 1229 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1224 D, 1225 B		Manfred Silberbach 1229 D
	1226 A		Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1229 D
Ronald Barnabas Schill,			Karin Rogalski-Beeck SPD 1230 C
Zweiter Bürgermeister	1224 D, 1225 B, C, D		Doris Mandel SPD 1230 D
	1226 A, B		Anja Hajduk GAL 1231 A, B
Karl-Heinz Warnholz CDU	1225 C, 1226 B		Dr. Monika Schaal SPD 1231 B
Eugen Wagner SPD	1225 C		Jugendberufshilfe
Rolf Polle SPD	1225 D		Dr. Andrea Hilgers SPD 1231 C, D, 1232 C
Karl-Heinz Ehlers CDU	1225 D		Rudolf Lange, Senator 1231 C, D, 1232 A-D
Geschlossene Heimunterbringung			1233 A, B
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	1226 C, D		Wilfried Buss SPD 1231 D
	1229 A, B		

Aydan Özoguz SPD	1231 D	Älter werden in Hamburg (II): Infrastruktur und Barrierefreiheit	
Uwe Grund SPD	1232 A	– Drs 17/1331 –	1258 C
Britta Ernst SPD	1232 A	mit	
Wolfgang Drews CDU	1232 B	Bericht des Sozialausschusses:	
Dr. Verena Lappe GAL	1232 C, D	Älter werden in Hamburg (III): Pflege – Anspruch auf Qualität	
Michael Dose SPD	1232 D	– Drs 17/1386 –	1258 C
Christa Goetsch GAL	1233 A, B	und	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Zukunfts konferenz Wilhelmsburg		Zuzahlung bei der Seniorenkarte des HVV in den Sperrzeiten	
– Drs 17/1130 –	1233 B	– Drs 17/1277 –	1258 C
Wolf-Gerhard Wehnert SPD	1233 C	Wolf-Dieter Scheurell SPD	1258 C
Dr. Diethelm Stehr CDU	1234 D	Frank-Thorsten Schira CDU	1259 D
Michael Dose SPD	1235 B	Richard Braak	
Manfred Silberbach		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1261 A
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1235 D	Dr. Dorothee Freudenberg GAL	1261 D
Antje Möller GAL	1238 C	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1262 B
Ekkehard Rumpf FDP	1240 A	Beschlüsse	1263 D
Mario Mettbach, Senator	1241 B	Antrag der Fraktion der SPD:	
Barbara Duden SPD	1242 B	Barrierefreier Ausbau der Schnellbahnhaltestellen	
Besprechung erfolgt	1243 B	– Drs 17/1271 –	1263 D
		mit	
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Förderung von Existenzgründungen		Beratungsstellen für körperbehinderte Menschen	
– Drs 17/872 –	1243 B	– Drs 17/1374 –	1263 D
Dr. Andreas Mattner CDU	1243 C	und	
Ingo Egloff SPD	1244 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Gunnar Butenschön		Internationaler Malwettbewerb zum Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1245 D	– Drs 17/1375 –	1263 D
Alexander Porschke GAL	1246 A	Petra Brinkmann SPD	1264 A
Rose-Felicitas Pauly FDP	1246 D	Marcus Weinberg CDU	1265 A
Gunnar Uldall, Senator	1247 D	Stephan Müller	
Besprechung erfolgt	1249 B	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1266 A
Dringlicher Senatsantrag:		Dr. Dorothee Freudenberg GAL	1266 D
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1267 B
– Drs 17/1403 –	1249 B	Dirk Kienscherf SPD	1268 B
Frank Michael Bauer		Beschlüsse	1268 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1249 B	Senatsantrag:	
Michael Neumann SPD	1250 D, 1255 C	Übertragung des Eigentums am Grundstück Grindelhof 30 von der Freien und Hansestadt Hamburg auf die Jüdische Gemeinde in Hamburg	
Carsten Lüdemann CDU	1252 B	– Drs 17/1368 –	1269 A
Manfred Mahr GAL	1253 C	Wolfgang Beuß CDU	1269 A
Leif Schrader FDP	1254 C	Aydan Özoguz SPD	1269 D
Ronald Barnabas Schill, Zweiter Bürgermeister	1256 A		
Beschluss	1258 C		
Bericht des Sozialausschusses:			
Älter werden in Hamburg (I): Angebote und Engagement			

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1270 C	Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1284 B
Dr. Willfried Maier GAL	1270 D	Dr. Willfried Maier GAL	1284 C
Martin Woestmeyer FDP	1271 A	Beschlüsse	1284 D
Rudolf Lange, Senator	1271 D	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschlüsse	1272 A	Eingaben – Drs 17/1076 –	1285 A
Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Veränderung der Pflichtstundenregelung differenziert nach Unterrichtsfächern – Drs 17/1379 –	1272 B	mit Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 17/1361 –	1285 A
mit		Beschlüsse	
Antrag der Fraktion der SPD: Veränderung der Pflichtstundenregelung differenziert nach Unterrichtsfächern – Drs 17/1428 –	1272 B	Sammelübersicht	1285 B
Martin Woestmeyer FDP	1272 C	Beschlüsse	1285 B, 1292
Britta Ernst SPD	1273 A	Große Anfrage der Fraktion der GAL: Vom Behandlungs- zum Verwahrvollzug – das neue Vollzugskonzept? – Drs 17/858 –	1285 B
Hartmut Engels CDU	1273 D	Beschlüsse	1285 B
Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1274 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Hochschulzugang nur für Eliten? – Zentrale Studienplatzvergabe und hochschuleigene Auswahlverfahren – Drs 17/923 –	1285 C
Dr. Willfried Maier GAL	1274 D	Beschluss	1285 C
Beschlüsse	1275 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Halbierung der Zahl der Direktionen von Feuerwehr und Polizei? – Drs 17/931 –	1285 C
Antrag der Fraktion der GAL: Sicherheitskonferenzen – Drs 17/1380 –	1275 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Zukunft der beruflichen Bildung – Drs 17/950 –	1285 C
Manfred Mahr GAL	1275 B, 1277 C	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Prävention als polizeiliche Aufgabe – Drs 17/1042 –	1285 C
Wolf-Gerhard Wehnert SPD	1276 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Fahrradfreundliches Hamburg? – Drs 17/1043 –	1285 C
Joachim Lenders CDU	1276 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Bericht der Ausländerbeauftragten über den Zeitraum 1999 bis 2001 – Drs 17/1123 –	1285 C
Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1276 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Verfassungsschutzbericht 2001 und die Schlussfolgerungen des Senats – Drs 17/1124 –	1285 C
Leif Schrader FDP	1277 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Verkehrsbericht 2001 und die Schlussfolgerungen des Senats – Drs 17/1125 –	1285 C
Beschluss	1278 A		
Dringlicher Senatsantrag: Neubau der Justizvollzugsanstalt XII – Drs 17/1430 –	1278 A		
mit			
Bericht des Haushaltsausschusses: Neubau der Justizvollzugsanstalt XII – Drs 17/1439 –	1278 A		
Walter Zuckerer SPD	1278 B		
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	1279 D		
Manfred Mahr GAL	1280 C, 1284 A		
Carsten Lüdemann CDU	1281 C		
Reinhold J.W. Schaube Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1282 D		
Rolf-Dieter Kloß SPD	1283 B		
Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1283 D		

Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Gesundheitsausschusses:	
Situation der Musikwirtschaft – Drs 17/1126 –	1285 C	Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenpolitik in Hamburg – Drs 17/1382 –	1286 C
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Beschlüsse	1286 C
Personalmanagement – Drs 17/1127 –	1285 C		
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Modernisierung der Verwaltung und neue parlamentarische Steuerung – Drs 17/1128 –	1285 C	Verwendung der Einnahmen des Jahres 2001 aus der Abschöpfung von Gewinnen aus Straftaten – Drs 17/1431 –	1286 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Petra Brinkmann SPD	1286 D
Integrationsbeirat und Ausländerbeauftragte – Drs 17/1134 –	1285 C	Viviane Spethmann CDU	1287 B
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Dr. Verena Lappe GAL	1287 D
Stellenplan und Personalkostenbudgets – Drs 17/1207 –	1285 C	Beschlüsse	1288 C
(Besprechungen beschlossen)			
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Stresemannstraße – Drs 17/1143 –	1286 A	IT-Standort Hamburg stärken – Drs 17/1378 –	1288 C
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Beschluss	1288 D
Geschlossene Heime – Viele offene Fragen – Drs 17/1167 –	1286 A	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Sicherung und Qualitätssteigerung des Schienenverkehrs – Drs 17/1417 –	1288 D
Gewaltschutzgesetz – Drs 17/1168 –	1286 A	Beschlüsse	1288 D
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
Ergebnisse des Projekts „JobPlan“ – erstes Projektjahr – – Drs 17/1222 –	1286 A	Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung Vorwürfe gegen Dr. Uwe Hornauer und Bestellung des Leiters des Bezirksamtes Altona – Drs 17/1438 (Neufassung) –	1288 D
(Besprechungen beschlossen)		Uwe Grund SPD	1289 A
Senatsantrag:		Dr. Michael Freytag CDU	1289 D
Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO – Drs 17/1329 –	1286 A	Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1290 B
Beschlüsse	1286 A	Krista Sager GAL	1291 A
Senatsantrag:		Beschluss	1291 D
Hilfe bei der Bewältigung der Hochwasserkatastrophe – Drs 17/1370 –	1286 B		
Beschlüsse	1286 B		

A **Beginn: 15.03 Uhr**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie ganz herzlich.

Wir kommen zur

Fragestunde

Die erste Fragestellerin ist Frau Ernst. Bitte, Sie haben das Wort.

Britta Ernst SPD: In einem Interview mit der „Bild“-Zeitung zur PITA-Erhebung vom 11. September 2002 äußert Senator Lange, dass er gar nichts davon halte, Unterricht zu filmen, sondern dass an einem Konzept gearbeitet werde, ein Beurteilungssystem einzuführen, bei dem auch die Schüler zu Wort kommen.

Erstens: Bedeutet dies, dass sich Hamburg nicht an der internationalen PITA-Erhebung beteiligen wird, die unter anderem auch vorsieht, das Unterrichtsgeschehen zu filmen, um den Unterricht zu verbessern?

Zweitens: Welche Zielrichtung hat das zu erarbeitende Beurteilungssystem, wer ist daran beteiligt und wann wird es vorliegen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat Herr Senator Lange, bitte.

Senator Rudolf Lange: Frau Ernst, zu Ihrer ersten Frage. Hamburg hat die Absicht, sich im Rahmen eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz an der OECD-Studie mit dem offiziellen Namen „Attracting, Developing and Retaining Effectiv Teachers“ – im Volksmund in Anlehnung an PISA auch PITA genannt – zu beteiligen. Über die Bedingungen, die Art und den Umfang dieser Beteiligung finden heute und morgen bei der Amtschefkonferenz in Weimar Gespräche statt. Ob in diesem Zusammenhang auch kostenintensive Unterrichtsbeobachtungen mit Filmaufnahmen durchgeführt werden, ist noch nicht entschieden.

Zu dem zweiten Teil Ihrer Frage, welche Zielrichtung das Beurteilungssystem hat, kann ich Folgendes erklären:

Erstens: Jedes aussagekräftige Beurteilungswesen ist folgenden Zielrichtungen verpflichtet. Die Leistungen innerhalb eines bestimmten Zeitraums werden mit verbindlich vorgegebenen Kriterien bilanziert und der oder die Beurteilte erhält dazu Rückmeldung.

Zweitens: Regelmäßige Personalbeurteilungen erleichtern die Auswahl für bestimmte Ämter, zeitlich befristete Aufgaben und Projekte, je nach Qualifikation, Eignung und Leistungen, nicht zuletzt im Sinne einer Bestenauslese.

Drittens: Personalbeurteilungen dienen der Beratung, Anerkennung und Motivation der Beurteilten.

Viertens: Die Bewertung der Arbeitsergebnisse kann die Vergabe von monetären Leistungsanreizen begründen.

Fünftens: Die Personalbeurteilung macht Aussagen zum Entwicklungspotenzial der beurteilten Person. Sie hilft, Führungspotenziale zu erkennen und zu fördern. Personalbeurteilung ist somit ein Beitrag zur Personalentwicklung und auch zur Qualitätssicherung der Schule. Ihre Wirkung ist im Zusammenhang mit weiteren Instrumenten und Handlungsfeldern innerschulischer Personalentwicklung zu sehen und zu bewerten. Das neue Beurteilungssystem in Hamburg wird in einer behördenübergreifenden Arbeits-

gruppe nach den zentralen Kategorien des künftig für alle Hamburger Behörden gültigen Beurteilungssystems, nämlich nach Arbeitsweise und Arbeitsergebnissen, Fachkompetenz, Umgang mit anderen, Kommunikation und Potenzial erstellt und wird intern in der Behörde für Bildung und Sport in den Detailkriterien auf die Besonderheiten der pädagogischen Tätigkeit angepasst. Die einzelnen Schritte der Erarbeitung werden abgestimmt in Erprobungsversuchen mit zahlreichen Schulleitungsfortbildungen. Das neue Beurteilungssystem wird in den nächsten Monaten vorliegen. Nach Paragraph 95 Personalvertretungsgesetz wird es anschließend mit den Spartenorganisationen der Gewerkschaften vereinbart und im Rahmen dieser Verhandlungen werden die lehrerspezifischen Besonderheiten zu behandeln sein. Vom Ergebnis dieser Verhandlungen hängt ab, wann das Beurteilungswesen umsetzbar sein wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie haben allgemein darüber geredet, welche Kriterien bei Personalentwicklung eine Rolle spielen, und dabei monetäre Leistungsanreize erwähnt. Ist daran gedacht, monetäre Leistungsanreize auch für beamtete Lehrer in Erwägung zu ziehen?

Senator Rudolf Lange: Die endgültigen Kriterien sind noch nicht festgelegt, aber ich könnte mir vorstellen, dass das, was für andere Beamte auf Bundesebene längst gilt, auch im Hamburger Behördenbeurteilungs- und -förderungswesen und damit auch im Bereich der Schulen und der Lehrer angewandt wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Sind diese monetären Leistungsanreize auch mit dem Personalrat abgestimmt? Gibt es da ein Widerspruchsrecht? Wird unter Umständen der Personalrat ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Eine Frage zur Zeit, Herr Polle.

Rolf Polle (fortfahrend): Die zweite Frage ist: Wird der Personalrat bei solchen Unterrichtsstunden, die unter Umständen auf Video aufgezeichnet werden, auch ein Anwesenheitsrecht haben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Den letzten Teil der Frage habe ich akustisch nicht ganz verstanden. Wenn solche Beurteilungsveranstaltungen stattfinden, so ist es ein laufender Prozess, dass man die Kriterien, die ich aufgezählt habe, anwendet. In welcher Form das sein wird, darüber werden wir mit den Schulleitungen reden.

Was den ersten Teil Ihrer Frage anbetrifft, so wird das sicherlich mit den dazu im Gesetz vorgesehenen Gremien besprochen.

Rolf Polle SPD: In Beurteilungsstunden ist es heute üblich, dass ein Personalratsmitglied hinzugezogen werden darf. Solche Beurteilungen müssen ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Polle, Sie müssen zu einer Frage kommen.

(Rolf Polle SPD)

A **Rolf Polle** (fortfahrend): Meine Frage ist, ob an diesen Stunden, die zur Beurteilung hinzugezogen werden, ein Personalratsmitglied anwesend sein darf.

Senator Rudolf Lange: Da noch nicht festgelegt ist, nach welchen Kriterien vorgegangen und ob das in dem bisherigen System so fortgeführt wird, kann ich diese Frage an dieser Stelle nicht beantworten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Senator, ich wüsste gerne, ob Sie es persönlich für eine gute Beurteilungsmethode halten, wenn der Unterricht auch filmisch dokumentiert wird, und sich dafür einsetzen, dass dieser Verfahrensschritt im Rahmen der PITA-Studie auch angewandt wird.

Senator Rudolf Lange: Wenn Sie mich nach meiner persönlichen Meinung fragen, dann kann ich Ihnen sagen, dass ich jede Art von sinnvoller Feedbackkultur des Unterrichts für richtig halte. Ich erinnere daran, was die Jugendlichen im zuständigen Ausschuss der Veranstaltung „Jugend im Parlament“ gesagt haben. Die haben nämlich gefordert, dass halbjährlich Fragebögen zum Unterricht von Lehrerinnen und Lehrern auch von den Schülern benutzt werden. Insofern denke ich, dass man alle modernen Methoden anwenden könnte. Ich bin aber grundsätzlich nicht dafür, dass man nun aufgrund von einzelnen Filmaufnahmen endgültige Kriterien festlegt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Grund.

B **Uwe Grund** SPD: Herr Senator, trägt die Schulbehörde sich mit der Absicht, die Überlegungen der Parlamentarier des Jugendparlaments in der Praxis umzusetzen, also bezogen auf die Fragebögen für die Schüler?

Senator Rudolf Lange: Wir haben die Vorschläge, die von den Jugendlichen gekommen sind, schon im Schulausschuss behandelt. Wir nehmen diese sehr ernst, weil ich meine, dass sich eine moderne Verwaltung auch modernen Beurteilungskriterien stellen muss. Da ist ja längst die Rundumbeurteilung von oben, von der Seite und von unten gang und gäbe.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Senator, wie beurteilen Sie den Unterschied zwischen einer Unterrichtsstunde, die aufgrund filmischer Aufzeichnung zu einer Beurteilung führen wird, und der Aufzeichnung einer Unterrichtsstunde, die in erster Linie einer internationalen Auswertung dienen soll?

Senator Rudolf Lange: Da sehe ich in der Tat einen Unterschied. Das ist in der Presseberichterstattung vielleicht auch falsch übergekommen, was die OECD mit den Filmaufnahmen will. Die will nicht einen Beitrag zur Beurteilung des einzelnen Lehrers leisten, sondern sich einen Überblick darüber verschaffen, wie in den einzelnen Ländern Lern- und Unterrichtsmethoden angewendet werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Senator, mir ist noch nicht klar geworden, ob Sie und Hamburg dafür sind, dass dieses Verfahren im Rahmen der PITA-Erhebung angewandt wird.

Ich habe auch den Eindruck, dass meine letzte Frage nicht beantwortet wurde. C

Senator Rudolf Lange: Da das heute und morgen erst auf der Amtschefkonferenz der Kultusministerkonferenz vorgestellt wird, was die OECD im Einzelnen vorhat, und wir uns dann im Oktober auf der eigentlichen Ministerkonferenz damit befassen werden, werde ich danach gerne Bericht erstatten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Buss, eine haben Sie noch.

Wilfried Buss SPD: Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass es im Rahmen der TIMSS-Studie entsprechende Aufzeichnungen in einzelnen Teilnehmerländern gegeben hat, die dann zu entsprechenden Auswertungen und auch dazu geführt haben, dass man das international aussagekräftiger bewerten konnte als sonst? Wie sehen Sie das vor dem Hintergrund der Frage, ob Hamburg dieses zulassen wird oder nicht?

Senator Rudolf Lange: Was bei TIMSS aufgezeichnet oder gemacht worden ist, ist mir nicht bekannt gewesen. Ich denke, dass wir alles machen sollten, um die Unterrichtsversorgung in Hamburg besser zu gestalten, als es bisher der Fall war.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Herr Senator, wird sich Hamburg für die Filmaufnahmen einsetzen, ja oder nein?

Senator Rudolf Lange: Das hängt davon ab, zu welchen Zwecken die gemacht werden sollen. Wenn es um eine Kontrolle gehen soll, dann natürlich nicht. Wenn es eine Verbesserung des Unterrichts herbeiführt – diese Möglichkeiten werden ja auch jetzt schon in anderen Bereichen genutzt –, dass man mit Filmaufnahmen ein Feedback bekommt, wie man gewesen ist, was man zu verbessern hat und das ist sicherlich eine zulässige und auch sinnvolle Möglichkeit, einen Qualitätsschub herbeizuführen. D

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Der nächste Fragesteller ist Herr Adolphi. Sie haben das Wort.

Bodo Theodor Adolphi Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die Hamburger Polizei hat um die Beamten des Landes Berlin geworben, die sich dort in der Ausbildung zu Polizeivollzugsbeamten befinden und vom Land Berlin nicht übernommen werden sollen. Dazu zwei Fragen.

Erstens: Welche Ergebnisse hatte diese Aktion?

Zweitens: Wie viele Einstellungszusagen sind bisher gemacht worden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Es antwortet für den Senat der Zweite Bürgermeister, Herr Schill.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Das Land Berlin wird aufgrund der dortigen Haushaltsslage nur einen Teil der derzeit in der Ausbildung zum Polizeivollzugsbeamten befindlichen Beamten in den Landesdienst übernehmen. Damit werden ausgebildete Beamte in eine

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A hohe soziale Unsicherheit über ihren weiteren beruflichen Werdegang gestürzt. Durch Berlin wurde den Beamten lediglich eine Wechselalternative zum Bundesgrenzschutz oder zum Bundeskriminalamt aufgezeigt, obwohl Hamburg rechtzeitig schriftlich gegenüber dem Land Berlin Interesse an diesen Beamten bekundet hatte. Dieses Angebot wurde von Berlin nicht angenommen. Vor diesem Hintergrund habe ich als Präsident der Behörde für Inneres entschieden, dass die Polizei Hamburg den betroffenen Beamten direkt die Alternative eines Wechsels zur Hamburger Polizei aufzeigen sollte. Damit wurde den Berliner Beamten ermöglicht, eine Entscheidung über ihre berufliche Zukunft als Polizisten bei einer Großstadtpolizei in Kenntnis auch der Hamburger Alternative zu treffen.

Die Polizei Hamburg hat in Berliner Tageszeitungen Anzeigen geschaltet, in denen sie auf das Interesse und auf zwei vorgesehene Informationsveranstaltungen hierzu in der Hamburger Landesvertretung in Berlin hingewiesen hat. Die dann im August durchgeföhrten Informationsveranstaltungen sind auf ein enormes Interesse gestoßen.

(Joachim Lenders CDU: Das ist gut so!)

Nachdem zunächst nur eine Veranstaltung pro Tag vorgesehen war, musste an beiden Tagen im August aufgrund des großen Andrangs kurzfristig eine zweite Veranstaltung nachgeschoben werden, um allen Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen.

(Uwe Grund SPD: Und wie war das Wetter in Berlin?)

Insgesamt hatten sich – und jetzt wird es besonders interessant – sage und schreibe rund 630 Beamte eingefunden. Bis zum 17. September, also bis vor zwei Tagen, lagen 605 schriftliche Interessenbekundungen von in der Ausbildung befindlichen Berliner Beamten in Hamburg vor und es wurden mit 301 Beamten Einzelgespräche geföhrert. Die Polizei hat bisher für 32 Beamte Übernahmebekundungen abgegeben. Weitere befinden sich in der konkreten Umsetzung. Umgesetzt sind bereits zwei Einstellungen zum 26. Oktober 2002 von Beamten des mittleren Dienstes und 22 Einstellungen zum Dezember 2002. Die Polizei signalisiert allen interessierten Berliner Beamten in der Ausbildung unsere Übernahmebereitschaft. Damit gelingt es uns, kurzfristig und nachhaltig die Polizeipräsenz zu erhöhen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Adolphi.

Bodo Theodor Adolphi Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Senator, was waren die wesentlichen Motive der Berliner Beamten für den Wechsel nach Hamburg?

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Rot-Rot, was denn sonst?)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Soweit wir die wesentlichen Motive beurteilen können, liegt es daran, dass sich erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik ein Bundesland nicht bereit gefunden hat, Beamte aus der Polizeiausbildung in den Polizeidienst zu übernehmen. Die Berliner Kollegen sind dadurch verständlicherweise in eine große Unsicherheit gestürzt worden. Als man ihnen dann auch noch nahe legte oder sie dazu drängte, zum Bundesgrenzschutz beziehungsweise zum Bundeskriminalamt zu wechseln, haben sie das natürlich nicht als das empfunden, was ihrem Motiv entspricht, den

Beruf des Polizeibeamten in einer Großstadt gewählt zu haben. Deswegen ist die große Verunsicherung nachvollziehbar. Die Kollegen fühlen sich da natürlich ein wenig verraten und verkauft nach dem, was wir dort gehört haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Warnholz, Sie haben das Wort.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, werden diesen Berliner Polizeibeamten Umzugshilfen von der Hansestadt Hamburg gewährt und gibt es sonstige finanzielle Zusagen, um einen Umzug oder ein Leben in Hamburg zu ermöglichen?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Hamburg verhält sich gegenüber diesen Polizeibeamten, denen ja ein bisschen der Teppich unter den Füßen weggezogen worden ist, in jeder Hinsicht kollegial und fair. Selbstverständlich werden diesen Beamten, wenn sie nach Hamburg wechseln wollen, Umzugshilfen gewährt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Wagner.

Eugen Wagner SPD:^{*} Belastet dieses Verhalten der Innenbehörde nicht die Beziehung zwischen den beiden Bundesländern Hamburg und Berlin, denn es ist doch außerordentlich ungewöhnlich, dass der eine Kollege dem anderen Kollegen seinen Nachwuchs streitig macht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Herr Abgeordneter, Sie haben es offenbar nicht richtig verstanden. Hier wird kein Nachwuchs streitig gemacht, sondern das Bundesland Berlin hat sich außer Stande erklärt, seinen polizeilichen Nachwuchs in den Polizeidienst zu übernehmen. Das heißt, wir werben dort niemanden ab, der in Berlin beansprucht wird. Insofern ist es auch kein Verstoß gegen die Vereinbarung der Innenministerkonferenz.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Polle, dann Herr Ehlers.

Rolf Polle SPD: Bekommen die neuen Polizisten dann gleich die schönen blauen Uniformen, wenn sie hier ankommen?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Wie Sie wissen, werden die Uniformen größtenteils aus Spendengeldern finanziert und wenn Sie fleißig mit spenden, können wir das möglicherweise bewerkstelligen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich darf darauf hinweisen, dass das Thema ein anderes ist. Herr Ehlers.

Karl-Heinz Ehlers CDU:^{*} Ist, Herr Senator, dem Senat bekannt, dass es am letzten Wochenende eine große Demonstration von Polizisten, deren Übernahme nicht ansteht, in Berlin gegeben hat, und erfüllt der Senat nicht

C

D

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

- A auch eine soziale Verpflichtung, wenn er diesen offenbar in Berlin von Arbeitslosigkeit bedrohten Polizisten eine Anstellung bietet?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass wir eine soziale Verpflichtung gegenüber den Berliner Kollegen sehen und auch erfüllen wollen. Das Stattfinden der Demonstration ist uns bekannt und es entspricht der Lebenssituation der dort entwurzelten Kollegen. Auch die Gewerkschaft der Polizei mit den dortigen Berliner Vertretern sieht es als sehr bestürzend an, dass das Bundesland Berlin sich erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik nicht in der Lage sieht, Polizeischüler zu übernehmen, und unterstützt unser Vorhaben, diesen Berliner Kollegen eine Perspektive in einer Großstadtpolizei zu bieten, ausdrücklich. Besonders stolz sind wir auf die Unterstützung der Berliner Kollegen von der Gewerkschaft der Polizei.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Adolphi, bitte.

Bodo Theodor Adolphi Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Senator, welche Qualifikationen bringen die Bewerber mit?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Die Bewerber in Berlin haben die Qualifikation von Bewerbern aus einer Großstadtpolizei und sind deswegen insbesondere für den Dienst in unserer Großstadt uneingeschränkt verwendbar und geeignet. Sie müssen nur kurz auf Besonderheiten des hiesigen Polizei- und Ordnungsge setzes hingewiesen werden. Das beansprucht etwa ein bis zwei Wochen. Dann sind sie sofort „auf der Straße“ einsetzbar und können hier, ohne eine längere Ausbildungsdauer, Sicherheit durch Präsenz auf der Straße gewährleisten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Jürgen Klimke CDU: Wie die Bayern!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, vor einem Jahr haben wir eine gewisse personelle Notlage bei den Polizeibeamten in Hamburg feststellen können.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt müssen Sie zu einer Frage kommen, Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Sie wollten ja auch ältere Polizeibeamte, die bereits ausgeschieden sind, also über 60 Jahre sind, wieder in den Dienst freiwillig rekrutieren. Nehmen Sie jetzt aufgrund dieser positiven Entwicklung Abstand oder bleibt es dabei?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Die Polizei war vom Vorgängersenat personell kaputtgespart worden und kaum noch in der Lage, Sicherheitsbedürfnisse der Hamburger Bevölkerung zu gewährleisten. Diesen Zustand haben wir übernommen und es ging darum, durch einfallsreiche Möglichkeiten die Sicherheitspräsenz der Polizei auf der Straße zu gewährleisten.

Eine Möglichkeit, die wir ergripen haben, war, durch kollegiale Unterstützung der bayerischen Kollegen 20 Polizeibeamte für jeweils zwei Monate in Hamburg Dienst tun zu lassen. Eine weitere Möglichkeit, an die wir gedacht haben und die wir auch schon angegangen sind, ist gewesen, den Polizeibeamten bei Erreichen des 60. Lebensjahres auf ausdrücklich eigenen Wunsch die Möglichkeit einzuräumen, länger Dienst zu tun, wenn die sonstigen Voraussetzungen, insbesondere gesundheitlicher Art, gewährleistet waren. Das verfolgen wir weiter, aber möglicherweise nicht mit einer derartig offensiven Strategie, wie das ursprünglich angedacht und auch notwendig gewesen wäre, um Sicherheit kurzfristig zu gewährleisten und nicht darauf zu warten, jetzt eingestellte Polizeibeamte erst einmal drei Jahre lang ausbilden zu lassen. Unter Umständen werden wir das etwas weniger offensiv als bisher betreiben, aber trotzdem werden wir natürlich aus kollegialen Gründen gegenüber Polizeibeamten, die den Wunsch haben, länger im Dienst zu bleiben, diese Möglichkeit offen halten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Der Senat plant geschlossene Heime für die Unterbringung von delinquenter und gefährdeten Kindern und Jugendlichen. Die geschlossene Unterbringung soll in der Regel circa ein Jahr dauern und auf Grundlage eines Beschlusses des Familiengerichtes gemäß Paragraph 1631b BGB erfolgen. Vorgeschaltet werden erzieherische Maßnahmen durch das zu gründende Familieninterventionsteam und möglicherweise auch eine Übertragung des Sorgerechtes auf das Amt für Jugend.

D Ich frage den Senat: Worauf begründet der Senat seine Annahme, dass Richterinnen und Richter geschlossene Heimunterbringungen für die Dauer eines Jahres anordnen werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Eine geschlossene Heimunterbringung wird in solchen Fällen beantragt werden, in denen, manifestiert durch das Begehen von Straftaten in gravierenden beziehungsweise wiederholten Fällen, eine besonders schwere Beeinträchtigung des Kindeswohls gegeben ist. Da der beantragten Maßnahme ein solides und schlüssiges pädagogisches Konzept zugrunde liegt respektive liegen wird, das der Wiederherstellung des Kindeswohls dient, wird davon ausgegangen, dass das Gericht dem insoweit unvermeidlichen Freiheitsentzug gemäß Paragraph 1631 BGB zustimmen wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Auf welcher Rechtsgrundlage soll den Eltern das Sorgerecht entzogen und dieses auf das Amt für Jugend übertragen werden, wenn die Eltern den Maßnahmen des FIT nicht zustimmen und mit ihm nicht kooperieren sollten?

A **Staatsrat Klaus Meister:** Rechtsgrundlagen sind die Paragraphen 1666 und 1666a BGB.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Staatsrat oder Frau Senatorin! Wie soll die Kooperation von Jugendhilfe, das heißt dem Familieninterventionsteam, mit der Justiz beziehungsweise Polizei aussehen?

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete! Das Familieninterventionsteam ist eine neue Einrichtung, die in dieser Art einmalig in der Bundesrepublik sein wird, nämlich dass alle hinlänglich delinquenter Jugendlichen einheitlich in einer Dienststelle aufgelistet und die pädagogischen Maßnahmen von dem FIT aus gesteuert werden. Dabei wird die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Behörden wie bisher laufen, das heißt, dass die Behörden dort, wo zusammengearbeitet werden muss, selbstverständlich zusammenarbeiten.

(*Krista Sager GAL:* Die Frage war „wie“ und nicht „ob“!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Ich will da noch weiter nachfragen. Gibt es Prioritäten in dieser Zusammenarbeit zwischen diesen Einrichtungen, die den Erfolg der vorgesehenen Maßnahmen gewährleisten sollen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

B **Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete! Was das Interventionsteam anbelangt, so befindet es sich noch in der Aufbauphase, das heißt, jetzt wird erst einmal das Familieninterventionsteam zusammengestellt und das Konzept ausgearbeitet.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers: Glaubt der Senat, für sein Konzept ausreichende rechtliche Grundlagen zu haben, oder plant er eventuell Bundesratsinitiativen? Wenn ja, mit welcher Zielrichtung?

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, die Frage kann ich kurz und knapp mit Ja beantworten. Die gesetzlichen Voraussetzungen sind ausreichend.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Zweite Frage, Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Welche gesetzliche Grundlage ist dann bei der Einweisung für die Dauer eines Jahres anzuwenden?

Staatsrat Klaus Meister: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Ich hatte vorhin schon auf diese Frage geantwortet, dass Rechtsgrundlagen die Paragraphen 1666 und 1666a BGB sind.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Herr Staatsrat! Gibt es denn eine Aufsichtskommission, einen Aufsichtsrat und wann und wie wird der eingesetzt und wie soll diese Aufsichtskommission ein- und umgesetzt werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

C

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete! Ich bin gerade am Überlegen, was Sie damit meinen könnten. Im Landesjugendhilfeausschuss ist beantragt worden, ein solches Gremium, dem zu berichten sei, einzurichten. Wir sind dabei zu prüfen, ob und wieweit wir solch ein Gremium mit einrichten wollen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Stöckl.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Frau Senatorin, Herr Staatsrat! Ist Ihnen bewusst, dass in Tatenberg die durchschnittliche Verweildauer der Jugendlichen bei 40 Tagen lag? Ja oder nein?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Ich möchte auf Ihre Frage eher indirekt antworten. Wir orientieren uns, was die geschlossene Unterbringung anbelangt, an den Einrichtungen, die in der Bundesrepublik bereits existieren, zum Beispiel der Einrichtung des Diakonischen Werks in Rummelsberg oder der Caritas in Gauting und da sind Zeiten, die über ein Jahr hinausgehen, durchaus gang und gäbe. Wir orientieren uns an pädagogischen Maßnahmen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Als nächste hat Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL:* Wenn mit dem Beginn der Maßnahmen zum 1. Dezember zu rechnen ist, was passiert dann mit dem Kinder- und Jugendnotdienst in der Feuerbergstraße?

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Die Einrichtung zum 1. Dezember wird an der räumlichen Zuordnung des Kinder- und Jugendnotdienstes nichts verändern. Wir planen aber durchaus auf längere Sicht eine Veränderung.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller, bitte.

Antje Möller GAL:* Was bedeutet das konkret für die Einrichtung in Bezug auf die Mitarbeiter, auf Umbauten, entstehende Kosten und so weiter?

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, Sie können sich vorstellen, dass wir im Moment fieberhaft daran arbeiten, um diese Einrichtung betreiben zu können. Insofern kann ich Ihnen das detailliert nicht beantworten, ich müsste die Unterlagen hinzuziehen, um sagen zu können, wo wir uns gerade befinden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dose.

Michael Dose SPD:* Herr Staatsrat, wenn es richtig ist, dass ein überzeugendes Konzept vorliegen wird, was liegt denn bisher überhaupt vor?

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter, Sie wissen, dass der Senat eine Drucksache beschlossen hat, und dazu gibt es eine Presseäußerung des Präsidenten der Behörde für Soziales und Familie, sodass den Abgeordneten jedenfalls die Grundzüge vorliegen. Zurzeit wird in der Behörde die Feinarbeit gemacht, die selbstverständlich nach einer

(Staatsrat Klaus Meister)

A solchen Grundsatzarbeit geleistet werden muss, sodass ich Ihnen jetzt noch nicht beantworten kann, wie das Konzept konkret aussehen wird. Aber ich will Ihnen gerne auszugsweise Folgendes sagen:

Geschlossene Unterbringung bedeutet, dass die Minderjährigen entsprechend dem richterlichen Beschluss und den pädagogischen Erfordernissen geschlossen untergebracht werden, ein strukturierter Tagesablauf besteht, es verbindliche Regeln gibt und bei Zu widerhandlung konsequent reagiert wird, der Anspruch der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen auf schulische Bildung angemessen realisiert wird und die nicht mehr schulpflichtigen Jugendlichen an Maßnahmen der beruflichen Orientierung und Ausbildungsvorbereitung teilnehmen, ihnen die soziale Integration über eine berufliche Perspektive erleichtert wird, die Minderjährigen mit den Folgen ihrer Taten für die Opfer konfrontiert werden und durch Verhaltenstraining lernen, sich in Zukunft in Konfliktsituationen gewaltfrei und sozial angemessen zu verhalten, die Minderjährigen innerhalb der Einrichtung Pflichten übernehmen, eine Rundum-die-Uhr-Betreuung stattfindet, die eine besondere persönliche Betreuungsdichte erlaubt, die Betreuer eine einführende, aber gleichzeitig klare und deutlich grenziehende Haltung gegenüber den Minderjährigen zeigen, therapeutische Maßnahmen zur Verfügung stehen, um persönliche Probleme zu bearbeiten und Defizite im Sozialverhalten auszugleichen, intensive Elternarbeit stattfindet und in psychischen Ausnahmesituationen zur Deeskalation von Konflikten eine besonders intensive Betreuung erfolgen kann.

Das sind Grundzüge, die jetzt ausgearbeitet werden in ein richtiges erzieherisches Konzept.

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Eine zweite Frage, Herr Dose.

Michael Dose SPD:* Wenn zu diesem relativ bekannten Konzept Feinarbeit notwendig ist, können Sie übersehen, wie lange diese dauern wird oder wann das endgültige Konzept komplett vorliegen wird?

Staatsrat Klaus Meister: Wir wollen zum 1. Dezember die Einrichtung haben. Insofern können Sie davon ausgehen, dass das Feinkonzept vorher vorliegen wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich habe jetzt mehrere Wortmeldungen. Als nächstes Herr Maaß, Frau Dr. Freudenberg, dann Herr Ehlers, Frau Dr. Stöckl.

Christian Maaß GAL: Herr Staatsrat, welche Erfahrungen mit Gerichten aus anderen Bundesländern verleiten Sie denn zu der Annahme, dass ausgerechnet in Hamburg die Richter bei der Einzelfallentscheidung, was dem Wohl des Kindes dient, so entscheiden, dass das Kind für ein Jahr untergebracht werden soll?

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter, wir gründen das nicht auf Erfahrungen, sondern auf die Annahme unseres Konzepts.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Heiterkeit bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine weitere Frage, Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Ist denn dem Senat bekannt, dass sich die Rechtsprechung in den meisten Fällen an der bereits bestehenden Rechtsprechung anderer Gerichte orientiert und weniger an Konzepten der Verwaltung?

C

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter, selbstverständlich ist das der Fall. Wir sind aber der ziemlich sicheren Annahme, dass, wenn wir eine pädagogisch ausgewogene Einrichtung vorhalten, die Gerichte den Absichten, die wir damit hegen, auch folgen werden, weil das Konzept, das dahinter steht, juristisch begründbar und haltbar ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Ehlers als nächster Fragesteller.

Jan Ehlers SPD:* Herr Staatsrat, können wir uns darauf verlassen, dass Sie dem Vorbild der Einrichtungen in den anderen Bundesländern folgen werden – Sie haben Rummelsberg genannt – vor dem Hintergrund, dass das Diakonische Werk allen Landesjugendämtern mitgeteilt hat, dass die Einrichtung Rummelsberg mangels Nachfrage geschlossen wird?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Sie können sich darauf verlassen, dass die Einrichtung, die wir in Hamburg schaffen werden, modernen pädagogischen Gesichtspunkten folgen wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Heiterkeit bei der SPD und der GAL – Barbara Duden SPD: Das war keine Antwort!)

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Ehlers.

Jan Ehlers SPD:* Herr Staatsrat, darf ich diese Aussage so interpretieren, dass Sie ebenfalls die Absicht haben, eine noch zu eröffnende geschlossene Einrichtung wieder zu schließen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin Schnieber-Jastram, bitte schön.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, wir haben nicht die Absicht, eine Einrichtung, die wir im Dezember eröffnen werden, wieder zu schließen. Im Übrigen verweise ich auf die Äußerungen Ihres Kollegen Neumann, der für die SPD-Fraktion ebenfalls eine geschlossene Unterbringung gefordert hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Zur besseren Übersichtlichkeit trage ich noch einmal die Reihenfolge der weiteren Wortmeldungen vor: Frau Dr. Stöckl, Frau Dr. Freudenberg, Herr Mahr, Frau Brinkmann und dann Herr Silberbach.

Frau Dr. Stöckl, Sie haben noch eine Frage.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Wenn sich der Senat an den so genannten Gautinger Prinzipien orientiert, so frage ich Sie,

(Dr. Ingrid Stöckl SPD)

- A was denn diese Gautinger Prinzipien sind. Bitte erläutern Sie uns diese.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, ich habe darauf verwiesen, dass es in Gauting von der Caritas eine geschlossene Einrichtung gibt und in Rummelsberg eine von der Diakonie. Ansonsten habe ich gesagt, dass die Hamburger Einrichtung sich an modernen pädagogischen Grundsätzen orientieren wird, von denen ich Ihnen auszugweise eben ein paar vorgetragen habe.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg ist die nächste.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Staatsrat, was bedeutet für Ihre Überlegungen und Planungen die zum Jahresende vorgesehene Schließung des Heimes Schönbühl in Baden-Württemberg, das mit 110 Plätzen gearbeitet hat, die in letzter Zeit immer wieder reduziert wurden, und dem nach dortigen Vorstellungen auch ein modernes pädagogisches Konzept zugrunde lag? Die Einrichtung wird geschlossen wegen ständig zurückgehender Belegung.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Freudenberg, wir beobachten mit großem Interesse, wie das Land Niedersachsen diese Frage zurzeit diskutiert.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg, eine weitere Frage, bitte.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Auch wir beobachten mit großem Interesse vor allem die Tatsache, dass das Land Niedersachsen ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Sie müssen jetzt zu einer Frage kommen.

Dr. Dorothee Freudenberg (fortfahrend): Was bedeutet es für Sie, dass das Land Niedersachsen plant, eine Unterbringung von zwei bis drei Monaten vorzunehmen und nicht von einem Jahr?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, wir beabsichtigen, nach modernen Gesichtspunkten eine geschlossene Unterbringung in Hamburg einzurichten. Dazu zählt, dass man Gelegenheit hat, auch pädagogisch zu arbeiten. Infolgedessen stehen wir in Hamburg zu unserem Konzept einer geschlossenen Unterbringung, bei der wir im Schnitt von einem Jahr ausgehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Der nächste Fragesteller ist Herr Mahr.

Manfred Mahr GAL: Ist dem Senat etwas Vergleichbares zu seiner Planung einer ausbruchssicheren Einrichtung im Bereich der Jugendhilfe in der Bundesrepublik bekannt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter, es gibt in der Bundesrepublik unterschiedliche geschlossene Einrichtungen und wir wollen eine in Hamburg einführen. Insofern kann ich Ihre Frage mit Ja beantworten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Mahr, eine zweite Frage.

Manfred Mahr GAL: Ist Ihnen auch bekannt, dass aus jeder dieser so genannten ausbruchssicheren Einrichtungen regelmäßig auch Leute ausbrechen?

(Zurufe von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter, wir beabsichtigen – ich wiederhole mich jetzt –, nach modernen Gesichtspunkten eine solche Einrichtung einzurichten. Das heißt selbstverständlich, dass wir die normalen Sicherheitsanforderungen haben werden. Mir ist bekannt, dass auch aus sehr sicheren Gefängnissen Leute ausbrechen, wir wollen kein Gefängnis bauen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Heiterkeit bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Herr Staatsrat, nach Ihren Ausführungen zu den Leitlinien Ihres Konzepts frage ich Sie noch einmal, worin Sie denn den Unterschied zwischen Ihrem Konzept und den beiden jetzt bestehenden Gruppen mit der verbindlichen Unterbringung sehen.

(Antje Möller GAL: Das ist modern!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin, bitte.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Brinkmann, zuallererst führen wir ein Familieninterventionsteam ein, das es im ganzen Bundesgebiet bisher noch nicht gibt. Aufgabe dieses Teams wird es sein, im präventiven Bereich alles zu unternehmen, damit Kinder keine kriminelle Karriere machen und nicht in der geschlossenen Unterbringung landen. Das ist die wichtige Antwort.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: Das war keine Antwort!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Senatorin, Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Meinung, dass durch die Fragen der Opposition davon abgelenkt werden soll, dass in der Vergangenheit auf diesem Gebiet nichts getan worden ist?

(Heiterkeit bei der GAL)

Zweite Frage gleich hinterher: Sind Sie nicht auch der Meinung, dass eventuell diese 25 Plätze so abschreckend

C

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A sind, dass wir eventuell keine weiteren Plätze mehr brauchen, und dieses auch schon ein Erfolg dieser Politik sein könnte?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, Herr Silberbach, wir hoffen, dass mit dem Familieninterventionsteam und dem Signal dieser Einrichtung, das ja eine Lücke schließt und eine bisher nicht da gewesene Antwort auf solche Fälle ist, wir auch eine abschreckende Wirkung haben, dass wir zum einen Hilfe leisten, zum anderen aber auch vor weiteren kriminellen Karrieren abschrecken.

Zu Ihrer ersten Frage: Ich habe schon sehr deutlich gemacht, dass mir insbesondere vonseiten der SPD-Fraktion signalisiert wurde, dass man mit uns einig ist in der Frage,

(Michael Neumann SPD: Ich nicht!)

ob wir eine geschlossene Unterbringung brauchen. Ich halte unser Konzept für ein sehr verantwortbares, innovatives Konzept,

(Michael Neumann SPD: Wer?)

das den Ansprüchen dieser Kinder und Jugendlichen auf eine später eigenverantwortliche Lebensführung gerecht wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich trage Ihnen noch einmal die Liste der Wortmeldungen vor: Frau Goetsch zu einer zweiten Frage, dann Frau Rogalski-Beeck, Frau Mandel, Frau Hajduk, Frau Dr. Schaal und dann noch einmal Frau Brinkmann.

Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Herr Staatsrat, Frau Senatorin, wie plant der Senat, mit einem modernen Konzept sicherzustellen, dass sich aus den Erfahrungen der anderen Bundesländer in solchen Einrichtungen diese immer wieder aufbauende Dynamik zwischen Jugendlichen und Pädagogen nicht zu Gewalt aufbaut und entlädt?

Staatsrat Klaus Meister: Selbstverständlich.

(Zurufe von der GAL: Wie?)

Selbstverständlich planen wir in dieser geschlossenen Einrichtung Konfliktminimierungsstrategien durch entsprechend ausgebildete Betreuer,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Mit modernen pädagogischen Konzepten!)

damit es nicht in der von Ihnen angesprochenen Art zu Problemen führt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Rogalski-Beeck, Sie haben das Wort.

C **Karin Rogalski-Beeck** SPD: Frau Senatorin, mir ist noch nicht ganz klar geworden, wie sich das Konzept, das heute am Südring und am Hofschießer Weg durchgeführt wird, von dem unterscheidet, das Sie planen, außer dass Sie einen Zaun haben und die Türen zumachen. Dazu würde ich doch ganz gerne noch nähere Ausführungen haben, da reicht mir das noch nicht, was der Herr Staatsrat gesagt hat.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, die Einrichtung ist eine geschlossene Einrichtung, das ist zuallererst der wichtigste Unterschied.

(Uwe Grund SPD: Also der Zaun!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine zweite Frage, Frau Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Also inhaltlich unterscheidet sich das von dem, wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe, was heute am Hofschießer Weg und am Südring gemacht wird, nicht, der Unterschied ist nur der Zaun. Ist das so richtig?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, der Inhalt der künftigen geschlossenen Unterbringung ist, wenn Sie so wollen, ein erheblich verbindlicher, als wir ihn zurzeit haben, der im Übrigen schon durch die Geschlossenheit allein einen höheren Grad an Verbindlichkeit verlangt, sodass Sie davon ausgehen können, dass dieses eine Jahr genutzt werden soll, um die jungen Leute von ihrem schlechten Pfad auf den richtigen Pfad zurückzuführen.

D (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Mandel.

Doris Mandel SPD: Frau Senatorin, ich möchte Sie fragen, ob Sie bezweifeln, dass die in der Vergangenheit von den Familien- und Jugendgerichten verhängten Urteile für eine Unterbringung von straffällig gewordenen Jugendlichen in Hamburg umgesetzt worden sind.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das ist ein sehr weiter Bezug zur geschlossenen Heimunterbringung, um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen.

Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, diese Frage stellt sich uns so nicht,

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

sondern was bisher gelaufen ist, hat immer noch zu schwerwiegenden Verletzungen an Körper und Eigentum von Menschen geführt. Infolgedessen wollen wir auf diese Missstände mit der geschlossenen Einrichtung reagieren.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Mandel, eine zweite Frage.

Doris Mandel SPD: Ich möchte das konkretisieren. Wenn ein Gericht im Urteil eine geschlossene Unterbringung angeordnet hat, möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie

(Doris Mandel SPD)

- A bezweifeln, dass diese geschlossene Unterbringung in Hamburg, zum Beispiel in Hahnöfersand, auch vollzogen worden ist.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, wir haben es mit verschiedenen Bereichen zu tun, wenn ich das richtig sehe. Das eine ist das Jugendstrafrecht, das letztlich zu Hahnöfersand führt. Das ist aber nicht das Thema, dem wir uns mit der geschlossenen Unterbringung zuwenden, wir bauen kein zweites Jugendgefängnis. Die jungen Menschen, unsere Klientel für diesen Bereich – hoffentlich nur eine kleine –, sind nicht diejenigen, die vom Jugendstraf Richter nach Hahnöfersand geschickt werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk hat das Wort.

Anja Hajduk GAL:* Herr Staatsrat, ich habe bislang nicht nachvollziehen können und möchte Sie daher fragen, ob es richtig ist, dass Ihr Konzept davon ausgeht, dass der Aufenthalt in dieser geschlossenen Unterbringung nicht so flexibel gestaltet werden kann, dass er zum Beispiel jenseits der Dauer eines Jahres auch sinnvoll in zwei bis drei Monaten erfolgen kann?

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete, das schließt eine kürzere Verweildauer überhaupt nicht aus, sondern wir haben ein dreistufiges pädagogisches Konzept vor Augen, über das die Senatorin ja auch berichtet hat, bei dem nach einem Jahr die jungen Leute möglichst wieder völlig normal in die Gesellschaft zurückkehren mit den Freiheitsstufen, die dann vorher gelaufen sein werden. Wenn sich im Einzelfall zeigen sollte, dass der Erziehungszweck – oder andersherum ausgedrückt: aus der Sicht des Wohls des Kindes – vorher erfüllt ist, dann können sie selbstverständlich auch eher heraus, wie es umgekehrt auch länger dauern kann. Wir haben nur eine Zielvorstellung, die lautet: Um pädagogisch in diesen doch recht schwerwiegenden Fällen wirksam tätig werden zu können, wird man, so sagen unsere Pädagogen, ungefähr ein Jahr ansetzen müssen, wenn man einigermaßen realistisch ist.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk, eine zweite Frage.

Anja Hajduk GAL:* Das heißt also, dass insbesondere die erste Stufe, die das besondere Wort „geschlossen“ trägt, wesentlich kürzer sein kann. Die erste Stufe, die den von Ihnen bevorzugten Namen „geschlossen“ verdient, kann, wenn ich richtig verstehe, unter einem Monat liegen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Die erste Stufe liegt nach unseren Planungen zwischen drei und sechs Wochen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, Frau Senatorin! Wann wird der Senat das Konzept umfassend niedergelegen und der Bürgerschaft mitteilen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Das Konzept ist im Senat beschlossen und wird zum gegebenen Zeitpunkt der Bürgerschaft vorliegen.

(Zurufe von der SPD: Wie?)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Brinkmann hat das Wort zu einer zweiten Frage. – Das ist nicht der Fall. Dann habe ich keine weiteren Wortmeldungen.

Ich rufe als nächste Fragestellerin Frau Dr. Hilgers auf.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Die Jugendberufshilfe hat die verdienstvolle Aufgabe, Jugendliche ohne oder mit einem schlechten Hauptschulabschluss dabei zu unterstützen, doch noch einen Abschluss beziehungsweise eine Lehrstelle zu erhalten.

In den Frühjahrsberatungen zum Haushalt wurde bereits darüber diskutiert, erhebliche Kürzungen im Bereich Jugendberufshilfe vorzunehmen. Auch für die anstehenden Haushaltsberatungen verdichten sich die Anzeichen, dass die Arbeit der Jugendberufshilfe wieder auf der Kürzungsliste steht. Von Kürzungen bis zu 50 Prozent ist die Rede.

Ich frage den Senat: Plant der Senat, im Bereich Jugendberufshilfe Kürzungen für den Haushalt durchzuführen? Wenn ja, mit welcher Begründung und in welcher Höhe?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat Herr Senator Lange, bitte schön.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Der Senat hat sich mit der Frage, wie die Behörde für Bildung und Sport die der Höhe nach beschlossenen Einsparungen im Einzelplan 3.1 erbringt, im Einzelnen noch nicht abschließend befasst. Daher ist nicht festgelegt, ob und, wenn ja, in welcher Höhe die Jugendberufshilfe betroffen ist. Der Senat wird rechtzeitig vor der zweiten Lesung des Haushaltspolitischen Entwurfs 2003 im Haushaltsausschuss eine Mitteilung an die Bürgerschaft vorlegen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Wie bewertet der Senat die Angebote der Jugendberufshilfe?

Senator Rudolf Lange: Das sind bewährte Angebote.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD:* Herr Senator, sehen Sie die Gefahr, dass durch Kürzungen bei den Trägern der Jugendberufshilfe auch gleichzeitig Hausaufgabenhilfen, die von diesen ebenfalls wahrgenommen werden, zum Beispiel in Ganztagseinrichtungen beziehungsweise in den Nachmittagsangeboten einzelner Schulformen, wegfallen könnten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Ich kann nur wiederholen, was ich gesagt habe: Wir haben im Einzelnen noch nicht beschlossen, ob und, wenn ja, in welchem Bereich gekürzt wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Herr Senator, ist es nicht ein Widerspruch, wenn auf der einen Seite die Ausbildung ausländischstämmiger und ausländischer Jugendlicher zur

C

D

(Aydan Özoguz SPD)

- A Chefsache erklärt wird, auf der anderen Seite aber Einrichtungen, die sich genau damit befassen, bis heute keine klare Antwort darüber gegeben wird, ob sie ab Januar überhaupt noch weiter tätig sein dürfen.

(Krista Sager GAL: Das ist ausdrückliche Chefsache!)

Senator Rudolf Lange: Wie ich bereits bei meiner ersten Antwort gesagt habe, werden wir rechtzeitig zur zweiten Lesung die Konkretisierungen vorlegen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Senator, teilen Sie meine Auffassung, dass die Maßnahmen der Jugendberufshilfe oft die letzte Chance für die sich in Schwierigkeiten befindlichen Jugendlichen sind, eine reguläre Ausbildung zu erlangen, und dass die Einschränkung dieses Angebots automatisch zu einer Erhöhung der Jugendarbeitslosigkeit führen wird?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Den ersten Teil Ihres Statements bejahe ich, den zweiten kann ich nicht zwingend nachvollziehen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Senator, sind Sie mit mir der Auffassung, dass der Beschluss über den Haushalt 2003 vom Parlament getroffen wird und nicht vom Senat?

- B **Senator Rudolf Lange:** Ja.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Das war eine spannende Frage!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Senator, teilen Sie meine Ansicht, dass neben der Stärkung der Jugendberufshilfe aus den von Herrn Grund eben genannten Gründen, die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern, der Senat weitere Maßnahmen plant, um Jugendarbeitslosigkeit im Ansatz zu verhindern, zum Beispiel durch die Stärkung der Grund-, Haupt- und Realschulen sowie die Prüfung der Wiedereinführung der von Rotgrün abgeschafften beziehungsweise verringerten Hauptschulabschluss- und Real Schulabschluss-Kurse an der Volkshochschule?

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Es ist völlig richtig, dass wir durch eine Stärkung der Haupt- und Realschulen frühzeitig dafür sorgen werden, dass die weiteren Maßnahmen nur in geringerem Maße notwendig sind.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU: Teilt der Senat ferner meine Auffassung, dass für eine prophylaktische und frühzeitige Verringerung von Jugendarbeitslosigkeit die beschlossenen Maßnahmen – Steigerung der Qualitätsstandards und Vergleichbarkeit, die Debatten haben wir gestern und auch in der letzten Sitzung geführt – erst recht dazu geeignet sind, nicht erst im Nachhinein, sondern im Vorhinein zu reagieren, die Schulabschlüsse Hamburger Schülerinnen und

C Schüler so stark zu machen, dass sie bei den Betrieben im Vergleich zu den Umlandbewerbern aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen wieder eine reale Chance auf dem Ausbildungsmarkt in Hamburg bekommen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Qualitätssteigerung im Unterricht ist genau unsere Absicht, und zwar durch verbindliche Pläne sowohl in der Grundschule als in der Haupt- und Realschule und durch verbindliche leistungsorientierte Abschlüsse, sodass der derzeitige Missstand, dass die Hamburger Wirtschaft lieber auf Bewerber aus dem Umland zurückgreift als auf Hamburger Bewerber,

(Uwe Grund SPD: Ein Blödsinn ist das alles!)

in Zukunft abgestellt wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Fanden mit den Trägern der Jugendberufshilfe bereits Gespräche statt, in denen es unter anderem um die angekündigten Kürzungen ging?

Senator Rudolf Lange: Es finden laufend Gespräche mit allen Trägern statt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Senator, ich würde gerne von Ihnen wissen, ob Sie Ihre Meinung seit letzten Freitag geändert haben, denn im Haushaltsausschuss haben Sie erwähnt, dass die geplanten Kürzungen im Zuwendungsbereich Ihrer Behörde sehr wohl im Jugendberufshilfebereich vollzogen werden sollen.

D **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Ich habe das gesagt, was ich eben auch gesagt habe, dass wir die Konkretisierung noch nicht vorgenommen haben, allerdings im Bereich der Aufwendungen im Wesentlichen in den Bereichen, in denen in den vergangenen Jahren erhebliche Reste angefallen sind, diese und andere Zuwendungen genauer unter die Lupe nehmen werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Diese Reste haben sich bevorzugt im Jugendberufshilfebereich ergeben? Ist das zutreffend?

Senator Rudolf Lange: Das ist nicht zutreffend.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dose.

Michael Dose SPD: Herr Senator, können Sie sich mit mir vorstellen, dass der Anteil der Schüler, die an einer Gesamtschule den Hauptschulabschluss nicht erreichen, steigen wird, nachdem dort wöchentlich circa 4000 Lehrerstunden eingespart worden sind?

(Rolf Harlinghausen CDU: Was hat das mit der Jugendberufshilfe zu tun?)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

A Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Ich sehe zwar nicht den unmittelbaren Zusammenhang mit der eigentlichen Frage, aber nach meinen Kenntnissen und von meinen Besuchen bei den Gesamtschulen mit Beginn des neuen Schuljahres stelle ich fest, dass der Unterricht sehr wohl so durchgeführt werden kann, dass das Niveau in Zukunft vielleicht sogar noch gesteigert wird, denn wir haben immerhin in Hamburg die höchste Quote von Schülern, die nicht einmal einen Hauptschulabschluss erreicht haben, mit über 11 Prozent und das ist ein Zustand, den der neue Senat beenden wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Wenn Sie bei der Jugendberufshilfe kürzen und gleichzeitig die Sekundarstufe I stärken wollen, dann muss das aber doch wie kommunizierende Röhren laufen. Was machen Sie insofern dann mit den Jugendlichen, die nicht mehr in die Jugendberufshilfe kommen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Das sind außerordentlich hypothetische Annahmen, die Sie gerade gemacht haben. Die Sache mit den kommunizierenden Röhren gibt es vielleicht in der Technik, aber nicht beim Menschen. Deswegen haben wir erst einmal Maßnahmen eingeleitet, um das Niveau an allen Schulformen zu steigern durch verbindliche Standards, durch klare Prüfungen und Abschlüsse, die auf demselben Niveau wie in anderen Bundesländern sind, damit wir beim nächsten Mal bei PISA nicht wieder auf den letzten Plätzen landen oder uns gar nicht beteiligen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Gehen Sie davon aus, dass sich in einem Jahr die Zahl der Abgänger mit Hauptschulabschluss so erhöht hat und Ihre Maßnahmen schon wirksam sind, dass Sie diese Kürzungen verantworten können?

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Ich gehe nicht davon aus, dass wir innerhalb eines Jahres all das beseitigen können, was in den letzten 40 Jahren hier an Schaden angerichtet wurde.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Michael Neumann SPD: 44!*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen zu diesem Thema sehe ich nicht. Es ist 16 Uhr, dann ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 17/1130: Große Anfrage der SPD-Fraktion zur Zukunfts-Konferenz Wilhelmsburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Zukunfts-Konferenz Wilhelmsburg
– Drucksache 17/1130 –]**

Wer begehr das Wort? – Herr Wehnert, Sie haben es.

Wolf-Gerhard Wehnert SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Zukunfts-Konferenz in Wilhelmsburg beschäftigt uns schon seit einiger Zeit. Die SPD hat diese Form der Bürgerbeteiligung gewählt und eingerichtet – damals natürlich zusammen mit der GAL –, um binnen kurzer Zeit noch einmal konkrete Handlungsansätze für den Stadtteil Wilhelmsburg gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern zu entwickeln. Dieses ist in sehr beeindruckender Weise geschehen.

Dabei hat sich gezeigt, dass es keinesfalls genügt oder dem Stadtteil auch nur im Ansatz gerecht wird, wenn man Wilhelmsburg als die „Hamburger Bronx“ bezeichnet.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau! – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.*)

Schon bei der Präsentation der Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen im März dieses Jahres wurde deutlich, wie viele engagierte Menschen es in Wilhelmsburg gibt und mit wie viel Elan sie ein ganz anderes Bild von ihrem Stadtteil, der durchaus liebenswert ist, gezeichnet haben. Ich sage dies nicht nur, weil ich in Wilhelmsburg geboren bin oder dort seit knapp 41 Jahren lebe. Ich sage dieses, weil es eine ganz deutliche Botschaft gewesen ist, die während der gesamten Ergebnispräsentation im Bürgerhaus Wilhelmsburg von den Anwesenden herübergebracht worden ist. Ich glaube, diejenigen von Ihnen, die dabei gewesen sind, können dieses bestätigen.

(Beifall bei der SPD)

Da wurden sehr viele Probleme aufgezeigt, viel differenzierter, als es durch das Abstempeln zum sozialen Ghetto in Hamburg geschieht. Diese Menschen identifizieren sich mit ihrem Stadtteil.

Nur so konnte durch überwiegend ehrenamtliches Engagement ein umfassendes Weißbuch erstellt werden, das vor Projektideen nur so überschäumt. Sie haben das alle bekommen. Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen darin geblättert oder auch gelesen. Ich hoffe zumindest, dass der Hamburger Senat sich ausgiebig damit beschäftigt.

Es gibt in Wilhelmsburg sehr viele schöne grüne Flächen, die durch eine IGA noch aufgewertet werden könnten. Die Wilhelmsburger nutzen diese schon jetzt sehr gerne. Die Hamburger würden diese vielleicht in Zukunft auch mit nutzen wollen.

Es gibt den landwirtschaftlich geprägten Wilhelmsburger Osten. Es gibt Gründerzeitviertel und es gibt die Nähe zum Hafen. Manches ist saniert worden, aber es gibt trotz allem noch viel zu tun. Es gibt Bereiche, die sich ideal für das Wohnen am Wasser eignen, und es gibt Gewerbeflächenpotenziale mit guter Erschließung und Wasserzugang in Hafennähe. Sie merken schon, all das passt gut zum Konzept der wachsenden Stadt.

Auf die Planung zur Entwicklungsachse City-Wilhelmsburg-Harburg bin ich äußerst gespannt, denn die muss den Stadtteil Wilhelmsburg auf jeden Fall intensiv mit einbeziehen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich haben wir uns gefreut, Herr Frühauf, dass Sie Wilhelmsburg besucht haben. Noch mehr hat es die Wilhelmsburger und auch die SPD-Fraktion gefreut, dass Sie für diesen Stadtteil enorme Investitionen versprochen

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

A haben und dass Sie gesagt haben, dass das Geld schon da sei. Wir nehmen Sie natürlich auch dort beim Wort, wo Sie gesagt haben, Versprechungen allein retten den Stadtteil nicht. Sie haben Recht, Versprechungen retten ihn nicht, handeln Sie. Das Geld ist ja da.

(Beifall bei der SPD)

Eines, was Sie aber gesagt haben sollen, nehmen die Wilhelmsburger nicht so hin, und zwar, dass die Wilhelmsburger das Drogenkonzept des Senats unterstützen und gut finden. Das Gegenteil ist der Fall. Wilhelmsburg hat inzwischen eine Drogenszene, die durch Ihre nicht vorhandenen Konzepte geschaffen worden ist. Das lehnen die Wilhelmsburger ab und hoffen, dass sich das ändert.

(Beifall bei der SPD und bei Krista Sager GAL)

Wir haben im Stadtteil Wilhelmsburg mit unserer Politik eine funktionierende Beteiligungsstruktur geschaffen, übrigens quer durch die Parteien. Das begann damals mit dem Beirat für Stadtteilentwicklung im Rahmen der sozialen Stadt. Nach jahrelanger Klein- und Kleinstarbeit ist das Verständnis für Stadtteilentwicklung in Wilhelmsburg klar erkennbar. Jetzt sind wir in Wilhelmsburg so weit, dass auch größere konkrete Projekte von einer breiten Basis mitgetragen werden und umgesetzt werden könnten.

In diesem Sinne begrüßen wir im Stadtteil natürlich die Entscheidung von Senator Mettbach, den Beirat für Stadtteilentwicklung bis zum Jahre 2005 zumindest weiterzuführen, um weiterhin auf diesem Potenzial der Beteiligung zu bauen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

B Auf der anderen Seite ist in Hamburg bei den zuständigen Behörden eine Bewusstseinsänderung und ein wachsendes Interesse am südlichen Bezirk auszumachen und der beginnt bekanntlich in Wilhelmsburg.

Die Voraussetzungen sind also nach all den Bemühungen da, um Umsetzungsmaßnahmen in großem Maßstab zu beginnen. Konkrete Vorschläge gibt es im Weißbuch genug.

In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion kommen allerdings Zweifel auf. Klar dargestellt wird die Absicht, den Süden als Städterweiterungsgebiet zu betrachten. Wilhelmsburg gehört dazu. Platz für Wohnen, Platz für Gewerbe, das alles verbunden mit ein bisschen Infrastruktur, denn mit den neu Hinzugezogenen will Herr Peiner ja schließlich die Kasse aufbessern.

Sosehr wir Wilhelmsburger uns über die zu entwickelnde Achse nach Harburg freuen, klingt das alles doch dann viel zu einfach. Zuerst die Bronx und weil die natürlich niemand will, sehen sie in Wilhelmsburg und Umgebung ein ideales Gelände, auf dem sie planen können, was sie wollen. Das war sicherlich nicht die Intention der Zukunftskonferenz. Vorerst lauten die Fragen, wann denn endlich etwas passiert, denn das Weißbuch liegt seit März vor. Von einer Erweiterung der Fahrrad- oder Wanderwege, von zusätzlichen Maßnahmen in diesem Bereich, von einer Verlegung des Zollzauns, einer Anbindung an überregionale Fahrradwege über die Elbe und noch größeren Projekten ist nichts zu sehen geschweige denn irgendetwas angefangen worden. Mit fortschreitender Planung werden noch viel mehr Fragen gestellt werden, wenn der Senat sie nicht rechtzeitig berücksichtigt und dies dem Bürger auch glaubhaft macht. Da ist es nicht mit dem schönen Satz getan: Die Bürgerbeteiligung hat einen hohen Stellenwert.

C Man wird sich rechtfertigen müssen, warum man auf Georgswerder mit Hochdruck ein Gewerbegebiet plant, obwohl alle – angefangen beim Beirat, bei der Zukunftskonferenz und beim Bezirk Harburg – dagegen protestieren. So geht es auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Vorschläge der Zukunftskonferenz liegen auf dem Tisch. Darin sind eine Menge alternativer Nutzungsvorschläge enthalten. Potenzielle Wohngebiete werden konkret benannt. Wie kann es sein, dass in der Antwort des Senats lapidar auf bestehendes Planungsrecht hingewiesen wird und damit innovative Vorschläge einfach unter den Tisch gekehrt werden. Wie ernst nehmen Sie eigentlich Bürgerbeteiligung?

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Gar nicht!)

Jetzt ist es Zeit, meine Damen und Herren, für Sanierungskonzepte in diesem Stadtteil, diese nicht weiter zu hinterfragen, sondern sie endlich einzuleiten und umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist klar, dass es nicht nur darum gehen wird, die Empfehlungen des Weißbuchs blind umzusetzen, denn es gibt eine Menge grenzwertiger Vorschläge. Aber eine ernsthafte Auseinandersetzung sollte dabei gewährleistet sein.

Bei der Hafenquerspange muss sicherlich um einen Kompromiss gerungen werden, umso mehr, als die angestrebte Entwicklungsachse City–Wilhelmsburg–Harburg im Interesse des Senats und damit natürlich auch in unserem Interesse steht.

D Was ist ferner mit der teilweisen Entlassung von Gebieten aus der Hafennutzung? Auch hier wird einfach auf das bestehende Hafenerweiterungsgesetz hingewiesen, ohne in Erwägung zu ziehen, dass es durchaus möglich wäre, dieses durch Senat oder Bürgerschaft zu erweitern.

Ich fordere Sie auf, endlich dementsprechend zu handeln. Machen Sie etwas für Wilhelmsburg, Herr Frühauf, wir nehmen Sie beim Wort. Wir erwarten Ihre Handlungen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wehnert, Sie haben gerade auf die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg hingewiesen. Das Weißbuch liegt seit gerade einmal sechs Monaten vor. Von daher ist eine Frage nach dem Stand der Dinge verständlich, die Forderung, jetzt schon etwas sehen zu wollen, vermesssen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Hier ist jetzt nicht der Ort und die Zeit, eine zeitraubende Detailbesprechung durchzuführen. Deshalb möchte ich mich darauf beschränken, nur kurz den wesentlichen Rahmen abzustecken. Dies ist im stadtplanerischen Bereich die Konzeption Brückenschlag – Herr Wehnert, Sie haben es gerade erwähnt –, HafenCity, IGA in Wilhelmsburg und Channel Harburg miteinander zu verbinden. Konsens ist alles, was sich aus dem Weißbuch mit dieser Idee verein-

(Dr. Diethelm Stehr CDU)

- A bart. Alles, was dem entgegensteht, werden wir sicher nicht verfolgen.

Erstes – negatives – Beispiel: Sie haben es angerissen, eine weitgehende Entlassung von Flächen aus dem Zuständigkeitsbereich von Strom- und Hafenbau wird nicht verfolgt werden. Im Gegenteil. Wir sind dem Bürgermeister und dem Senat ausgesprochen dankbar, dass zur Ausweitung der Harburger Binnenhafengebiete – Channel Harburg – auch die Flächen von Strom- und Hafenbau keine heilige Kuh mehr sind, die nicht angerührt werden dürfen. Der Fraktionsvorsitzende der SPD in Harburg hat geäußert, dass er unter der vorigen Verantwortung seiner Partei zehn Jahre lang vergeblich darum gekämpft hat. Der Bürgermeister hat mit seinen Äußerungen neuen Schwung in die Diskussion gebracht und die Investitionsbereitschaft in diesem Bereich gefördert. Das halte ich für gute Politik.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun sollte man aber den Bogen nicht überspannen und meinen, dies könnte man überall ungebremst so weiterlaufen lassen und auch überall so machen.

Zweites – positives – Beispiel: Eine ganze Reihe von Bebauungsplanverfahren in Wilhelmsburg – Wilhelmsburg 80 und 81 – werden weitergeführt, zum Teil unter Berücksichtigung aktueller Marktentwicklung. Wilhelmsburg hat neben den hinreichend bekannten Problemquartieren in Kirchdorf, in Georgswerder und rund um die Dove Elbe auch wunderschöne und hoch attraktive Gebiete zum Wohnen – Wohnen im Grünen, Wohnen am Wasser –, die der wachsenden Stadt dienen können und sollen und die in City-Nähe nur von der City selbst übertroffen werden.

- B (Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Der Redner gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Herr Dose, bitte.

Zwischenfrage von Michael Dose SPD:* Herr Abgeordneter, sehen Sie es mit mir auch so, wenn Sie den Brückenschlag erwähnen, dass es sehr hilfreich wäre, wenn man über die Norderelbe für Fußgänger und Radfahrer eine Verbindung entlang der Autobahnbrücke zwischen den Vier- und Marschlanden und Wilhelmsburg hätte besonders für die Naherholung der Wilhelmsburger, zum Beispiel Baden am Hohenberger See?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Dr. Diethelm Stehr (fortfahrend): Herr Dose, in Person stimme ich Ihnen durchaus zu. Ich halte das für einen sinnvollen Vorschlag, der es wert ist, verfolgt zu werden, aber dieses ist im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der Stadt sicherlich ein Punkt, der im Haushaltausschuss noch diskutiert werden muss.

(Michael Neumann SPD: Keine Fußgängerbrücke, aber eine U-Bahn! – Krista Sager GAL: Da müssen Sie keine teure U-Bahn bauen!)

Drittes Beispiel: Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße. Hier ist nicht nur Hamburg, sondern auch der Bundesverkehrswegeplan berührt. Bei den Schwierigkeiten, die wir selbst bei der Finanzierung der vorrangigen und

weitgehend unstrittigen Vorhaben mit dem Bund haben, frage ich, wer ernsthaft dafür Mittel einwerben möchte und sich dann auch noch ernsthafte Realisierungschancen ausrechnet. Ich halte den ganzen Vorschlag für einen ausgemachten Quatsch.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Wilhelmsburger haben weiß Gott andere Probleme, als dass sie Verständnis für derart unsinnige Verpulverung von Steuergeldern aufbringen können. So ein Vorschlag ist typisch für akademische Theoretiker, die krampfhaft unkonventionell sein wollen. So ein Vorschlag würde zu Oskar Lafontaine passen, aber den haben sogar Sie in die Wüste geschickt.

(Barbara Duden SPD: Reden Sie doch mal zu Wilhelmsburg!)

Dieser Vorschlag bringt außer neuen Problemen gar nichts und er wird auch von den Mehrheiten vor Ort abgelehnt.

Damit wären wir beim nächsten Teil des Rahmens: Stärkung der regionalen Ebene und Subsidiaritätsprinzip. Sollen doch die repräsentativen Gremien vor Ort – Herr Wehnert, Sie haben sie genannt: der Beirat, der Ortsausschuss, die Bezirksversammlungen – sagen, wo sie die Prioritäten sehen und wie sie dafür eintreten. Wir haben, räume ich ein, in Hamburg eine für Ungeübte sehr komplexe und schwer überschaubare Verwaltungsstruktur. Aber, die Bezirksfraktionen wissen sehr gut, wen sie in den Fachbehörden und übergeordneten Instanzen ansprechen und einspannen können, um sich Gehör zu verschaffen. Das ist gut so.

Natürlich müssen wir in diesem Hause die Haushaltssmittel zur Verfügung stellen. Aber Sie müssen auch anerkennen, dass es schon eine ganze Reihe sehr sinnvoller Maßnahmen gibt, die durchgeführt werden. Sprachförderungen sind genannt in Tagesheimen, in Vorschulen, in Grundschulen. Dies möchte ich ausgesprochen positiv hervorheben.

Ein Bezirk Elbinseln, wie er im Weißbuch gefordert wird, macht überhaupt keinen Sinn, solange nicht die Zuständigkeiten und Rechte der Bezirke so strukturiert und stabilisiert sind, dass diese auch verantwortlich handeln können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Diese Stärkung der Bezirke hat Vorrang vor der Schaffung neuer.

Gestatten Sie mir noch eine letzte Bemerkung. Ohne die Ergebnisse der Zukunftskonferenz abwerten zu wollen, ist eine gewisse Asymmetrie unverkennbar. Die Bedürfnisse der Wirtschaft, der Hafenwirtschaft, des Containerumschlags und des überregionalen Verkehrs finden sich nur sehr spärlich wieder. Lassen Sie deshalb die Bezirke, die Fachbehörden und uns in Ruhe mit der Prüfung und der Umsetzung fortfahren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

C

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Herr Wehnert, ich habe genau zugehört. Sie haben wirklich gesagt, seit März gibt es das Weißbuch und der Senat handelt immer noch nicht. Die Probleme von Wilhelmsburg sind seit Jahrzehnten bekannt und der Senat hat in dieser ganzen Zeit nicht gehandelt. Jetzt erwarten Sie vom Senat, er soll in sechs Monaten handeln.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Wehnert, Sie müssen sich albern dabei vorkommen, wenn Sie so etwas vortragen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Barbara Duden SPD*: Und Sie auch!)

Konferenzen, Arbeitsgruppen und Ähnliches setzt man in der Politik meistens ein, wenn spektakuläre Ereignisse dazu führen, dass Probleme nicht mehr verschwiegen werden können.

(*Antje Möller GAL*: Hier war es aber anders!)

Wenn Wahlen bevorstehen, wie es im Jahre 2001 der Fall war, wird diese Praxis noch dadurch befürchtet. Dies war auch der Grund, warum die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg ins Leben gerufen wurde. Der Auslöser für diese Zukunftskonferenz war der grausame Tod des kleinen türkischen Jungen, der durch einen Kampfhund getötet wurde, und der Doppelmord im gleichen Wohnviertel.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Möller?

B

Manfred Silberbach (fortfahrend): Nein.

Die Probleme des Stadtteils Wilhelmsburg waren aber schon lange vorher bekannt, nur war die verantwortliche Politik nicht bereit, dieses wahrzunehmen. Ich werde Ihnen jetzt erläutern, wie die Probleme in Wilhelmsburg entstanden sind, damit erstens aus den Fehlern gelernt wird und zweitens entsprechende Maßnahmen verhindern, dass noch mehr Deutsche und integrationswillige ausländische Mitbürger aus Wilhelmsburg wegziehen. Die Punkte, die ich nennen werde, treffen auch auf viele andere Hamburger Stadtteile zu, die vergleichbare Probleme haben. Wie sind die Schwierigkeiten in Wilhelmsburg entstanden?

Alte und heruntergekommene Wohnquartiere in Neuhof und der Neubau der Köhlbrandbrücke waren der Grund, dass die deutschen Bürger hier aus- und die ausländischen Mitbürger in die leer stehenden Wohnungen eingezogen sind. Das setzte sich schließlich Straßenzug um Straßenzug im Wilhelmsburger Reiherstieg fort. Auch in den modernisierten Wohnungen veränderten sich die Wohnbelegungen, weil deutsche Bürger, die Arbeit und wenig Kinder hatten, durch das Raster für die sozialgebundenen Wohnungen fielen. Die Folge war, ob sie wollten oder nicht, sie mussten sich außerhalb Wilhelmsburgs eine andere Wohnung suchen.

(*Antje Möller GAL*: Hanebüchener Unsinn!)

Zusätzlich zogen die sozialen Aufsteiger überwiegend in das Hamburger Umland, weil in Wilhelmsburg fast keine Baugrundstücke zur Verfügung gestellt wurden. Diese Entwicklung setzt sich heute leider fort, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen.

C Im alten Reiherstieg-Viertel leben heute in einigen Wohnquartieren bis zu 80 Prozent Bürger ausländischer Herkunft mit überwiegend türkischer Nationalität, die soziokulturell so weiterleben möchten, wie sie es von ihrer Heimat gewohnt sind, und dieses ist nicht die moderne Türkei der Großstädte.

Diese ausländischen Mitbürger kommen überwiegend aus Gebieten, die in der Zeit vor Atatürk stehen geblieben sind. Auf dieses Thema gehe ich aber noch gesondert ein.

Heute kann jeder Deutsche oder auch integrationswillige ausländische Mitbürger eine Wohnung in Wilhelmsburg bekommen, doch keiner will sie in den genannten Gebieten haben. Dieses trifft auch auf die angrenzenden Gebiete zu, wo die Mischung deutscher und ausländischer Mitbürger noch stimmt. Aber die Angst besteht, dass in ein paar Jahren die Verhältnisse genauso sind wie ein paar Straßenzüge weiter.

In den Schulen sind die Schüler deutscher Herkunft in der Minderheit. In einigen Klassen gibt es noch fünf oder sechs Kinder deutscher Herkunft. Wer soll da noch wen integrieren? Viele Deutsche und integrationswillige ausländische Mitbürger versuchen deshalb, ihre Kinder in den so genannten Schulflochburgen unterzubringen.

Das ist beispielweise die Schule Stübenhofer Weg, wo das Verhältnis Deutsche–Ausländer noch einigermaßen stimmt.

(*Barbara Duden SPD*: Wer beurteilt das eigentlich?)

Es werden alle Tricks angewendet, um die Kinder in diese Schule zu bekommen. Die Kinder werden in schulnahmen Kindergärten oder bei Tagesmüttern untergebracht, um in das Einzugsgebiet der Schule zu gelangen. Dafür werden auch weite Wege in Kauf genommen.

D Als weitere Möglichkeit wird die Katholische Schule genutzt, wobei auch evangelische Eltern versuchen, ihre Kinder dort unterzubringen.

Warum ist diese Schule so attraktiv? Nicht weil dort weniger ausländische Kinder unterrichtet werden. Auch in diesen Klassen sind bis zu 60 Prozent Kinder ausländischer Herkunft,

(*Antje Möller GAL*: Das ist doch Quatsch!)

sondern weil sie alle aus einem Kulturreis kommen. Das Gymnasium wird ebenfalls als Möglichkeit genutzt. Hier bleiben aber nach der sechsten Klasse nur noch die Leistungsträger übrig.

Die Schulsituation in Wilhelmsburg veranlasst viele Eltern, diesen Stadtteil zu verlassen und in das Umland umzuziehen, bevor ihre Kinder eingeschult werden. Das sind insbesondere die Familien, die für die Stabilität des Stadtteils Wilhelmsburg notwendig wären.

Das, meine Damen und Herren, sind die wichtigsten Ursachen für die wachsenden Probleme in Wilhelmsburg,

(*Krista Sager GAL*: Sie haben die Verkehrsprobleme noch vergessen!)

wobei die Kriminalität, obwohl sie fallend ist, eine große Rolle spielt.

Für mich war erstaunlich, dass diese für Wilhelmsburg wichtigsten Themen bei den Ergebnissen der Zukunftskonferenz nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

(Glocke)

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A **Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Özoguz?

Manfred Silberbach (fortfahrend): Nein.

Um mir dieses zu erklären, habe ich einmal die Anwesenheitsliste aller Arbeitsgruppensitzungen angesehen

(*Antje Möller GAL*: Welche Liste haben Sie denn angeguckt?)

und musste zu meinem Erstaunen feststellen, dass nicht in einer Arbeitsgruppensitzung die in Wilhelmsburg wohnenden Teilnehmer die Mehrheit hatten. Darüber hinaus habe ich festgestellt, dass die wenigen heimatlosen Linken in Wilhelmsburg, denen man in jeder Initiative begegnet, zu 100 Prozent in den Arbeitsgruppen wiederzufinden waren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Umso mehr danke ich den Wilhelmsburger Männern und Frauen, die sich mit viel Engagement eingebracht und versucht haben, für ihren Stadtteil das Beste herauszuholen, auch wenn zum Beispiel das gesamte verkehrspolitische Programm der Bundesgrünen und der GAL im Weißbuch wiederzufinden ist. In dem Weißbuch sind viele utopische Forderungen, aber auch überlegenswerte Vorschläge vorhanden, die mit dem Beirat Wilhelmsburg und den politischen Gremien vor Ort mit Unterstützung des Senats umgesetzt werden könnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wilhelmsburg ist nur einer von vielen Hamburger Stadtteilen, in denen eine vergleichbare negative Entwicklung zu beobachten ist:

- B nachteilige Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, falsche Belegungspolitik bei den Sozialwohnungen, Schulklassen, in denen deutsch sprechende Kinder in der Minderheit sind, und soziale Entmischung – und das mit steigender Tendenz. Ich möchte mit Billstedt, Horn, Hamm-Süd, St. Pauli, St. Georg, Ottensen, Altona-Altstadt oder Phoenix-Viertel Harburg nur einige nennen. Im Ganzen sind es rund 25 Prozent der Hamburger Stadtteile, die die Last für ganz Hamburg zu tragen haben.

Wilhelmsburg trat nur in den Blickpunkt der Öffentlichkeit durch die schrecklichen Ereignisse, die ich zu Beginn erwähnt habe. Aber so etwas hätte auch in jedem anderen vergleichbaren Stadtteil stattfinden können.

Durch derart schreckliche Dinge treten dann die Lebensumstände und das soziale Umfeld deutlich zutage. Aber, meine Damen und Herren, diejenigen, die in der Vergangenheit die Regierungsverantwortung hatten, haben die Probleme in den Stadtteilen, die zu sozialen Brennpunkten geworden sind oder kurz davor stehen, nicht gesehen oder – was noch schlimmer ist – sie wollten sie nicht sehen;

(*Barbara Duden und Uwe Grund, beide SPD*: Was heißt hier wollten?)

die einen aus ideologischen Gründen, die anderen, was genauso verwerflich ist, aus programmatischen Gründen nach dem Prinzip: Sollen doch die sowieso schwachen Stadtteile mit den ausländischen Mitbürgern klarkommen, Hauptsache, wir haben nicht die Schwierigkeiten.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und Beifall bei Alexander Porsche GAL)

Ich habe es einmal gewagt, das Thema „Ausländische Konzentrationsgebiete und die daraus entstehenden Pro-

bleme“ öffentlich anzusprechen mit dem Erfolg, dass man mich in die rechte Ecke stellen wollte. Was habe ich 1988 und 1990 angesprochen? – Ich habe gesagt, wenn bei der Wohnungsbelegungspolitik nicht entgegengesteuert wird, werden in einigen Stadtteilen eines Tages nur noch sozialschwache Deutsche, ausländische Mitbürger und alte Menschen übrig bleiben mit allen negativen Folgen für die Wohnquartiere. Leider habe ich Recht behalten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber, meine Damen und Herren, bloßes Lamentieren über das, was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist, hilft weder den Wilhelmsburgern noch anderen betroffenen Hamburger Stadtteilen.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber die Erinnerung daran soll in den Gebieten helfen, wo die Situation noch steuerbar ist, wo noch rechtzeitig Gegenmaßnahmen eingeleitet werden können.

Mit gesetzlichen Maßnahmen, wie Zuwanderung, doppelter Staatsbürgerschaft oder mit einem andiskutierten Antidiskriminierungsgesetz, wird man in den Stadtteilen mit sozialen Brennpunkten nichts ändern.

(*Aydan Özoguz SPD*: Mit Verleumdungen auch nicht!)

Was muss also in Wilhelmsburg oder vergleichbaren Hamburger Stadtteilen getan werden? Mit plakativen Vorgaben wird hier jedenfalls nichts erreicht. Wer glaubt, dass die Probleme allein mit einer Einbürgerung zu lösen sind, ist völlig auf dem Holzweg.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zwei Beispiele aus dem europäischen Ausland zeigen, dass ein Pass allein gar nichts bewirkt.

In Frankreich haben alle aus Marokko, Algerien oder Tunesien Stammenden von Anfang an die französische Bürgerschaft, ebenso haben in Großbritannien die Pakistanis einen britischen Pass. Dort ist das Ergebnis eine reine Parallelgesellschaft, wo es sogar zu Rassenkrawallen gekommen ist. Das sind die Folgen, wenn man Menschen aus einem anderen Kulturreis in einem begrenzten Gebiet konzentriert. Hieran haben jedoch weder bei uns noch in Frankreich und Großbritannien die ausländischen Mitbürger die Schuld, sondern die Politik, die derartige Ghettobildung zugelassen hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Hartmut Engels CDU)

Wenn dieser Entwicklung entgegengewirkt werden soll, dann dürfen erstens in die sozialen Brennpunkte keine zusätzlichen Asylbewerber, Aussiedler oder ausländischen Bürger gebracht werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Hartmut Engels CDU)

Zweitens sind die Voraussetzungen zu schaffen, dass Einzel- und Reihenhäuser und Eigentumswohnungen zu vertretbaren Preisen geschaffen werden, um auch wieder Deutsche und integrationswillige Ausländer in diese Gebiete zu bekommen. Bei neuen Wohngebieten muss aber geklotzt und nicht gekleckert werden, damit die entstehenden Wohnvoraussetzungseinrichtungen, wie Kin-

C

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A dergärten und Schulen, gleichzeitig entstehen können. Andernfalls wird sich niemand für diese Wohneinheiten interessieren.

Die vorhandenen Schulen müssen so ausgestattet werden, dass die Kinder auch eine reelle Chance bekommen, später einen Beruf zu erlernen. Es kann nicht angehen, dass wir im Ausland zum Beispiel Handwerker und Krankenschwestern anwerben müssen und in den Problemgebieten bis zu 50 Prozent der Schüler keinen oder solch einen schlechten Schulabschluss haben, dass sie keinen Beruf erlernen können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Hartmut Engels CDU)

Es muss eine Grundvoraussetzung sein, dass Kinder bei der Einschulung die deutsche Sprache beherrschen, und die Regierungskoalition wird die Voraussetzung dafür nicht erst in weiter Zukunft, sondern noch in dieser Legislaturperiode schaffen. Die Schulen in den sozialen Brennpunkten müssen entsprechend den vorhandenen Schwierigkeiten so mit Personal ausgestattet werden, dass sie in der Lage sind, die Kinder auf einen späteren Beruf vorzubereiten. Hier sind nicht nur Lehrer nötig, sondern auch Sozialarbeiter, damit sich die Pädagogen auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren können.

Die Maßnahmen im Bereich der Schule haben aber nur dann einen Sinn, wenn die Elternhäuser mitmachen. Hier sind insbesondere unsere türkischen Mitbürger angesprochen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Hartmut Engels CDU)

Drei Problembereiche müssen hier angegangen werden.

B Erstens: Die Sprache. Wenn im Elternhaus nur türkisch und kein Wort Deutsch gesprochen wird, wie soll denn da dem Kind geholfen werden?

(Aydan Özoguz SPD: Sie haben keine Ahnung!)

– Wenn Sie sagen, ich hätte keine Ahnung, ich wohne 40 Jahre in diesem Stadtteil und kenne diese Problemgebiete. Derjenige von Ihrer Fraktion, der sagt, ich hätte keine Ahnung, der sollte sich endlich einmal um diese Dinge kümmern.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ein Grund für dieses Dilemma ist, dass viele türkische Männer ihre Ehefrauen direkt aus der Türkei kommen lassen und diese kein Wort Deutsch sprechen. Da gehört leider dazu, dass dadurch natürlich die Stellung des Mannes in der Familie noch gestärkt wird.

Die allererste und wichtigste Voraussetzung für eine Integration ist deshalb, dass die ausländischen Eltern und Kinder Deutsch lernen und auch sprechen.

Zweitens: Familienstrukturen. Wenn man der Meinung ist, dass ein Junge, der nach dem Vater die wichtigste Person in einer traditionell türkischen Familie ist, schulisch nicht so sehr beansprucht werden darf, weil der Vater mit einer einfachen Ausbildung ein guter Familienvorstand ist, dann ist das ein Problem für unsere gesamte Gesellschaft. Schließlich ist Deutschland auf dem Weg in eine Wissensgesellschaft.

Drittens: Ausbildung ausländischer Mädchen. Genauso schwerwiegend ist, dass in vielen dieser Familien die Meinung vorherrscht, die Mädchen brauchen keine gute Aus-

C bildung, da sie sowieso heiraten. Ich hoffe, dass wir soviel Überzeugungskraft leisten können, dass eine türkische Familie auf ihre Tochter, die als Ärztin arbeitet, genauso stolz ist wie über eine erfolgreiche Ausbildung ihres Sohnes als Schlosser. Dieses, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nur ein kleiner Ausschnitt von Problemen mit unseren türkischen Mitbürgern. Probleme, die man aus welchem Grund auch immer nicht anspricht, können auch nicht gelöst werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren – und damit meine ich alle im Parlament und im Senat sowie ganz besonders die Medienvertreter –, ich habe Wilhelmsburg und die Zukunftskonferenz als Beispiel genannt, um Ihre Aufmerksamkeit auf die Probleme in den Hamburger Stadtteilen zu lenken, in denen die Verhältnisse vergleichbar sind. Sollte es uns nicht gelingen, die Probleme dieser Hamburger Stadtteile in den nächsten Jahren zu lösen, könnten sie zu einem Pulverfass für ganz Hamburg werden und alle schönen Pläne für die wachsende Stadt und für Hamburg zunehme machen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Silberbach, Ihre Koalitionspartner, die CDU und die FDP, haben eigentlich gar nicht geklatscht bei Ihrer Rede.

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: D Sie haben nicht aufgepasst!)

– Zum Schluss anstandshalber. Herr Winkler, ich glaube, Sie sind gar nicht in der CDU oder wie war das?

(Zuruf von Hartmut Engels CDU)

– Ja, Sie haben immer mal geklatscht, Herr Engels, das stimmt. Ich habe vielleicht andere Leute beobachtet. Herr Stehr hat ein etwas anderes Bild des Stadtteils aufgezeigt und das kommt, glaube ich, der Wirklichkeit etwas näher.

Was Herr Silberbach hier macht, haben wir nicht zum ersten Mal gehört. Es ist wahrscheinlich doch immer das Bedürfnis, über etwas zu reden, was man so empfindet wie Sie und was man auch im Wahlkampf durch Sie immer wieder zu hören bekommt, wenn man es selber nicht schafft, über den eigenen Tellerrand hinwegzugucken.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie sind auch derjenige gewesen, der auf dem Abschlusstreffen der Zukunftskonferenz gesagt hat, es gebe Stadtteile, die man einfach nicht mehr retten könne, denen sei nicht mehr zu helfen. Das ist eine Unverschämtheit gegenüber dem Bezirk, gegenüber den Quartieren, die Sie als Problemquartiere ansehen und sie so benennen, wie ich das niemals wiederholen möchte. Sie geben etwas auf, wo Sie noch nicht einmal versucht haben, etwas zu verändern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Zukunftskonferenz möchte ich auch noch etwas sagen. Die Teilnehmerinnenliste setzt sich so zusammen wie unsere Rednerliste. Es gab immer mal 1:3 Menschen, die aus Wil-

(Antje Möller GAL)

- A helmsburg oder nicht aus Wilhelmsburg kamen. Hier bin ich wieder mal die Einzige, die nicht aus Wilhelmsburg kommt, alle anderen sind aus dem Quartier und so war es auch in Wilhelmsburg. Die Konferenz ist nicht von der Politik, nicht von der SPD, nicht von der rotgrünen Koalition initiiert worden, sie ist aus dem Stadtteil heraus initiiert worden – da grinsen Sie, das ist in Ordnung, vielleicht sind Sie nicht derjenige gewesen, der diese Konferenz wollte –, aber die Menschen, die in diesem Stadtteil etwas verändern wollen, wollten diese Zukunftskonferenz und dementsprechend heterogen ist auch das Weißbuch. Da gibt es keine einheitliche Linie. Da gibt es etliche Vorschläge, die uns nicht passen, und wahrscheinlich viel mehr, die Ihnen nicht passen. Aber das haben wir alles schon einmal in einer Debatte zum Weißbuch gehabt.

Der Senat jedenfalls hat sich dieses Weißbuch nicht anguckt. Die Große Anfrage, über die wir hier eigentlich reden wollen – und das werde ich jetzt auch wieder tun –, zeigt ganz deutlich, dass es kein verstärktes Engagement des Senats in Wilhelmsburg geben wird und das ist eine Schande.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Stehr hat viele Veränderungen beschrieben. Er hat beschrieben, dass sich etwas bewegt. Das ist richtig. Die Wirtschaft ist in Wilhelmsburg stärker als bisher engagiert. Es gibt mehr Interesse daran, dort zu wohnen. Es gibt mehr Interesse daran, die Freizeitangebote und die kulturellen Angebote zu nutzen, der Mühlentag war noch nie so gut besucht wie in diesem Jahr, aber vom Senat kommt nichts.

B Wenn man sich die Große Anfrage anguckt, dann kann man lesen, dass er sich noch eineinhalb Jahre Zeit lassen will, um einen Strukturplan zu erstellen, einen Strukturplan, der Zielkonflikte darstellen soll, nicht etwa auflösen oder miteinander in Einklang bringen oder ein Konzept bilden, sondern einen Strukturplan, der Zielkonflikte darstellen soll.

Dann sollen mögliche Konflikte mit den bestehenden Bebauungsplänen überprüft werden. Das kann man auch in der Antwort auf die Große Anfrage lesen. Das dauert ungefähr ein Jahr. Dann brauchen wir – auch das steht in der Großen Anfrage – mindestens drei Jahre, um neue B-Pläne zu erstellen oder zu verändern. Das ergibt mindestens einen Zeitraum bis Ende 2007, bis die erste Maßnahme, die der Senat jetzt vielleicht anfängt zu planen, umgesetzt werden kann. Das ist viel zu spät. Das sind mindestens vier Jahre zu spät.

(Beifall bei der GAL)

Der Senat begrüßt die Idee des Open-Air-Kinos und sucht dafür einen Standort. Er möchte die Ökosiedlung weiterbauen. Da gibt es Investoren. Das ist ein Projekt, das läuft. Die Umgestaltung des Wilhelmsburger Einkaufszentrums ist tatsächlich etwas, was er aufgegriffen hat, ohne dass konkret gesagt wird, wie es gehen soll. Vorbereitende Untersuchungen in zwei Gebieten sind geplant.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Alles wunderbar!)

Es gibt keine Auseinandersetzung mit den verkehrspolitischen Vorschlägen der Zukunftskonferenz, die im Übrigen oft durch Entscheidungen im Ortsausschuss unterstützt werden. Es gibt keine Auseinandersetzung mit den Vorschlägen und Konzepten, die zum Wohnen und zur Stadtentwicklung vorgelegt werden. Herr Stehr, da bin ich

C nicht Ihrer Meinung, dass dort konkret wirklich etwas angegangen wird. Es geht auch nicht darum, dass wir jetzt etwas sehen sollen. Wir wollten etwas lesen. Wir wollten etwas Konkretes lesen und es findet sich nichts in der Antwort auf die Große Anfrage.

Man könnte ja sagen, gönnen wir es Ihnen doch. Die 34 Prozent, die Sie im letzten Jahr dort geholt haben, Sie als Schill-Partei vor allem, gönnen wir es Ihnen doch, dass sie Ihnen wieder verloren gehen werden, aber ich gönne es den Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburgern einfach nicht, dass ihr ganzes Engagement

(Beifall bei der GAL und der SPD)

einfach versackt, dass es nicht ernst genommen wird, dass Sie das hier auf eine unerträgliche Art und Weise abwerten.

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer ist denn für die Situation verantwortlich, so wie sie jetzt ist!)

– Ja, die alte Geschichte. Wir können gerne noch einmal anfangen, wann sich die Christen und der Islam zum ersten Mal getroffen haben und was dann passiert ist. Das können wir machen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

So wie Sie sich die Geschichte zurechtrücken und das Zusammenleben von Kulturen gestalten wollen, kommen wir nie zu einem Miteinander, sondern es wird immer ein Schwarz und Weiß, ein Gegeneinander von Menschen geben und das ist etwas, was wir in dieser Stadt nicht brauchen können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D Ihnen fällt nun wirklich überhaupt nichts mehr ein, außer dass Sie immer wieder sagen ...

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was fällt Ihnen denn ein?)

– Ganz konkrete Vorschläge, Herr Frühauf, Sie können den alten Antrag von vor einem Vierteljahr noch einmal angucken, ich schicke ihn Ihnen auch gerne zu, wenn Sie ihn nicht hier haben. Es geht um konkretes Auseinandersetzen mit den Vorschlägen der Zukunftskonferenz, unterstützt durch den Ortsausschuss, unterstützt durch alle Initiativen und Bürgerengagements in Wilhelmsburg. Es ist ein Modell für Europa, was dort praktiziert wird. Ein Stadtteil engagiert und kümmert sich um sich selber. Der Senat in Form des zuständigen Senators, aber auch als Gesamtstag, kümmert sich eben nicht und das wird deutlich in der Antwort zu dieser Großen Anfrage.

Vielelleicht sollten wir noch einmal ins Detail gehen. Sie sagen zum Beispiel – Herr Stehr hat das vorgetragen –, dass die Achse Nord-Süd schwerpunktmaßig betrachtet wird. Auch das wird Bestandteil dieses Strukturplans sein, habe ich gelernt. Wir haben da eine Bezirksgrenze zu überspringen. Wir haben über lange Jahre ein gutes Vorbild im Schanzenviertel zur Lösung der Probleme, zur Koordinierung der Maßnahmen und Aktionen im Schanzenviertel, wo drei Bezirke miteinander arbeiten. Hier wird es nicht einmal eine Kooperation zwischen Hamburg-Mitte und Harburg geben. Das will man nicht. Der Senat will nicht über die Grenzen hinausgehen.

Zweites Beispiel: Wohnboothafen am Spreehafen. Da wird gesagt, das geht nicht. Das Gesetz sagt, geht nicht. Es ist aber etwas, was ein Signal wäre, genauso wie die ange-

(Antje Möller GAL)

A sprochene Fuß- beziehungsweise Radwegverbindung. Das kann man mit Leichtigkeit tun. Das kann man einfach mal machen. Das kostet überhaupt nicht viel. Da könnte der Senat zeigen, hier geht etwas los. Es passiert nichts. Es wird einfach abgelehnt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In der letzten Sitzung des Bau- und Verkehrsausschusses ging es um Olympia und Olympia hat nach der Erkenntnis des Senats auch etwas mit Wilhelmsburg zu tun. Unsere große Sorge ist, dass Wilhelmsburg durch die Pläne für die Olympiade ein weiteres Mal zu einem Hinterhof werden wird, indem die Erschließung der vorzeigbaren olympischen Stätten und nicht eine Anbindung an die Innenstadt erfolgen wird. Hier ist die einmalige Chance. Der Senator hat im Ausschuss gesagt, dass selbstverständlich die Entwicklung Wilhelmsburgs Schwerpunkt bei der olympischen Planung sein wird. Dann wollen wir auch etwas darüber hören und in der Antwort auf die Große Anfrage etwas dazu lesen und dann möchte ich konkrete Projekte wissen, die jetzt beginnen und nicht frühestens in 2007. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe den Verlauf der Debatte aufmerksam verfolgt

(Antje Möller GAL: Das haben wir alle gemacht!)

B und es ist schon spannend. In der Tat ist es so, dass wir auf Antrag der GAL bereits vor drei Monaten über dieses Thema und dieses Weißbuch geredet haben. Allein das ist spannend, dass es drei Monate braucht, bis die größere Oppositionspartei nun auch dieses Thema für sich zu entdecken glaubt und feststellt, dass sie einen Wilhelmsburger in ihren Reihen hat – ich grüße Herrn Wehnert von hier –, denn damals war es noch Frau Duden, die alleine dazu gesprochen hatte. Was da allerdings von den Sozialdemokraten gekommen ist, das war schon eher schwach. Herr Wehnert, Stadtentwicklung funktioniert nicht durch Wanderwege oder dergleichen. Und wie man auf Bürgerbeteiligung reagiert, da müssen Sie uns bestimmt keine Vorschläge machen. Es hat in Hamburg ungeheuer viele Bürgerinitiativen gegeben, die von Ihnen in den letzten Jahren schlicht ignoriert worden sind.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Siehe Stresemannstraße!)

Ich nenne nur das Beispiel Bahrenfelder Deckel oder mehr Demokratie oder dergleichen, die Sie im Grunde genommen völlig ignoriert haben.

(Ingo Egloff SPD: Sie waren ja auch lange Außerparlamentarier!)

Kommen wir mal zu diesem Weißbuch. Was ist denn das Weißbuch letztendlich? Es ist doch schlussendlich eine Aufzählung der roten Versäumnisse der letzten 39 Jahre.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dass Sie uns jetzt auffordern, diese Versäumnisse aufzuarbeiten, ist schon ein Witz.

(Dirk Kienscherf SPD: Waren Sie nicht auch dabei?)

Natürlich werden wir das tun, dafür sind wir schließlich gewählt worden, nicht nur im Bereich Wilhelmsburg, sondern auch in anderen Bereichen.

C Dieses Weißbuch kann dabei noch nicht einmal Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn die Weggezogenen haben gar nicht daran teilgenommen. Ich denke da nur an die Handwerksbetriebe und Kleingewerbetreibenden am Vogelhüttendeich, die im Laufe der Jahrzehnte dort vertrieben worden sind durch Ihre Politik.

Herr Silberbach hat einige Gründe für die Veränderungen der Sozialstruktur aufgezählt. Ich will jetzt nicht näher darauf eingehen. Vieles ist genannt worden und vieles von dem war auch richtig. Das sage ich Ihnen auch, ob da nun geklatscht wurde oder nicht.

Zur Perspektive. Stadtentwicklung hat immer sehr viel mit der Historie zu tun, mit der geschichtlichen Entwicklung einer Stadt. Eine Flussinsel, um die herum sich eine Stadt entwickelt, ist in der Regel Ausgangspunkt der Stadtentwicklung. Ein schönes Beispiel ist Paris. Das ist in Hamburg durch die Geschichte anders gewesen. Wilhelmsburg hat sich eigenständig entwickelt bis 1937, wie auch der Süden sonst. Diese Eigenständigkeit merkt man manchmal auch noch, was vielleicht dazu führt, dass es zwischen Harburg und Hamburg-Mitte nicht so gut klappt wie zwischen Altona und Eimsbüttel. Aber die IGA und die Olympischen Spiele beziehungsweise die Bewerbungen dazu bieten in der Tat eine gewaltige Chance zur Attraktivitätssteigerung, die wir – da gebe ich Frau Möller Recht – unter gar keinen Umständen ungenutzt verstreichen lassen können. Aber all diese Projekte bewirken lediglich eine Beschleunigung von Dingen, die eigentlich sowieso vorgesehen waren. Das haben Sie jetzt unterschlagen. Das ist am Dienstag bei der Sitzung des Bauausschusses auch sehr deutlich geworden. Das war, gerade was die Entwicklung von Wilhelmsburg angeht, ein sehr interessanter Aspekt. Auf dieser Entwicklungsachse, die sich unter anderem durch die IGA, aber auch durch neue ÖPNV-Systeme von Hamburg nach Harburg entwickelt, sowie die weiteren Entwicklungen, die davon ausgehend in den Wilhelmsburger Osten und den Wilhelmsburger Westen zeigen, besteht in der Tat ein gewaltiges Entwicklungspotenzial für vermehrt hochwertigen Wohnbau. Auch wenn wir den Fehler nicht machen, der so oft gemacht worden ist, dass wir gleichzeitig den Wohnbau und die Infrastruktur schaffen und nicht irgendein Wohnsilo aufziehen und die Menschen dort alleine lassen, wie das in den letzten Jahrzehnten oft passiert ist, ergibt sich da eine ganz gewaltige Chance.

D Einige Dinge springen aber auch zu kurz, sowohl in Ihrer Anfrage als auch im Weißbuch. Der Erhalt der Kulturlandschaft, zum Beispiel in Moorwerder und im Wilhelmsburger Osten, findet in der Großen Anfrage aus Sicht des Fragestellers anscheinend nicht statt. Dabei ist es ganz wesentlich und wird vom Senat auch so gesehen.

Es werden weitere Initiativen erforderlich sein und da kann man in der Tat ein bisschen Phantasie walten lassen. Die Harburger FDP hat irgendwann einmal – ich glaube, das war das Bezirkswahlprogramm 1997 – beschlossen, einmal eine Behörde nach Wilhelmsburg zu verlagern. Die Wirtschaftsbehörde möchte vielleicht die unmittelbare Nähe zur Baubehörde verlassen und hätte dann die Möglichkeit, das in Wilhelmsburg zu tun. Das ist jetzt einfach nur eine Idee.

Herr Dose hatte eine Zwischenfrage gestellt. Er ist jetzt leider nicht da. Es gab mal eine Furt zwischen Moorwerder

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A und Kirchwerder. Es gibt auch noch ein gemeinsames Kirchspiel mit einer Kirche in Kirchwerder. Die Moorwerder Einwohner können leider zurzeit die Kirche in Kirchwerder nicht erreichen, weil diese Furt irgendwann aufgegeben worden ist und in der Tat kann man sich da auch Entwicklungserspektiven vorstellen. Alles in allem ist es ganz bestimmt nicht so, Frau Möller, dass der Senat diese Anregungen, die durch die Zukunftskonferenz in irgendeiner Weise gegeben worden sind, nicht berücksichtigt oder da nichts tut. Ich zitiere einfach nur mal. Es geht nur um das Thema Arbeit und Wirtschaft.

Da steht:

„In der Arbeitsgruppe ‚Verbund Schule, Jugendhilfe, Betriebe‘ werden folgende Ziele angestrebt: Vernetzung und Optimierung der Übergänge, Präventionsmaßnahmen an allgemein bildenden Schulen, Entwicklung weiterer Qualifikationsmaßnahmen. In Aussicht gestellt wurden für das gesamte EQUAL-Programm insgesamt Landesmittel in Höhe von 1 175 633,67 Euro für den Zeitraum vom 1. Januar 2002 bis zum 31. August 2005.“

Nur ein Beispiel. Werfen Sie doch diesem Senat, der seit zehn Monaten im Amt ist, über ein Projekt, das Sie noch angeschoben haben, was die Versäumnisse insbesondere der Sozialdemokraten der letzten 38 oder 39 Jahre, was Wilhelmsburg angeht, nicht vor, dass wir nicht innerhalb von sechs Monaten all das wieder aufarbeiten können. Das dauert einen Moment, aber dieser Senat ist dabei. Ich wünschte mir, Sie würden uns dabei helfen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Mettbach. Meine Damen und Herren! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Verteilaktion etwas geräuschärmer fortsetzen würden.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mal einige grundsätzliche Dinge zu Wilhelmsburg sagen.

Erstens: Wir sind uns, glaube ich, in einem Punkt alle einig: In Wilhelmsburg muss etwas passieren.

Zweitens: Ich glaube, Wilhelmsburg ist wesentlich besser als der Ruf, den Wilhelmsburg im Moment hat.

(Beifall bei der GAL)

Drittens: Es sind städtebauliche Chancen vorhanden. Es müssen Konzepte entwickelt werden. Aber ich sage Ihnen auch, dass die Konzepte allein nicht reichen, sondern wir müssen auch insofern etwas tun, als dass wir es gleich mit einer positiven Imagekampagne für Wilhelmsburg verbinden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Barbara Duden SPD: Aber nicht durch solche Reden! – Manfred Mahr GAL: Das haben wir auch nicht erwartet!)

Nur, machen Sie jetzt nicht den Fehler, zu glauben, dass ich damit irgendein Eingeständnis machen will, dass das, was Herr Silberbach gerade geschildert hat, nicht die Situation in Wilhelmsburg wäre. Genau das sind nämlich die Probleme, die vorhanden sind und die er auch sehr deutlich auf den Punkt gebracht hat.

(Zurufe von der GAL)

– Bleiben Sie von der GAL doch einmal ganz ruhig und hören Sie mal einen Augenblick zu. Wir hören Ihnen doch auch zu. Nicht immer so aufgeregzt sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich möchte kurz auf die Maßnahmen eingehen, die in dem Weißbuch vorgestellt worden sind. Zunächst einmal ist doch klar, dass wir diese wirklich vielfältigen Vorschläge auf den Prüfstand nehmen müssen. Wir müssen sehen, wo sind sie vernünftig, wo sind sie auch finanziell. Das, was den Senat und die Behörden von der Zukunftskonferenz unterscheidet, die ja auch ein Jahr hatte, sich damit zu beschäftigen, ist die Tatsache, dass die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg in erster Linie ihre Wünsche artikuliert hat und wir jetzt die Machbarkeit in dem komplizierten Geflecht über alle Fachgebiete prüfen müssen, um hier zu einem vernünftigen Konzept zu kommen. Und das – das sage ich Ihnen auch ganz deutlich – kann man nicht in so kurzer Zeit machen.

An dieser Stelle sage ich eines auch ganz deutlich, genau wie es die Kollegen gerade gemacht haben: Ich erteile der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße an dieser Stelle eine klare Absage. Dieses kann nicht vernünftig sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Wehnert, Sie hatten gesagt, die SPD sei stolz auf die Bürgerbeteiligung in Wilhelmsburg. Ich bin auch stolz auf das Ergebnis dieser Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nur, diese Bürgerbeteiligung wäre überhaupt nicht notwendig gewesen, wenn Sie nicht in den vergangenen Jahren den Stadtteil hätten zugrunde gehen lassen und das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie haben es zugelassen, dass diese Probleme in Wilhelmsburg heute in der Form überhaupt vorhanden sind. Hätten Sie rechtzeitig mit vernünftigen Konzepten auch diesem Stadtteil geholfen, bräuchten wir diese Diskussion heute nicht zu führen, weil dann in Wilhelmsburg alles in bester Ordnung gewesen wäre.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn Sie sich dann einmal angucken, was Sie aus dem Weißbuch herausziehen, zum Beispiel die Fahrradwege und die Fußwege, dann sage ich Ihnen, dass die Probleme in Wilhelmsburg tiefer liegen als Fahrradwege, Fußwege oder Wanderwege.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich finde es schon fast unverschämt, sich hier hinzustellen, nachdem Sie selber über 40 Jahre die Chance hatten, diese Stadt positiv zu entwickeln, von uns zu erwarten, dass wir innerhalb von sechs Monaten diesen Zustand von null auf hundert verändern können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Der nächste Punkt. Ich finde es schon wieder sehr witzig, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen – seit März liegt

(Senator Mario Mettbach)

A das Konzept vor –, der Senat hätte noch nichts gemacht. Wir wollen nicht den gleichen Fehler machen, den andere machen. Wir haben gestern darüber diskutiert. Wir werden dieses vernünftig planen, in den Haushalt einstellen und nicht am Budgetrecht der Bürgerschaft vorbei etwas machen, was Sie noch gar nicht genehmigt haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Schlimm ist es, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, wir müssen Sanierungskonzepte entwickeln, einleiten und umsetzen. Ich habe gerade gesagt, wir müssen das sanieren, was Sie uns hinterlassen haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich möchte einen allerletzten Punkt hinzufügen. Frau Möller, tun Sie mir in Zukunft bitte einen Gefallen: Versuchen Sie nicht, die Öffentlichkeit zu verschaukeln, indem Sie einfach unterstellen, der Senat würde sich weder mit dem Weißbuch beschäftigen, noch würde es unter diesem Senat keine Veränderungen in Wilhelmsburg geben. Sie wissen ganz genau, dass dieses nicht stimmt. Es sind Ihre Schlussfolgerungen und ich sage Ihnen, wir arbeiten lange daran. Alle Behördenleiter haben das Weißbuch bekommen. Alle überprüfen es, in allen Behörden. Hier werden vernünftige Konzepte gemacht. Wenn Sie der Öffentlichkeit vormachen wollen, der Senat würde nichts tun, dann sage ich Ihnen, Sie verschaukeln die Öffentlichkeit und das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Mettbach, ich möchte jetzt doch mit Ihnen anfangen. Wir sind uns einig, was den Ruf von Wilhelmsburg betrifft. Der ist gut, wenn er nicht durch solche Reden von Herrn Silberbach nachhaltig in der Bürgerschaft schlecht gemacht wird. Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das andere ist die Tatsache, dass in der Vergangenheit in Wilhelmsburg sehr viel passiert ist. Das werden Mitglieder dieser Bürgerschaft – egal welcher Fraktion – immer bejahen können, denn das ist in der Politik sehr deutlich geworden. Wer so tut, als wenn wir nicht gewusst haben, wo Wilhelmsburg liegt, hat in den meisten Bürgerschaftssitzungen sehr gut geschlafen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was unseren Vorwurf betrifft, der Senat habe noch nichts getan, und Sie sagen, er prüft und prüft, dann müssen Sie die Antworten auf diese Anfrage lesen, die wir gestellt haben. Das wird insofern sehr deutlich, als da beispielsweise gesagt wird „macht“ und „kommt noch“. Es würde in Wilhelmsburg schon helfen, wenn Sie wenigstens ansatzweise sagen könnten, was der Senat wirklich plant, denn Sie werden doch nicht alles geheim halten wollen.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Dann das Feigenblatt: die fehlende Finanzierung. Das haben Sie doch sonst auch nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Wer glaubt, dass man städtebauliche Ideen von Leuten, die dort wohnen – beispielsweise Fahrradwege und Wanderwege –, ins Lächerliche ziehen kann, und dann selber als einzige feste Planung ein Open-Air-Kino plant, der muss überlegen, was er hier sagt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber viel ernsthafter und richtig ärgerlich ist das, was Sie, Herr Silberbach, hier gesagt haben. In Ihrer Rede ist allzu deutlich geworden: Sie sind nicht die Zukunft Wilhelmsburgs.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Manfred Mahr GAL*: Genau, das ist wahr!)

Deshalb war es eine glatte Fehlbesetzung, Sie zu dieser Sache reden zu lassen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb könnte man, wenn man darüber klagt, dass in Wilhelmsburg die Schulsituation so schlecht ist, natürlich zu Ihnen sagen: Thema verfehlt, Note 6, setzen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Sie sind der Sargnagel für Wilhelmsburg!)

Nun zur Frage, wann sich in diesem Parlament wer für welche Sachen eingesetzt hat. Herr Silberbach, ich sage Ihnen Folgendes ganz persönlich: Sie sind ein Handlungsreisender in Sachen Politik. Sie haben in verschiedenen Parlamenten auf verschiedenen Seiten verschiedener Häuser gesessen, in Bezirksversammlungen, in Bürgerschaften, in verschiedenen Parteien, wo auch immer.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Ist das verboten?)

D

Wenn Sie auf die Idee kommen, sich von dieser Sache frei zu reden, dann sollten Sie sich unter anderem angucken, was Sie zur Verkehrsentwicklung auf der Veddel beigetragen haben, was sich so auswirkt, dass die Situation in Wilhelmsburg so ist, wie sie ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Jetzt sagen Sie uns, was Sie tun!)

Wer sich hier hinstellt und in einer Art von Besinnungsauf-satz, kaum über den Tellerrand guckend, etwas deutlich machen will, der hat wirklich keine Ahnung. Das sage ich Ihnen einmal sehr deutlich. Die Rede, die Sie zu Wilhelmsburg gehalten haben, ist ein Aufsatz, der zu verschiedenen Punkten verschieden variiert wird. Das ist viel zu wenig. Man kann sich auch nicht damit herausreden, indem man sagt, die Bürgerbeteiligung in Wilhelmsburg sei von Linken, sozusagen Versprengten, geprägt gewesen. Das nehmen Sie alles nicht ernst.

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

– Das hat der Kollege Wehnert getan. Ich bin nur nach vorne gekommen, weil das, was Herr Silberbach gesagt hat, hier nicht unwidersprochen bleiben darf.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Michael Freytag CDU*: Warum mögen Sie ihn eigentlich nicht?)

Wenn aus Ihren Reihen Zwischenrufe kommen, insbesondere von Herrn Braak – „Halten Sie doch die Klappe!“ –, wenn Frau Özoguz sagt, sie könne die Argumente von Herrn Silberbach nicht mehr hören, spricht das für Sie. Das ist unmöglich.

(Barbara Duden SPD)

- A (Beifall bei der SPD und der GAL – *Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann soll sie rausgehen!*)

Die Tatsache, dass das nicht gerügt worden ist, zeigt vermutlich, dass man solche Zwischenrufe gar nicht mehr hört, weil es so allgegenwärtig geworden ist. Das spräche dann aber sehr dezidiert gegen dieses Parlament.

Ich möchte aber noch die Einlassung von Herrn Rumpf deutlich machen, der gesagt hat, Bürgerbeteiligung wäre das eine, aber man hätte diejenigen – und das wäre das andere – nicht gefragt, die weggezogen sind. Haben Sie sich ein einziges Mal überlegt, ob man während der B-Plan-Diskussionen jemals diejenigen fragt, die in Zukunft dort hinziehen werden? Das tun Sie auch nicht. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe nicht nur zu Wilhelmsburg gesprochen, sondern auch zu den anderen Hamburger Stadtteilen, die vergleichbar sind. Ich bin der Meinung, man sollte nicht so lange warten, bis vergleichbare schreckliche Dinge geschehen, damit man sich auch mit anderen Stadtteilen beschäftigt.

Frau Duden, was Sie hier gebracht haben ...

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: ... war die Wahrheit!*)

- B Ich habe der SPD in diesem Parlament von 1978 bis 1993 angehört und während dieser Zeit in aller Lautstärke Dinge gesagt, die man auch heute noch in Zeitungsartikeln nachlesen kann. Ich war auch bereit, die Konsequenzen zu ziehen, als meine Vorschläge nicht durchsetzbar waren, als ich mich mit den Problemen dieser Stadtteile beschäftigt habe. Da müssen Sie noch einiges lernen. Sie sagen von mir, dass ich die Probleme nicht kenne. Ihnen ist es zuzuschreiben, dass es die Schill-Partei in Hamburg gibt, weil Sie nicht fähig waren, eine für die Bürger nachvollziehbare Politik zu machen, insbesondere für ehemalige SPD-Wähler.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Ingo Egloff SPD: Das ist doch der Grund!*)

Dann stellen Sie sich hier hin und tun so, als wenn da nichts gewesen ist. Die Bürger in Wilhelmsburg und vergleichbaren Stadtteilen verstehen es, wenn ich diese Probleme anspreche. Aber sie wurden nicht mehr verstanden und darum sitzen Sie auch in der Opposition.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD: Sie waren mal Wilhelmsburger Abgeordneter und was haben Sie für Wilhelmsburg getan?*)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 17/1130, besprochen worden ist.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 17/872, Große Anfrage der Fraktion der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zur Förderung von Existenzgründungen.

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Förderung von Existenzgründungen – Drucksache 17/872 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Mattner wünscht und bekommt es.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Existenzförderung in Hamburg muss konzentriert, vereinfacht und effizienter gestaltet werden. Jede Existenzgründung leistet einen wichtigen Beitrag zur Schaffung neuer Arbeitsplätze sowie zur Belebung und Modernisierung der mittelständischen Wirtschaft.

Deshalb ist es wichtig, sich intensiv mit der Weiterentwicklung des existierenden Förderungsdickichts zu beschäftigen. Nicht zu leugnen ist, dass viele Faktoren steuernd auf die Zahl von Existenzgründungen einwirken, die nur auf Bundesebene durch entsprechende gesetzliche Regelungen verändert werden können; ob es das Kündigungsschutzgesetz ist, das 630-DM-Gesetz – heute 325-Euro-Gesetz –, Steuerregelungen und vieles mehr. Dennoch sollten die Rahmenbedingungen, die wir in der Hansestadt steuern können, auch nicht unterschätzt werden.

Insbesondere durch kompetente und umfassende Beratungen besteht die Möglichkeit, unentschlossene oder unerfahrene Existenzgründer zur Selbstständigkeit zu ermuntern. In Hamburg besteht diesbezüglich ein überaus reichhaltiges, aber auch nicht immer leicht zu überschauendes Angebot. Zusammengefasst sind die beratenden Institutionen im so genannten Hamburger Gründungsnetzwerk. Es erfasst nicht weniger als 100 Mitglieder aus der Hamburger Wirtschaft, die jeweils eigene Beratungsmöglichkeiten bieten.

Existenzgründungsförderung findet in Hamburg aber nicht nur durch Beratungsangebote statt. Zahlreiche Einrichtungen bieten auch finanzielle Unterstützung für den Start in die Selbstständigkeit. Zu nennen sind hier zunächst die Bürgschaftsgemeinschaft sowie die Beteiligungsgesellschaft Hamburg. Für Letztere hat die Kreditkommission am 13. Juni dieses Jahres auf Vorschlag der Behörde für Wirtschaft und Arbeit – also auf Initiative unseres Senators – beschlossen, in den Jahren 2002 bis 2004 eine finanzielle Stärkung mit insgesamt 5 Millionen Euro vorzunehmen. Damit erhalten immerhin 80 Unternehmen zusätzliche Beteiligungen.

Auch an anderer Stelle ist die Behörde für Wirtschaft und Arbeit vor dem Hintergrund von Basel II tätig geworden. So hat sie im Juni ein neues Programm für Arbeitslose oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Existenzgründer vorgestellt, die von den Banken aus Kosten- und Risikogründen keine Kredite erhalten. Zielgruppe sind dabei potenzielle Existenzgründer, die eine Unternehmensgründung in Hamburg beabsichtigen und nur einen geringen Kapitalbedarf aufweisen. Hier werden dann Darlehen von maximal 12 500 Euro pro Person vergeben. Wahrlich, das ist keine riesige Summe, aber oft eine wertvolle Starthilfe für Gründer ohne nennenswertes Eigenkapital.

All diese Hilfen sind bedeutende Instrumente, um das Ziel einer sich selbst tragenden neuen Gründerkultur, die für Hamburg wichtig und gut ist, zu erreichen.

So konnten in den wesentlichen hamburgischen Existenzgründerprogrammen zum letzten Jahreswechsel erhebliche Zuwächse verzeichnet werden. Während noch Anfang der Neunzigerjahre aus dem Existenzgründungs-

(Dr. Andreas Mattner CDU)

A programm jährlich über 100 Gründungen hervorgeringen, waren es ab 1998 jeweils nur noch knapp über 80. Jetzt gibt es nunmehr wieder 127 neue Firmengründungen und damit geht eine erhebliche Steigerung von Teilnahmen an Coaching-Programmen der Wirtschaftsbehörde einher – Selbstständigkeit kann man planen – von 400 im Jahre 1998 auf nunmehr inzwischen 450 Fälle. Für den August 2002 bedeutet das insgesamt 60 Prozent mehr Förderfälle. Das haben wir gestern vom Senator gehört und uns sehr darüber gefreut.

Existenzgründerberatung scheint aber nicht immer nur preiswert zu sein. Das RKW Nord, das Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft, führt auch in Hamburg für die Wirtschaftsbehörde Beratungen durch. Teilt man – ich habe das einmal gemacht – aufgrund der Zahlen die Auszahlungen an das RKW durch die Beratungsfälle, so ergibt sich ein Betrag von 14 000 Euro pro Beratung – gesehen über die vielen Jahre der Beratung. Da scheint ein erheblicher Betrag auch für Verwaltungskosten eingeplant zu sein. Aus meiner persönlichen Sicht ist hier Effizienzkontrolle anzuraten.

Im Rahmen der Möglichkeiten zwischen verlorenen Zuschüssen, Krediten oder Bürgschaften muss das System auch dahin gehend überprüft werden, ob zum Beispiel Kredite nicht dieselbe Funktion wie der verlorene Zuschuss übernehmen können. Das wäre zumindest effizienter für den Haushalt.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob nicht in den vergangenen Jahren ein wenig über das Ziel hinausgeschossen worden ist. Wie bereits erwähnt, finden sich im Hamburger Gründungsnetzwerk über 100 Institutionen, die jeweils eigene Lösungen anbieten. Es werden mindestens 23

B Standardprogramme gefahren, von den Exoten gar nicht geredet.

Eine beeindruckende Zahl, kann man sagen, zweifellos, doch welche Konsequenzen ergeben sich für potenzielle Existenzgründer? Er hat im Grunde – sprichwörtlich – die Qual der Wahl. Woher soll er wissen, welche Institution gerade ihn mit seinen speziellen Anforderungen am besten unterstützen kann? Woher weiß er, welche Einrichtung seine Geschäftsidee auch finanziell unterstützt? Die Liste des Gründungsnetzwerks, die sich auch bei der H.E.I. findet, hilft ihm da nur eingeschränkt weiter. So findet er dort unter „Finanzierungshilfen“ Hinweise auf die BG und die BTG. Dass es eine Vielzahl anderer und weiterer Institutionen gibt, kann er nicht ohne Weiteres erkennen. Beispiele wären c:channel business services oder die „siebte säule microlending“ oder weitere ENIGMA-Projekte.

Letzteres bedeutet eine enorme Vielzahl an Angeboten für den Ratsuchenden und zunächst eine mühsame Recherche. Es kann nicht sein, dass wir – überspitzt formuliert – von einem zukünftigen Unternehmer verlangen, dass er erst einmal den Nachweis erbringt, komplexe Verwaltungsstrukturen und Programme zu durchschauen. Aus meiner persönlichen Erfahrung gibt es viele beherzte Jungunternehmer, die genau dies eben nicht können, obwohl sie ein gutes Konzept haben, das auch erfolgreich sein kann.

Idealerweise muss es für den Interessenten zunächst eine Anlaufstelle geben, die für ihn zuständig ist, egal, welches Spezialprofil er aufweist. Ob er dann noch an weitere Institutionen weitergeleitet werden muss oder ob nur eine Stelle ein sehr kompaktes Verfahren durchführen kann, bei dem am Ende Förderungen, Genehmigungen und womög-

lich sogar ein Gewerbeschein konzentriert werden kann, muss für die Zukunft geprüft und umgesetzt werden. Wenn dann die erste Anlaufstelle weiterhin Kontakt zu der geförderten Person halten kann, könnte man auch eine bessere Übersicht gewinnen, welche Programme sich am besten ergänzen oder vielleicht mittelfristig sogar zusammengelegt werden könnten.

C

Ergänzend könnte eine öffentliche Datenbank im Internet eingerichtet werden, in die relevante Daten, wie etwa Branchen, voraussichtlicher finanzieller Bedarf, Studentenstatus, Stadtteil und ähnliche wichtige Fakten, die dabei eine Rolle spielen, eingegeben werden können. Auf diese Weise könnten bei entsprechender Aufbereitung dieser Daten spezielle Förderprogramme viel schneller für den Bedürftigen ermittelt werden. Auf jeden Fall sollte eine derartige zentrale Anlaufstelle intensiv beworben werden, um eine schnellstmögliche Akzeptanz bei unseren Zielgruppen zu erreichen.

Welche Änderungen auch immer verwirklicht werden, wir sollten sicherstellen, dass Existenzgründer sich in Hamburg umsorgt fühlen und nicht das Gefühl haben müssen, lästige Bittsteller in einem Dschungel aus Institutionen zu sein. Ich bin ganz sicher, dass uns dies mit unserem Senat und Senator Uldall an der Spitze auch gelingen wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dabei ist die Existenzgründungsförderung aus meiner Sicht nicht primär eine staatliche Aufgabe, sie ist bei Kammern und Institutionen besser aufgehoben. Existenzgründung darf nicht weiterhin atomisiert werden, sondern muss konzentriert und effizient gestaltet werden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) D

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage, die die Regierungskoalition zum Thema Existenzgründung gestellt hat, zeigt, dass in Hamburg in den letzten Jahren – das heißt, auch schon unter den Vorgängersenaten – viel getan worden ist.

Existenzgründungsförderung findet also nicht erst statt, seitdem dieser Senat regiert. Die von Ihnen, Herr Dr. Mattner, dargestellten Ergebnisse, dass es im Moment mehr Existenzgründungen gibt, sind auf die Programme zurückzuführen, die der Vorgängersenat oder die Vorgängersenate aufgelegt haben und die in der Vergangenheit schon erhebliche Erfolge gezeigt haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Aussage in der Antwort des Senats, dass das Hamburger Gründernetzwerk der Hamburger Initiative für Existenzgründungen und Innovationen bundesweit zum Begriff geworden sei, zeigt, dass hier bisher eine beispielgebende Arbeit im Bereich der Existenzgründungen geleistet worden ist.

Auch die Beratungstätigkeit der Kammern sowie die Arbeit von ENIGMA und der Innovationsstiftung sowie die Ausgründung der TU Harburg im Rahmen des Mikroelektronikanwendungszentrums sind Beispiele dafür, wie in Hamburg bisher erfolgreich Existenzgründungsförderung betrieben worden ist.

(Ingo Egloff SPD)

- A Selbstverständlich begrüßen wir es, wenn der Senat jetzt Menschen fördern will, die sich mit kleineren Krediten von bis zu 12 500 Euro aus der Arbeitslosigkeit heraus eine Existenz schaffen wollen. Das ist wichtig, dieses zu tun, und deswegen unterstützen wir dieses auch. Wenn allerdings feststeht, meine Damen und Herren, dass die Selbstständigenquote in Deutschland im Vergleich zum europäischen Ausland sehr gering ist und der Senat gleichzeitig behauptet, er würde versuchen, Arbeitsplätze auf dem Ersten Arbeitsmarkt zu schaffen, verstehe ich die Antwort nicht, die er unter Nummer 12 gegeben hat. Dort heißt es nämlich, dass der Senat keine Ausweitung der zur Verfügung stehenden Mittel vornehmen will. Die Konsequenz müsste daraus sein, wenn man sagt, man will nicht mehr in den Zweiten Arbeitsmarkt investieren, sondern in den Ersten, dass man anfängt, woanders Mittel einzusetzen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die man abzieht!)

Dann müsste nach der Politik, die der Senat hier zumindest verbal formuliert hat, die Konsequenz sein, dieses im Bereich der Mittelstandsförderung und der Existenzgründung zu tun. Dieses können wir jedenfalls nach den vorliegenden Haushaltsplänen nicht feststellen.

(Beifall bei der SPD – Barbara Ahrons CDU: Warten Sie es erst einmal ab!)

Das heißt, hier ist zunächst im Bereich der Arbeitsmarktförderung ein erheblicher Teil gestrichen worden und es ist nur ein kleinerer Teil dieser Mittel genommen worden, um im Bereich der Mittelstandsförderung und der Existenzgründung irgendetwas zu tun. Der Senator hat in den Beratungen des Wirtschaftsausschusses zugegeben, dass der andere Teil zur Haushaltskonsolidierung benutzt wird. Dieses ist, was die Förderung von Arbeitsplätzen, von Existenzgründungen, von Mittelstand in Hamburg angeht, die falsche Politik.

(Beifall bei der SPD)

Gerade im Bereich der Existenzgründungen und der Mittelstandsförderung liegt bei der Hamburger Wirtschaftsstruktur, die sehr mittelständisch geprägt ist, eine Chance, etwas für die wirtschaftliche Entwicklung und den Arbeitsmarkt in dieser Stadt zu tun.

Die SPD-Fraktion hat in ihrem Eckpunktepapier zum Thema Mittelstandspolitik etliche Dinge aufgezählt, die sinnvoll sind, umgesetzt zu werden.

Ich möchte nur darauf hinweisen – Sie haben es angesprochen, Herr Dr. Mattner –, dass es im Bereich von Existenzgründungen ganz entscheidend auf die Frage von Beratungen ankommt, dass man hier Beratungsaktivitäten, die es an verschiedenen Stellen – von Kammern und anderen Institutionen – gibt, zusammenfassen muss. Man muss es den Existenzgründern ermöglichen, leicht durch diesen Förderdschungel, den es in der Tat mit den vielen Möglichkeiten gibt, zu finden. Deswegen ist es wichtig, hier eine Vereinfachung herbeizuführen, verschiedene Förderprogramme zusammenzufassen und beispielsweise, wie wir es auch vorgeschlagen haben, eine entsprechende Internetplattform herzustellen, auf der der Existenzgründer einerseits durch die verschiedenen Fördermöglichkeiten geführt wird und erfahren kann, wo er diese beantragen kann, und andererseits auch die Möglichkeit hat zu sehen, inwieweit er in der Lage ist, Gewerbeflächen und dergleichen für das, was er plant, zu erhalten.

Dieses ist eine Aufgabe, die noch vor uns steht und die der Senat in der nächsten Zeit oder in den nächsten Jahren zu

vollbringen hat. Wir werden darauf achten, dass dieses passiert. C

Ein anderer Punkt, den Sie auch angesprochen haben, ist die Frage der Fördermittel. Die Fördermittel des Bundes, der Kreditanstalt für Wiederaufbau, werden teilweise nicht abgefordert, weil die Geschäftsbanken sich weigern, diese auszuzahlen, weil sie nicht genug daran verdienen. Das ist ein Punkt, Frau Ahrons, wo der Senat gefordert ist, hier gegenzuilenken und dafür zu sorgen, dass die Existenzgründer, die die Mittel der Kreditanstalt für Wiederaufbau in Anspruch nehmen wollen, auch die Möglichkeit haben, sie zu bekommen. Wenn Geschäftsbanken dieses nicht tun, muss es ein Mittelstandsinstitut in Hamburg machen. Dieses muss im Zweifelsfall aus den bestehenden Institutionen, wie Beteiligungsgesellschaft und Bürgschaftsgemeinschaft, Innovationsstiftung, gegründet werden, um vor Ort eine entsprechende Politik zu forcieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke – das ergibt sich aus den Äußerungen, die Herr Dr. Mattner hier gemacht hat, und auch aus dem, was wir in dieser Frage bisher schon diskutiert haben –, dass wir in vielen Punkten gar nicht so weit auseinander liegen. Wir sollten die Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 24. Oktober nutzen, in dieser Sache sehr sachlich miteinander die einzelnen Möglichkeiten zu diskutieren, und versuchen, im Interesse der Wirtschaft und im Interesse dieser Stadt zu gemeinsamen Lösungen zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Butenschön.

D

Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive:^{*} Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der fatalen Lage auf dem Arbeitsmarkt sollten wir über alle Möglichkeiten, die Arbeitslosenzahlen zu reduzieren, nachdenken. Gleichzeitig machen sich viele kleinere Unternehmen Sorgen um die Nachfolgeregelung.

Auch hier ist von der Politik dringender Handlungsbedarf gefordert. Aus Arbeitnehmern Arbeitgeber zu machen, die weitere Arbeitsplätze schaffen, sollte zum Beispiel eines der zentralen Engagements unserer Arbeitsmarktpolitik sein.

In den nächsten zehn Jahren müssen 19 000 Hamburger Unternehmen ihr Geschäft an Jüngere übergeben. Jeder Vierte von ihnen findet niemanden. Laut einer Studie der Universität Witten überlebt die Hälfte der Betriebe den Übergang zur zweiten Generation nicht. Ähnlich, wie die großen Unternehmen an den Hamburger Hochschulen für sich Werbung machen, könnten zum Beispiel auch kleine mittelständische Unternehmen, gegebenenfalls durch eine zentrale Institution vertreten, Werbung für sich und ihr Unternehmen machen und vielleicht so einen geeigneten Nachfolger finden.

Auch der Anreiz, wieder zu arbeiten, sollte angehoben werden. Jeder ist hier in die Verantwortung zu ziehen. Ebenso sollten bestehende Sanktionsmöglichkeiten ausgeschöpft werden. Auch dieses ist in Hamburg in der Vergangenheit nicht mit dem nötigen Nachdruck geschehen.

Die Zahl der Existenzgründungen in Hamburg ist zwischen 1993 und 2000 um ganze 30 Prozent zurückgegangen. Erst durch den Regierungswchsel in 2001 ist erstmals

(Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A wieder ein Zuwachs an Gründungen zu verzeichnen. Politiker, die die Beschäftigung ausweiten und verbessern wollen, sollten sich nicht nur auf Großunternehmen konzentrieren. Dieses ist unter Ihrer Führung, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, sträflich vernachlässigt worden.

80 Prozent aller Arbeitnehmer in Deutschland sind bei kleinen und mittleren Unternehmen beschäftigt. Nur mit einer ausreichenden Eigenkapitalquote wird es dem Mittelstand gelingen, in Krisenzeiten zu überleben. Hier müssen steuerliche Hilfen zum Tragen kommen. Das heißt Förderung der Eigenkapitalbildung. Auch eine Entbürokratisierung ist für Unternehmen dringend erforderlich.

Mit dem Hamburger Modell und dem Programm zur Förderung der Gründung von Kleinstunternehmen haben wir jedenfalls endlich einen Schritt in die richtige Richtung getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Porschke.

Alexander Porschke GAL:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass ich heute zu einem so konsensualen Thema reden kann. Ich habe mich schon gefragt, warum die CDU das Thema überhaupt angemeldet hat. Wir sind uns ja scheinbar im Prinzip in allen Fragen einig. Es gibt ein paar Probleme, bei denen man im Detail auf Zielwidersprüche stößt. Die haben Sie genannt. Ich bin gespannt, ob sich der neue Senator anders durchwurschtelt, als wir das früher gemacht haben. Ich möchte ein Beispiel dafür nennen.

Sie sagen, man muss sich quasi durch den Dschungel der Institutionslandschaften durchwurscheln.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Daran darf man doch nicht verzweifeln!)

Es ist seit Jahren immer die gleiche Zielrichtung, die wir alle gemeinsam verfolgen, dass man es auf der einen Seite einfacher macht, sich zurechtzufinden, und sich aber auf der anderen Seite die notwendige Differenziertheit erhält, damit die verschiedenen Existenzgründer vom Pizza-Service bis zur IT-Firma ihre passgenaue Beratung bekommen. Wenn Sie sich zum Beispiel bei der Arbeitsmarktberatung umhören, werden Sie erfahren, dass alle sagen, es muss passgenau sein. Die Arbeitslosen sollen zum Beispiel so qualifiziert werden, wie gerade die Nachfrage am Arbeitsmarkt ist. Das ist natürlich auch mit den Existenzgründern so. Die versuchen, überall eine kleine Lücke zu finden, und wollen ja nicht den hundertfünfzigsten Pizza-Service gründen. Also haben sie immer unterschiedliche Konstellationen. Für die jeweils eine passgenaue Lösung zu finden, hat natürlich auch ein Stück weit zur ausdifferenzierten Trägerlandschaft geführt.

Ein zweites Problem, auf das Sie stoßen, wenn Sie die zusammenfassen wollen: Fragen Sie bei den Kammern, fragen Sie bei der HWF, fragen Sie bei den Wirtschaftsbeauftragten in den Bezirken. Jeder wird Ihnen sagen, er sei der Pfadfinder durch diesen Förderdschungel und alle sollen zu ihm kommen. Deswegen kann Ihnen dann das Paradoxe passieren, dass sie sozusagen noch eine Institution schaffen, die sozusagen der Pfadfinder unter den Pfadfindern ist, wenn sie aus dieser Situation heraus wollen. Es ist ein Realkonflikt und ich wünsche uns allen viel Glück

dabei, dass man diesen Zielkonflikt auflösen kann. Aber ich sage Ihnen, mit dem Zusatzhinweis, den Sie gegeben haben, man solle aufpassen, dass Beratung nicht unbedingt eine staatliche ist, sondern auch von nichtstaatlichen Stellen wahrgenommen wird, haben Sie das Problem noch vergrößert. Sie haben natürlich viele nichtstaatliche Stellen, die ein Stück auch um ihre Einflussphäre ringen – zum Beispiel die Kammern – und die sich mitnichten zusammenlegen lassen wollen, um dann ihre jeweilige Institutionspolitik zu vereinheitlichen. Sie haben dem Senator jetzt eine schöne Aufgabe an die Hand gegeben.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Dafür haben wir den richtigen Senator!)

Ich drücke ihm den Daumen, dass ihm die Auflösung zwischen diesen beiden Polen genauso gut gelingen wird, wie sie uns in den vergangenen Jahren gelungen ist. Es haben, das kann man nicht abstreiten, die Institutionen, die geschaffen worden sind, eine ganze Menge zustande gebracht.

Ich möchte im Übrigen auch den Vorschlag, den Herr Egloff gemacht hat – den gemeinsamen Internetauftritt – aufgreifen. Ich habe mir heute das Gründerhaus angesehen, wo die H.I.G.H., die BTG und die Bürgschaftsgemeinschaft zusammengelegt sind. Auch wir meinen, dass wir das Rad nicht neu erfinden müssen. Wir müssen halt weiterfahren. Ich habe den Eindruck, dass wir in dieser Frage auf dem gleichen Kurs fahren.

Es gibt aber natürlich ein kleines Nebenthema. Das ist nicht direkt die Frage der Förderung der Existenzgründer, sondern – wie hier eben auch schon angesprochen – wie weit ersetzt die Förderung von Existenzgründern eine Arbeitsmarktpolitik oder wie weit kann sie an dessen Stelle treten.

Da muss man natürlich sagen – Sie hatten es gestern im Zusammenhang mit den IT-Firmen angesprochen –, dass Hamburg nicht nur eine Hochburg der Existenzgründer ist, sondern auch eine Hochburg der Insolvenzen.

Die Insolvenzen im letzten Jahr lagen trotz der klasse Regierung über dem Bundesdurchschnitt. Wenn man viel Existenzgründung fördert, hilft man natürlich auch Leuten auf die Beine, die sich vielleicht mit ihrem Konzept in einem so hart umkämpften Markt dann doch nicht durchsetzen können. Das führt natürlich auch dazu, dass mehr Pleite gehen. Es hat aber auch zur Folge, dass man nicht denken soll, mit diesem Ansatz könne man quasi eine Arbeitsmarktpolitik ersetzen, wie sie in der Vergangenheit erfolgreich praktiziert worden ist, und weitere zweistellige Millionenbeträge einsparen. Wir haben in Hamburg – das sagen wir hier schon zum sechsten Mal in dieser Legislatur – in der letzten Legislaturperiode bei der Entwicklung der Arbeitslosigkeit immer besser ausgesehen als beim Bund. Und seit Sie das Ruder übernommen haben, sehen wir schlechter aus als der Bund; und das sollte doch nicht so sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! 1968, als viele junge Menschen etwas völlig anderes im Kopf hatten, haben mein Mann und ich uns selbstständig gemacht. Damals gab es zwar auch schon Hilfen für Existenzgründer, aber sie waren bei weitem nicht

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A so umfangreich wie heute. Aber im Gegensatz zu heute gab es damals Banken, die nicht nach Basel schauten, sondern auf das Konzept und die Personen. Insofern hatten wir es vielleicht ein bisschen einfacher als heutige Existenzgründer.

Wir gerieten dann in eine Dekade, da Selbstständigkeit nicht mehr gefragt war. Unternehmer wurden beschimpft, insbesondere Ausbilder wurden beschimpft, die Unternehmer waren die Buhmänner der Nation. Das hat damals dazu geführt, dass viele junge Menschen für ihren beruflichen Lebensweg entschieden haben, als Angestellte diesen Weg zu gehen und nicht als Selbstständige. Es haben sich immer weniger – da müssen Sie einmal in die alten Statistiken gucken – für die Selbstständigkeit entschieden und immer mehr für das Angestelltenverhältnis und sie sind vorzugsweise in Großunternehmen eingetreten. Und es sind genau die Menschen, die in den Achtziger- und Neunzigerjahren dann in den Vorruststand abgeschoben worden sind nach dem Motto: Euch brauchen wir nicht mehr, ihr hindert nur, wir brauchen die Arbeitsplätze für die Jugend. Das war eine fatale Fehlentwicklung, die eine zweite Konsequenz hatte, den Mangel an Ausbildungsplätzen, den wir insbesondere in den Achtzigerjahren hatten.

Für mich ist es schön, heute festzustellen, dass man in unserem Land wieder begonnen hat, eine Kultur der Selbstständigkeit zu entwickeln. Das ist auch dringend notwendig, insbesondere für die Arbeitsmarkt- und Arbeitsplatzentwicklung und das Thema Vollbeschäftigung. Heutige Existenzgründer – das ist richtig – finden einen bunten Strauß von Hilfen vor und, da gebe ich Ihnen Recht, es muss differenziert sein. Handelskammer und Handwerkskammer zusammenzuspannen, macht über-

- B haupt keinen Sinn, um einmal die Extrembeispiele zu nennen. Es will auch gar niemand, Herr Egloff, die Leistungen der Vorgängerregierung, was das Thema Existenzgründungshilfen anbetrifft, hier schmätern. Ich erinnere in dem Zusammenhang nur an die Bürgschaftsgemeinschaft, die eine Reihe von Jahren an einer fundamentalen Unterkapitalisierung litt und wo der Hamburger Senat dann zusammen mit den Banken geholfen hat, diesen Mangel zu beheben.

Für mich kann Existenzgründung niemals helfen, den Arbeitsmarkt insgesamt zu entlasten, indem man sagt, schicken wir die Arbeitslosen statt in ABM doch in die Selbstständigkeit. Das wird nur für einen geringen Teil funktionieren. Aber für diesen geringen Teil der Arbeitslosen etwas zu tun und mit Kleinkrediten zu helfen, ist doch genau das, was Hartz Ihnen mit der Ich-AG auch vorschlägt.

(Ingo Egloff SPD: Ich habe es doch gar nicht kritisiert, Frau Pauly!)

– Gut, dann bin ich ja zufrieden.

Vielfalt auf der einen Seite, Unübersichtlichkeit auf der anderen Seite ist die Spanne, zwischen der man eine Organisation finden muss, die dann so effektiv ist, dass die Menschen sich auch zurechtfinden und ohne, um Herrn Porschke zu zitieren, den Pfadfinder der Pfadfinder hier neu zu erfinden oder neu zu installieren. In diesem Zusammenhang frage ich mich – das ist in den Antworten auf die Große Anfrage überhaupt nicht angeklungen –, welches eigentlich die Rolle des Mittelstandslosen beim Thema Existenzgründung ist.

Auch nicht genügend beachtet wird, dass es, wenn man Mittelstandspolitik betreiben will, nicht nur um Existenz-

gründungen, sondern auch um Existenzsicherung und die Unternehmensnachfolge geht. Eine ganz wichtige Maßnahme zur Existenzsicherung, die der Senat jetzt beschlossen hat, ist, die Beteiligungsgesellschaft so zu stärken, dass sie künftig mehr Beteiligungen in mittelständischen und kleinen Unternehmen eingehen kann. Das ist ein guter Weg in die richtige Richtung.

C

Es hat mich doch sehr erschüttert, dass zum Beispiel in dieser Statistik-Tabelle, die wir in der Großen Anfrage mit den Beratungsleistungen des RKW finden, zur Unternehmensnachfolge im vergangenen Jahr praktisch nur eine Beratung stattgefunden hat. Wenn man dann in den Zeitungen liest, dass das zurzeit eines der drängendsten Probleme des Mittelstands sei, dann ist das in der Tat ein Armutszeugnis und man muss darüber nachdenken, wie man diese Beratung in Hamburg so installieren kann, dass sie bekannt und in Anspruch genommen wird,

(Beifall bei Dr. Andreas Mattner CDU)

denn gerade die Unternehmensnachfolge ist das ideale Instrument für junge Menschen, sich selbstständig zu machen. Wenn man hier berät und Hilfestellungen vom Staat gibt, dann hilft man gleich zwei Leuten, nämlich demjenigen, der sich aus dem Arbeitsleben zurückziehen will, und demjenigen, der den Sprung in die Selbstständigkeit wagen will. Und was könnte günstiger für denjenigen sein, der sich selbstständig machen will, als ein Unternehmen vorzufinden, das bereits funktioniert, wo er sich auf Mitarbeiter stützen kann, die das notwendige Know-how und auch die notwendige Erfahrung haben. Deshalb ist mein Anliegen, in Hamburg Mittel und Wege zu finden, wie wir genau diesen Aspekt der Existenzgründung künftig weiter stärken können.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) D

D

Vizepräsident Peter Paul Müller: Liegen weitere Wortmeldungen vor? – Herr Senator, bitte sehr.

Senator Gunnar Uldall: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Herrn Dr. Mattner und den Initiatoren der Großen Anfrage sehr dankbar,

(Barbara Duden SPD: Die haben Sie bestellt!)

dass Sie dieses Thema aufgegriffen haben, denn es wurde sehr deutlich, welches Fördergesträpp, welcher Förderwirrwarr in Hamburg im Laufe der letzten Jahre entstanden ist. Ich bin Herrn Egloff und Herrn Porschke dankbar, dass sie vom Grundsatz her gesagt haben, dass sie uns unterstützen würden, wenn wir an eine Neugestaltung herangehen. Darüber freue ich mich und wir wollen sehen, wie es dann bei der konkreten Umsetzung im Einzelfall aussehen wird.

Offensichtlich ist es in den vergangenen Jahren oder vielleicht sogar Jahrzehnten so gewesen, dass es für einen Politiker in der Hansestadt immer etwas Besonderes war, wenn er neu verkünden konnte, ich habe für diese oder jene Zielgruppe ein neues Förderprogramm aufgelegt. Das schien offensichtlich der Ersatz für eine echte, tiefergehende Mittelstandspolitik zu sein. Das wird wohl die Ursache dafür gewesen sein, dass wir heute über Töpfchen, Projekte, Programme und Initiativen verfügen, die keiner mehr so richtig durchschauen kann und die uns sehr an das Prinzip der Förderung in der Arbeitsmarktpolitik erinnern, wo auch ein solcher Wirrwarr von Fördermaßnahmen

(Senator Gunnar Uldall)

A besteht, sodass selbst der größte Spezialist keinen Durchblick mehr hat.

Wir werden deswegen dieses Thema angehen und die Programme straffen und neu ordnen. Ich kann heute schon sagen, dass wir in einem ersten Schritt einige Programme – das Existenzförderungsprogramm, das Innovationsförderungsprogramm, das Medienförderungsprogramm, das Mittelstandsförderungsprogramm und das Verlagsförderungsprogramm – zusammenlegen werden. Darüber hinaus werden wir andere Programme streichen und darauf hinarbeiten, dass das Geld nicht verkleckert, sondern richtig eingesetzt wird.

Deswegen plädiere ich auch dafür, dass die Kleinstunterstützungen gestrichen werden, denn bisher wurden zum Teil 1000 DM an Hilfestellung durch den Staat ausgezahlt. Einen solchen Vorgang zu bearbeiten und darauf zu achten, ob diese 1000 DM auch zielgerichtet und der Zweckbestimmung entsprechend eingesetzt worden sind, war viel teurer als das, was man dem Existenzgründer als Hilfestellung zugute hat kommen lassen. Das zeigt, dass auch hier wieder die Förderpolitik – das gilt auch für die Arbeitsmarktpolitik – zu einem sehr großen Teil Selbstzweck in sich gewesen ist. Davon möchte ich wegkommen. Ich möchte dafür sorgen, dass diejenigen, die den Schritt in die Selbstständigkeit gehen wollen, gute Bedingungen vorfinden und nicht durch irgendwelche bürokratischen Vorgaben gefesselt werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist bedauerlich, dass in Deutschland in den letzten vier Jahren insgesamt die Selbstständigenquote deutlich zurückgegangen ist. Das ist deswegen zu beklagen, weil jeder, der sich selbstständig macht, nach zwei oder drei Jahren anfängt, erste Mitarbeiter einzustellen; nach vier Jahren folgen dann vielleicht weitere. So entwickelt sich bei einzelnen Selbstständigen später eine Anzahl von weiteren Arbeitsplätzen.

Wenn man nach der Ursache fragt, warum die Zahl der Selbstständigen in Deutschland zurückgegangen ist, dann muss man leider feststellen, dass auf Bundesebene das Scheinselbstständigengesetz geschaffen wurde. Ich selbst habe mich – ähnlich wie Frau Pauly – vor mehr als 30 Jahren selbstständig gemacht. Nach den heutigen gesetzgeberischen Bestimmungen hätte ich dies aber nicht machen können, weil ich während der Anfangsphase nur einen Kunden hatte. Mein Vater war Freiberufler und hatte auch nur einen wesentlichen Kunden. Er hätte sich unter den heutigen Bedingungen auch nicht selbstständig machen können.

Es wäre besser – anstatt irgendwelche großen Überlegungen anzustellen, wie man die Förderung gestalten kann –, wenn das Scheinselbstständigengesetz möglichst rasch verschwinden würde.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der Rückgang bei der Selbstständigenquote hat ergeben – so zeigen Modellrechnungen –, dass wir heute in Deutschland auf circa 700 000 Arbeitsplätze verzichten müssen, die wahrscheinlich vorhanden wären, wenn die gleiche Quote gegolten hätte. Diese 700 000 Arbeitsplätze – umgebrochen auf die Stadt Hamburg – hätten hier zusätzlich 20 000 Beschäftigte bedeutet. Auch hier zeigt sich erneut, dass das Anlegen von Fesseln immer mit

Nachteilen für diejenigen verbunden ist, die sich im Wirtschaftsleben betätigen wollen.

C

Von Frau Pauly und auch von anderen Kollegen wurde das Thema angesprochen, dass sehr viele Betriebe unmittelbar vor der Weitergabe an die nächste Generation stünden und dass es heute schwierig sei, einen Nachfolger aus der Familie oder aus dem Betrieb zu finden, der bereit ist, den Betrieb zu übernehmen. Das sind grundlegende Fragen, die wir von Seiten der Politik nicht so ohne Weiteres lösen können.

Aber ich bitte nachdrücklich darum, eines nicht zu machen: die Erbschaftsteuer zu verschärfen. Wenn dieses realisiert würde, dann würde dies hinsichtlich der Nachfolgeregelung – der Übergabe von Betrieben aus dem Handwerk, dem Einzelhandel und aus der Gastronomie – eine Katastrophe auslösen und der Nachfolgegeneration den Garaus machen.

Ich habe in den letzten Tagen mit Schrecken gelesen – das „Hamburger Abendblatt“ hatte vor einer Woche in einem großen Artikel darüber berichtet –, dass es hierzu in der Sozialdemokratischen Partei Überlegungen geben würde. Ich möchte darum bitten: Wenn wir das Thema „Selbstständigkeit in Deutschland“ lösen wollen, dann lassen Sie solche Gedankenspiele weg. Das ist Gift für die Übergabe an die nachfolgenden Generationen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Egloff hat in seiner Rede – der ich weitestgehend folgen kann – gesagt, dass es bedauerlich wäre, dass nicht mehr Mittel für die Förderung von Existenzgründungen vorgesehen würden. Das ist richtig, wir brauchen dafür mehr Geld.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Also, gewinnen wir!)

D

Aber die Mittelknappheit ist uns beiden bekannt. Wir wissen, wie schwer es ist, zusätzliches Geld zu mobilisieren. Gerade deswegen, Herr Egloff, sage ich: Schauen wir nicht auf den Input, sondern achten wir auf den Output,

(Ingo Egloff SPD: Haben Sie doch auch!)

schauen wir nicht darauf, wie viel Geld eingesetzt wird. Wir sollten nicht glauben, wenn wir mehr Geld einsetzen, dass damit auch mehr Effekt erzielt werde, sondern wir sollten uns bemühen, die zur Verfügung stehenden Mittel möglichst effizient einzusetzen. In diesem Sinne, Herr Egloff, werden wir neue Vorschläge unterbreiten, wie wir insgesamt zu einer Verbesserung der Existenzgründungsförderung kommen.

Ich möchte abschließend sagen, dass die Existenzgründung nicht nur unter dem Gesichtspunkt neu zu schaffender Arbeitsplätze wichtig ist, sondern dass unser ganzes Wirtschaftssystem einen großen Vorteil gegenüber anderen Volkswirtschaften hat, nämlich eine breite Schicht von Mittelständlern als selbstständige Unternehmer.

Es ist etwas anderes, ob man als Angestellter in der Geschäftsführung eines Unternehmens tätig ist oder ob jemand mit seinem eigenen Vermögen haftet, wenn die Geschäfte nicht gut laufen. Die Motivation ist in diesen Fällen viel höher. Ich brauche nicht die Fälle aufzuzeigen, in denen Manager irgendwelche unternehmerischen Entscheidungen trafen, die nicht zum Erfolg geführt haben, im Gegenteil. Sie haben eine Abfindung kassiert und sind ohne irgendeinen Schaden aus dem Unternehmen herausgegangen.

(Senator Gunnar Uldall)

A (Michael Neumann SPD: Außer Senatoren!)

Es ist wichtig, dass wir einen Mittelstand haben, in dem die Geschäftsführung, die Verantwortung für das Unternehmen und für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie die Eigentümerfunktion zusammengefasst sind. In den USA ist es beispielsweise nicht so. Dort klafft dies weit auseinander. In schweren Zeiten, die in einer Volkswirtschaft immer einmal passieren können, ist es wichtig, dass eine entsprechend gute Mittelschicht vorhanden ist, die dieses auffangen kann.

Deswegen muss unser Steuersystem so gestaltet werden, dass der Selbstständige gegenüber einer Kapitalgesellschaft, die mit angestellten Managern operiert, nicht benachteiligt wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir müssen sehen, dass der ganze staatliche Apparat schlanker wird; er muss entbürokratisiert werden.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP – Alexander Porschke GAL: Fangen Sie doch mal an!)

Es muss wieder möglich sein, dass die Unternehmen Gewinne erzielen, die ihnen von der Gesellschaft auch gegönnt werden müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Insofern ist es notwendig, dass in Deutschland wieder ein gesellschaftliches Bewusstsein gestärkt wird, das die Funktion des Unternehmers höher einschätzt, als es bisher der Fall gewesen ist.

B Hamburg ist immer eine Stadt gewesen, die durch wagemutige Kaufleute und Unternehmer geprägt wurde. Schaffen wir von Seiten der Politik die Voraussetzungen, damit diese hanseatischen Eigenschaften wieder mobilisiert werden können. Das ist wichtiger als 20 Förderungsprogramme.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage – Drucksache 17/872 – besprochen worden ist.

Ich rufe Punkt 34a auf: Drucksache 17/1403: Dringlicher Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von
Vorschriften auf dem Gebiet des
Verfassungsschutzes – Drucksache 17/1403 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Das Wort hat der Abgeordnete Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

„Nichts wird mehr so sein, wie es war.“

C Dieser Satz ging nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in New York und Washington um die Welt. Für Deutschland und Hamburg gilt dieser Satz umso mehr, war doch in Hamburg eine der oder sogar die Keimzelle der Al-Kaida-Terroranschläge und der Wohn- und Studienort der Attentäter. Diese menschenverachtenden Terroranschläge haben Deutschland und auch Hamburg nachhaltig verändert.

Natürlich hat sich nicht alles verändert. Doch ist in vielen von uns mit den einstürzenden Zwillingstürmen des World Trade Centers etwas Bedeutendes zu Bruch gegangen: Der Glaube und das Vertrauen in die persönliche Sicherheit.

Die Erkenntnis, dass ein Terroranschlag, der an Unmenschlichkeit alle bisherigen terroristischen Anschläge übertroffen hat, auch bei uns möglich ist, hat viele Menschen ebenso bestürzt wie die Tatsache, dass unsere westlichen Werte wie Freiheit, Demokratie, Toleranz und Menschenrechte in den Köpfen fanatisierter Islamisten nicht nur nichts gelten, sondern sogar unbändigen Hass auslösen.

Um gegen den Terror Erfolg zu haben, muss der Kampf geheimdienstlich, das heißt verdeckt, geführt werden. Er muss dort ausgefochten werden, wo der Gegner zu finden ist: im Dunkeln. Dazu gehört auch eine bessere Ausstattung des Verfassungsschutzes, die nicht nur mehr Finanzmittel und Mitarbeiter, sondern auch erweiterte Möglichkeiten und weniger Restriktion bedeutet.

D Vor diesem Hintergrund – auf der Grundlage des so genannten Sicherheitspakets II des Bundes – sind zur Bekämpfung des nationalen sowie internationalen Terrorismus die Befugnisse des Hamburger Verfassungsschutzes unter anderem bei der Überwachung von Bankgeschäften, des Postverkehrs, von Luftfahrtunternehmen sowie das Abhören und Aufzeichnen von Telefonverbindungsdaten und vieles mehr erweitert worden. Ermöglicht werden soll auch der Einsatz spezieller Geräte zur Ermittlung von Karten- und Geräternummern sowie des Standorts von Mobiltelefonen. Die vor wenigen Tagen erfolgte Festnahme von Ramzi Binalshibh, Topterrorist und Hamburger Drahtzieher der Anschläge vom 11. September, ist erst aufgrund der Mobiltelefonüberwachung möglich gewesen.

Die erweiterten Befugnisse des Hamburger Verfassungsschutzes sollen entsprechend den Festlegungen im Terrorismusbekämpfungsgesetz zunächst auf fünf Jahre befristet werden.

Noch einige Sätze zur Rasterfahndung, die im so genannten Sicherheitspaket I ihren Nachschlag findet. Die von vielen verteuften Rasterfahndung ist absolut notwendig, um terroristische Gewalttäter aufzuspüren, noch bevor diese einen Anschlag verübt haben.

Gerade mit der Rasterfahndung lassen sich Massendaten auf Terrorismusrelevanz rein maschinell überprüfen. Unter Datenschutzgesichtspunkten ist das ein äußerst schonender Umgang mit persönlichen Daten, denn es wird ein sehr großer Teil dieser Daten, die solche Suchkriterien nicht ausweisen, sofort maschinell ausgesondert und restlos gelöscht, ohne dass ein Polizist sie je zu Gesicht bekommt.

Je präziser die Suchmerkmale vorgegeben werden, desto kleiner ist der Kreis der Verdächtigen, der nach dem maschinellen Abgleich noch übrig bleibt. Also, meine Damen und Herren von der Opposition: Viel Lärm um nichts!

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes liegt Ihnen vor und muss nicht noch inhaltlich auf Punkt und Komma durchgegangen werden. Die SPD hat die Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss beantragt; dem steht natürlich nichts entgegen.

Aber der Kampf gegen Terror und Gewalt muss von allen hier in der Bürgerschaft vertretenen Parteien ohne Wenn und Aber nachhaltig unterstützt und gefördert werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Allen muss klar sein: Dem Terrorismus keine Chance! Politiker der Kaste „Ideologische Bedenkenträger“ tragen weder zur Sicherheit noch zur Terrorismusbekämpfung bei. Als Opposition haben Sie die Lizenz zum Meckern. Es wäre aber dem Ansehen Hamburgs äußerst abträglich, wenn die Bürgerschaft – gerade vor dem unsäglichen Hintergrund, dass Mitgliedern der Terrorzelle Al Kaida in Hamburg Gast- und Studienrecht gewährt wurde – nach den Beratungen im Innen- und Rechtsausschuss nicht einstimmig dem ihr vorliegenden Gesetzesentwurf zustimmt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das hat Verfassungsrang, Herr Bauer!)

Dass internationale Terroristen über Jahre hinweg unentdeckt in Hamburg agieren konnten, ist nicht nur beschämend, sondern es hat auch das internationale Ansehen unserer Stadt immens beschädigt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist richtig!)

- B Meine Damen und Herren von der Opposition! Dagegen ist Schills Bundestagsrede wirklich Pipifax.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Lachen bei der SPD)

Die Freie und Hansestadt Hamburg ist weltweit – explizit in Amerika – mit einem unauslöschlichen Makel behaftet. Dafür – das sage ich ohne Schärfe, sondern nur als Feststellung – trägt der abgewählte rotgrüne Senat die Verantwortung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Erhard Pumm SPD: Wie bitte? – Dirk Kienscherf SPD: Sie sind auch für Herrn Schill verantwortlich!)

Zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus sind alle Länder der Welt aufgerufen; also auch wir. Wer sich dem widersetzt, Terroristen Unterschlupf gewährt, sie ausbildet und mit Waffen versorgt, muss von der Völkergemeinschaft ausgeschlossen und geächtet werden. Lassen wir es nicht zu, dass der internationale Terrorismus weiterhin Zukunft hat! Wir alle sind mitverantwortlich.

Der so genannte Kalte Krieg ist Vergangenheit. Die Großmächte USA und Russland sind aufeinander zugegangen. Wer noch am Weltfrieden zündelt, ist der irakische Massenmörder am eigenen Volk, der Terrorist und Diktator Saddam Hussein.

(Beifall bei Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das heißt, die weltweit neue Bedrohung ist der internationale Terrorismus. Deswegen sind auch Bundeskanzler Schröders Äußerungen schlichtweg verantwortungslos. Er fällt dem amerikanischen Bündnispartner bei dem Ver-

such, gegenüber dem Irak eine Drohkulisse aufzubauen, massiv in den Rücken. C

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Manfred Mahr GAL: Das hat nichts mit dem Thema zu tun! Kommen Sie zur Sache!)

Der bisherige Supergau des internationalen Terrorismus ist in Amerika geschehen. Steht uns noch mehr bevor? Was in Amerika geschehen ist, hat uns auch gezeigt, wie verwundbar wir sind. Es hat unsere Hilflosigkeit gegenüber solchen mörderischen Attentaten mehr als deutlich gemacht. Es gibt Dinge, vor denen man sich nicht wirklich schützen kann. Terrorismus, gepaart mit religiösem Fanatismus, war schon immer unberechenbar.

Trotzdem muss der internationale Terrorismus mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden. Unter Beachtung der grundgesetzlich geschützten Freiheits- und Bürgerrechte sind Einschränkungen bei schwerwiegenden Änderungen der Sicherheitslage unumgänglich. Dazu sind auch die Bürgerinnen und Bürger mehrheitlich bereit. So bitter es ist: Der Zweck, die Bekämpfung des Terrorismus, heiligt die Mittel, nämlich mehr und neue Befugnisse für den Hamburger Verfassungsschutz vorzusehen.

Der 11. September 2001 ist Mahnung und ein historisches Nachkriegsdatum. Nichts ist mehr so, wie es war! – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Herr Bauer, Ihre Aussagen und Beschuldigungen, dass der rotgrüne Senat die Verantwortung für den Terror in New York getragen habe, sind an Dummmheit und Schlichtheit nicht zu überbieten. Das ist eine schlichte Frechheit.

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Trifft zu! Ist genau die Wahrheit, die er gesagt hat! – Beifall bei der SPD und der GAL – Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Sie das geflügelte Wort „Der Zweck heiligt die Mittel“ in den Mund nehmen, dann macht dies genau deutlich, was Sie, Ihre Partei und auch Ihre Vertreter im Senat in Wirklichkeit betreiben: Sie kochen Ihr politisches Süppchen, Sie missbrauchen jede Möglichkeit, um das, was in Hamburg geschaffen worden ist, zu diffamieren und in den Schmutz zu ziehen. Sie schaden damit nachhaltig Hamburgs Ruf.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn ich mir anschau, dass der Senat pünktlich zum 11. September dann doch den Dringlichen Senatsantrag beschlossen hat, bisher der Senator und auch der Bürgermeister es nicht für nötig befunden haben, diesen Antrag, der dringlich sein soll, auch inhaltlich zu begründen – der Bürgermeister weilt ja zurzeit bei einem Cocktailempfang, auch dort sieht man, wo die Schwerpunkte liegen –,

(Beifall bei der SPD und der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Was soll das denn heißen?)

muss ich deutlich sagen, dass Sicherheit offensichtlich nicht den Stellenwert in Ihrem Senat und Ihrer Regie-

(Michael Neumann SPD)

- A rungspolitik spielt, den Sie uns hier gerne glauben machen wollen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle!)

Der Senator und insbesondere vielleicht auch sein Büroleiter, der hier gerade dazwischen quakt, der Präsident der Innenbehörde, will die günstige Gelegenheit nutzen, mit dieser Änderung des Verfassungsschutzgesetzes gleich noch weit hinausgehende Kompetenzerweiterungen des Verfassungsschutzes durch die Hintertür mitbeschließen zu lassen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Purer Unsinn!)

So werden, abweichend von den bundesgesetzlichen Rahmenbestimmungen – und das müssten Sie eigentlich mitbekommen haben, wenn Sie den Gesetzentwurf gelesen haben, sonst müssen Sie sich den von dem Büroleiter von Herrn Schill einmal vorlesen lassen,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Offenbar ist quaken jetzt parlamentarisch!)

der ihn wahrscheinlich selbst mitgeschrieben hat –, die Mitwirkungsrechte dieser Bürgerschaft gerade im Bereich der G10-Kommission erheblich eingeschränkt.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind eingeschränkt!)

Da weichen Sie in Ihrem Gesetzentwurf von den Vorgaben des Bundesgesetzes ab. Da frage ich, warum? Welchen Hintergrund hat es, dass dieser Senat im Bereich des Verfassungsschutzes weniger parlamentarisch kontrolliert werden will.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Herr Nockemann, ich muss Ihnen einen Ordnungsruf erteilen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Er hat „quakt“ gesagt! Das war meine Erwiderung!)

Michael Neumann (fortfahrend): Auch in dem Bereich des so genannten Lauschangriffes, den Herr Bauer hier angekommen hat, werden die Tatbestandsvoraussetzungen erheblich erweitert. Weit über das, was im Bundesgesetz von Rotgrün in Berlin beschlossen worden ist. Auch das, denke ich, muss erklärt werden. Auch das muss einen Grund haben, warum man in Hamburg darüber hinausgehen will.

Außerdem – und das muss man auch sagen – stritt die Koalition in der letzten Zeit offensichtlich darüber, ob der Verfassungsschutz auch zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität eingesetzt wird. Da hat man keine Lösung gefunden, obwohl die Lösung relativ einfach ist. Gucken Sie in den Koalitionsvertrag, es schadet nicht. Erinnern Sie sich daran, was Sie dort vereinbart haben.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Seit wann kennen Sie den denn?)

Dort steht nämlich, dass Sie die Polizei, die für die Bekämpfung der organisierten Kriminalität zuständig ist, erheblich stärken wollen und dann auch wirksam gegen organisierte Kriminalität einsetzen wollen. Nun verstehe ich nicht, warum Sie die Polizei im Bereich der organisierte

ten Kriminalitätsbekämpfung nicht stärken und statt dessen versuchen wollen – gegen den Willen der FDP –, den Verfassungsschutz dort einzusetzen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das stimmt doch gar nicht!)

Einigen Sie sich in Ihrem Senat und machen Sie das, was im Koalitionsvertrag steht, und spielen Sie keine Spielchen, denn die Sicherheit der Menschen ist viel zu wichtig, als dass Sie machtpolitische Spielchen zwischen FDP auf der einen Seite und Schill-Partei auf der anderen Seite spielen können.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Es ist beruhigend, dass Sie unseren Koalitionsvertrag mal lesen!)

Ich habe hier – das wird auch bei den Zwischenrufen von Herrn Nockemann deutlich – einige Nachfragen zum Gesetzesentwurf und wir werden das im Innenausschuss und im Rechtsausschuss zügig und schnell klären müssen.

(Zuruf von Joachim Lenders CDU)

– Der Personalratsvertreter der Deutschen Polizeigewerkschaft äußert sich auch. Herzlich willkommen, Herr Lenders.

(Beifall bei der SPD)

Von daher werden wir das im Rechtsausschuss und im Innenausschuss beraten. Wir haben uns darauf verständigt – und das finde ich auch gut, da wir gemeinsam das Interesse haben, das Gesetz möglichst zügig zu beraten und zu beschließen –, dass wir bereits in der nächsten Woche in der Sitzung des Innenausschusses darüber sprechen werden und im Rechtsausschuss am 22. Oktober mit einer Anhörung zu diesem Thema dann abschließend beraten, damit wir bereits in der nächsten Bürgerschaftssitzung am 30. Oktober dieses Gesetz beschließen können. Ich will nun deutlich machen, dass wir das in sechs Wochen schaffen zu beraten, wofür der Senat offensichtlich mehr als neun Monate gebraucht hat.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen – auch bei diesen Zwischenrufen –, dass wir Sozialdemokraten unseren Sicherheitsbehörden, dem Verfassungsschutz und unserer Polizei, die Kompetenzen geben wollen, die sie benötigen, um die Sicherheit der Bürger in Hamburg zu gewährleisten.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die haben Sie geschwächt!)

Aber – und das möchte ich Ihnen auch zu bedenken geben –, dass in diesem Kampf gegen den Terrorismus nicht all das, für was wir stehen

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind eine Sicherheitslücke, Herr Neumann!)

– ja, rufen Sie dazwischen, Sie können doch gleich Ihren Redetext vorlesen –, dass all diese Dinge, die wir für richtig halten und die uns von diesen Terroristen unterscheiden, eben für Rechte und Werte, für die wir stehen, in diesem Kampf nicht verloren gehen. Es gilt deshalb, immer wieder diesen Spannungsbogen zwischen Freiheit auf der einen Seite, aber auch Sicherheit auf der anderen Seite neu auszutarieren,

C

D

(Michael Neumann SPD)

A

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Abwägen können Sie sowieso nicht!)

denn – das hat Herr Freytag auch immer richtig gesagt – ohne Sicherheit gibt es keine Freiheit, aber ohne Freiheit auch keine Sicherheit.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist gut, dass Sie das zitieren!)

Deshalb ist es wichtig, dass wir dieses Gesetz in diesem Parlament ausführlich beraten und dann auch zügig beschließen.

Ich komme noch einmal darauf zurück, dass ich, was die Begründung dieses Gesetzes angeht, bisher enttäuscht bin. Aber wie ich sehe, hat Herr Schill sein Manuskript von Herrn Wellinghausen noch rechtzeitig bekommen, sodass er uns das Gesetz vielleicht doch noch inhaltlich begründen kann. Begründen, dass dieses Gesetz offensichtlich keine hohe Priorität besitzt. Denn während Herr Schill einerseits in der Provinz einen hoffnungslosen Wahlkampf führt, musste sein Mitarbeiter, der Beamte Wellinghausen, dies in der Pressekonferenz vorstellen. Das zeigt deutlich, wie hoch der Stellenwert dieses Gesetzes im Senat angesiedelt ist.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist eine Frechheit, was Sie von sich geben! – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind nur frustriert, Herr Neumann!)

So hat halt jeder seinen Schwerpunkt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B

Ich will noch einmal zusammenfassen: Unser Schwerpunkt als Sozialdemokraten in dieser Stadt ist, auch in Verantwortung vor dem, was von Hamburg aus geschehen ist, dass wir alles tun müssen, was vernünftig und notwendig ist. Alles, um die Freiheit und Sicherheit der Hamburger Bürger zu schützen, aber eben auch nicht mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Schöne Worte!)

Vizepräsident Farid Müller: Bevor der Abgeordnete Lüdemann spricht, möchte ich Herrn Neumann sagen, wir quaken hier nicht rum.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ist das ein Ordnungsruf?)

Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir alle wissen aufgrund der Ereignisse des 11. Septembers des letzten Jahres, warum wir hier im Parlament ein Gesetz zur Stärkung der Rechte des Verfassungsschutzes beschließen müssen. Für uns alle hat sich die Sicherheitslage geändert. Bis zu diesem Ereignis konnte sich niemand vorstellen, dass der Hass dieser Terroristen sie zu solch einer unvorstellbar grausamen Tat motiviert. Obwohl die internationale Staatengemeinschaft dem weltweiten Terrorismus den Kampf angesagt hat und die erforderlichen Kämpfe in Afghanistan einen Teil der terroristischen Logistik zerstört hat, wissen wir doch, dass das Terrornetzwerk der Al-Kaida-Kämpfer weiterhin besteht und zudem es auch noch andere terroristische Vereinigungen gibt oder auch, wie wir gerade in Heidelberg

gesehen haben, Einzelkämpfer Anschläge vorbereiten. Die Gefahr ist leider noch nicht beseitigt.

C

Neben den aktiven Kämpfern und Unterstützern gibt es zudem auch noch Personen – und die gibt es auch in Hamburg –, die hinter vorgehaltener Hand oder im vertrauten Kreis Genugtuung über diese Anschläge bekunden. Vor einem Jahr – und wahrscheinlich ging es Ihnen ähnlich – hat mich nicht nur der Anschlag selbst geschockt, sondern später natürlich auch die Tatsache, dass die Anschläge in dem doch relativ fernen New York und Washington von Personen verübt worden sind, die diese Anschläge in Hamburg vorbereitet und die mit uns zusammengelebt haben. Wir müssen uns also daher fragen, wieso sich diese Schläfer zur Vorbereitung dieser Anschläge gerade Deutschland ausgesucht haben.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Hamburg!)

Einerseits natürlich die Technische Universität Harburg mit ihrem Studiengang für Flugzeugtechnik mit der hervorragenden Ausbildung und auf der anderen Seite natürlich unsere sehr fortschrittliche Rechtsordnung, die nach den schlimmen Erfahrungen der Weimarer Republik und der NS-Diktatur entwickelt worden ist und uns sehr große Rechte, Schutz von Persönlichkeitsrechten und Freiheitsrechten einräumt. Wir haben die informationelle Selbstbestimmung, der Datenschutz ist bei uns sehr hoch angesiedelt, die Unverletzlichkeit der Wohnung. Dies sind alles sehr hohe Schutzgüter und sehr große Errungenschaften unserer Demokratie, die der Staat zu schützen hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

D

Diese hohen Schutzgüter und Abwehrrechte begünstigen allerdings auch die unbemerkte Vorbereitung von Verbrechen, da der Staat nur unter sehr hohen Auflagen und gesetzlichen Bestimmungen in diesen Schutzbereich, den wir alle wollen, eindringen kann. Der Staat ist auf der anderen Seite aber natürlich auch verpflichtet, uns vor solchen Anschlägen zu schützen. Wir haben diese beiden Rechtsgüter, den Schutz der Persönlichkeitsrechte, der Abwehrrechte und auf der anderen Seite das hohe Rechtsgut der Sicherheit. Wir müssen also eine Abwägung zwischen diesen beiden Schutzgütern treffen. Nach den Ereignissen ist es erforderlich, dass das Schutzgut der Freiheit, der Abwehrrechte einzuschränken ist zugunsten des Schutzzutes der Sicherheit unseres Gesamtstaates.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sollen Eingriffsrechte des Verfassungsschutzes gestärkt werden. Der Verfassungsschutz soll stärkere Auskunftsrechte bei Banken, Kreditinstituten und Luftverkehrsunternehmen haben. So können bestimmte Reisewege nachvollzogen werden und es gelingt dem Verfassungsschutz, Informationen über Vorbereitungsräume und Zielgebiete zu erlangen.

Durch Bankauskünfte kann Geldfluss von terroristischen Vereinigungen zurückverfolgt werden. Der Verfassungsschutz muss auch technisch aufgerüstet werden, um geeigneter observieren zu können. Die Terroristen sind längst auf dem neuesten technischen Stand. Sie brauchen allerdings für ihre Ausstattung auch keine Haushaltsschlüsse.

(Michael Neumann SPD: Und was heißt das jetzt?)

Über die einzelnen Regelungen wollen wir – Herr Neumann hat das schon angesprochen – konkret im Rechtsausschuss und im Innenausschuss sprechen. Ich glaube, da kann man dann auch den Streit, den Herr Neumann eben

(Carsten Lüdemann CDU)

A schon ein wenig angefangen hat, vielleicht etwas vertiefen. Ich möchte aber auch betonen, dass diese neue gesetzliche Regelung auf keinen Fall ein Blankoscheck für den Verfassungsschutz ist. Wohnungstechnische Eingriffe unterliegen auch weiterhin der richterlichen Anordnung. Auskünfte von Banken, Kreditinstituten und Luftverkehrsunternehmen unterliegen der Kontrolle durch den parlamentarischen Kontrollausschuss. Die CDU ist – genau wie in der Vergangenheit – auch weiterhin davon überzeugt, dass der Verfassungsschutz seine Rechte nur zum Wohle des Gesamtstaates ausüben wird. Die GAL hat dies in der Vergangenheit leider immer etwas anders gesehen. Ich kann mich noch gut an die Zeiten erinnern, als sie ganz und gar für die Abschaffung des Verfassungsschutzes gewesen ist.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Abschaffung, genau!)

Ich glaube, mittlerweile haben Sie da auch Ihre Meinung geändert.

Zu der Kritik der SPD und von Herrn Neumann, der Senat hätte so unwahrscheinlich lange gebraucht, um diesen Gesetzentwurf einzubringen und die landesgesetzliche Regelung vorzulegen.

(Michael Neumann SPD: Das habe ich nicht gesagt! Das habe ich im Manuskript gestrichen!)

Hamburg hat jetzt einen Gesetzentwurf vorgelegt und gehört damit zu den schnellsten Ländern überhaupt. Schneller waren bislang nur Hessen und Thüringen. Sie müssen sich auch einmal vergegenwärtigen, dass bislang noch nicht ein SPD-geführtes Land in der Lage war, eine landesgesetzliche Regelung zu verabschieden.

B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieser Bürgersenat war schneller als jede SPD-Landesregierung und da ist es schon ziemlich dreist von der SPD, zu behaupten, dieser Senat wäre hier zu langsam gewesen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ich denke, wir sind die Letzten gewesen!)

Ich erinnere mich auch noch gut daran, als wir vor einem Jahr den Bundesminister Schily gehört haben. Der hat uns soviel über neue Sicherheit erzählt. Vor allen Dingen kann ich mich an die ganze Diskussion über fälschungssichere Personalausweise mit biometrischen Kennzeichen und fingerabdruckkreis und so weiter erinnern. Es ist ein Jahr verstrichen. Mein Personalausweis sieht noch genauso aus wie vor einem Jahr. Da ist überhaupt nichts passiert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Den Weg für die Beratung des Antrages hat Herr Neumann schon aufgezeigt. Es freut mich, dass wir da eine zügige Regelung finden. Wir brauchen dieses Gesetz dringend, um den Verfassungsschutz und unsere eigene Sicherheit zu stärken.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Mahr.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das Sicherheitsrisiko schlechthin spricht!)

C

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich hier nicht mit den Auslassungen über den Irak auseinandersetzen. Ich denke, wir sollten gleich zur Sache kommen.

Die kurzfristige Zuleitung des Gesetzentwurfes an die Bürgerschaft hat es natürlich nicht erlaubt, das Paragraphenwerk bis ins letzte Detail zu prüfen. Deswegen werden wir natürlich auch einer intensiven Behandlung dieses Gesetzes im Innenausschuss unter Beteiligung des Datenschutzbeauftragten zustimmen und selbstverständlich auch einer entsprechenden Anhörung.

Der Entwurf des Senats zur Novellierung des Hamburger Verfassungsschutzgesetzes lässt sich mit einer guten und einer schlechten Nachricht verbinden.

Zunächst die gute Nachricht: Die ursprünglich vorgesehene Zuständigkeit des Verfassungsschutzes auf dem Gebiet der Bekämpfung der organisierten Kriminalität hat der Senat in seinem Entwurf entgegen ursprünglicher Absicht nicht mehr berücksichtigt. Das ist insofern zu begrüßen, als man damit ansonsten weiter Zuständigkeiten von Polizei und Geheimdiensten in unerträglicher Form verwischen würde.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Für Sie unerträglich!)

D

Hierauf hat heute im Übrigen, Herr Nockemann, auch dankenswerterweise der Hamburgische Datenschutzbeauftragte hingewiesen. Zudem würde damit einmal mehr dem Verfassungsschutz als quasi verlängerter Arm der Polizei etwas erlaubt sein, was die Polizei selbst nicht darf. In diesem Zusammenhang darf ich noch einmal daran erinnern, dass es in der Bundesrepublik ursprünglich eine konsequente Trennung von Polizei und Geheimdiensten gab, die mit den letzten Jahren leider immer mehr verwässert wurde. Wir haben uns damit, denke ich, keinen Gefallen getan. Immerhin haben die Grünen mit den Sozialdemokraten auf Bundesebene in diesem Gesetzespaket rechtsstaatliche Grenzen einziehen lassen, die es sonst so nicht gegeben hätte.

Nun die schlechte Nachricht: Der Senat hat, anders als die rotgrüne Koalition in Berlin, den präventiven großen Lauschangriff in seinen Gesetzentwurf implementiert. Was heißt das praktisch? Während das Bundesverfassungsschutzgesetz den Lauschangriff im geschützten Bereich der Wohnung nur zur Abwehr einer gemeinen Gefahr oder einer gegenwärtigen Lebensgefahr für einzelne der für den Verfassungsschutz tätigen Personen zulässt, erlaubt der vorgelegte Gesetzentwurf den Lauschangriff mittels Wanzen und Richtmikrofonen sowie Videografie ausdrücklich auch dann, wenn sich kein Mitarbeiter des Verfassungsschutzes in der überwachten Wohnung aufhält. Ja, der Senat geht sogar so weit, Wohnungen auch dann auszuspähen lassen zu wollen, wenn sie nicht den Verdächtigen gehören. Das könnte dann zum Beispiel auch in einem empfindlichen Maße die Arbeit von Rechtsanwälten und Seelsorgern betreffen und das lehnen wir selbstverständlich ab, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Christian Maaß GAL – Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber das war doch eine gute Nachricht, die Sie verkündet haben, Herr Mahr!)

(Manfred Mahr GAL)

- A Auf Bundesebene ist sehr ausführlich über das Für und Wider diskutiert worden. Ich will hier gar nicht die Stimmen der Bürgerrechtsorganisationen aufzählen, die sich ja selbst mit dem rotgrünen Gesetzentwurf nicht anfreunden konnten. Sie haben ohne Zweifel ernst zu nehmende gute Gründe für ihre ablehnende Haltung formuliert, die aber von der rotgrünen Koalitionsregierung unter dem Druck der Wirklichkeit – und da stimme ich Ihnen natürlich zu – des 11. September nur begrenzt berücksichtigt werden können.

Meine Damen und Herren! Der Staat muss alles tun, um den Schutz seiner Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Er muss aber auch alles tun, dass bei aller Sicherheit die Freiheit seiner Bürgerinnen und Bürger nicht auf der Strecke bleibt. Kein Gesetz der Welt, meine Damen und Herren, kann jeden terroristischen Akt verhindern. Es ist auch zweifelhaft, ob ein Anschlag wie der vom 11. September vergangenen Jahres mit dem Sicherheitspaket aus Berlin oder jetzt aus Hamburg hätte verhindert werden können. Darüber müssen wir uns, wenn wir hierüber reden, auch im Klaren sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Damit schließe ich nicht aus, dass es im Einzelfall durchaus Sinn machen kann, Gesetze einer veränderten Lage anzupassen. Wenn wir dabei aber das Augenmaß verlieren, wenn wir es in der öffentlichen Diskussion, wie es hier zum Teil geschieht, als Allheilmittel verkaufen, wenn Datenschutz, der immerhin aus den Artikeln 1 und 2 Grundgesetz hergeleitet wird, als Täterschutz disqualifiziert wird, dann, meine Damen und Herren, ist eine sachliche Diskussion in der Tat nicht mehr möglich.

- B Es überrascht mich zudem schon oder auch nicht, dass die FDP sich hat breitschlagen lassen und den großen Lauschangriff durch den Verfassungsschutz mitträgt. Wo ist eigentlich Ihr bürgerrechtlicher Anspruch geblieben? Sie können nicht auf Bundesebene den Bürgerrechtler heraushängen lassen und sich dann auf Länderebene in Ihren Koalitionen völlig entgegengesetzt verhalten. Das ist unglaublich, meine Damen und Herren von der FDP.

(Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Manfred Mahr (fortfahrend): Nein.

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen. In dem Entwurf zur Änderung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz heißt es in Paragraph 1 Absatz 5:

„Sie“

– gemeint ist die Kommission zur Kontrolle des Verfassungsschutzes –

„kann dem Hamburgischen Datenschutzbeauftragten Gelegenheit zur Stellungnahme in Fragen des Datenschutzes geben.“

Das ist zunächst einmal sicher eine gute Regelung. Ich hätte mir aber darüber hinaus gewünscht, wenn dem Datenschutzbeauftragten, auch angesichts des tiefen Eingriffes, der dieses Gesetz möglich macht, ein Initiativecht zugestanden worden wäre, also wenn er von sich aus Probleme des Datenschutzes im Zusammenhang mit der Arbeit des Verfassungsschutzes in die Kommission hätte einbringen könnte. Aber darüber können wir gerne noch im

Innenausschuss und im Rechtsausschuss diskutieren. – C Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der SPD und bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Schrader.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg wurde als logistische Plattform zur Vorbereitung der Terroranschläge in den USA genutzt. Aus diesem Grund trifft Hamburg auch eine ganz besondere Verantwortung, mit allen sinnvollen rechtsstaatlichen Mitteln dafür zu sorgen, dass so etwas in Zukunft nie wieder möglich ist. Denn wie auf keine andere Stadt wird die Welt auf Hamburg schauen, welche Maßnahmen wir ergreifen, um Netzwerkverbindungen von Terroristen künftig zu unterbinden. Ich denke, in diesem Licht müssen wir auch die nun anstehenden Gesetzentwürfe sehen, meine Damen und Herren.

Aus diesem Grund unterstützt die FDP den vorgelegten Gesetzentwurf. Mit dem Entwurf wird sehr wohl in allerster Linie die Umsetzung der Anti-Terrorgesetze auf Bundesebene verfolgt. Obgleich wir Liberalen meinen, dass eine sorgfältige Beratung dieser Bundesgesetze im Bundestag sehr gut getan hätte und es klüger gewesen wäre, dort vielleicht noch ein bisschen mehr über die einzelnen Maßnahmen nachzudenken, insbesondere darüber, ob Reiseunternehmen und Telekommunikationsdienste nicht doch zu sehr belastet werden durch diese Regelungen und ob nicht doch eine striktere Begrenzung in der Dauer dieser Gesetze sinnvoll gewesen wäre. Trotz dieser Bedenken, meine Damen und Herren, sind wir der Meinung, dass es nicht angehen kann, die Verfassungsschutzbördner im Bund und in den Ländern aufgrund unterschiedlicher Rechtsgrundlagen arbeiten zu lassen, schon gar nicht in einem so wichtigen Bereich wie in der Terrorismusbekämpfung.

(Manfred Mahr GAL: Warum machen Sie das denn nicht?)

Sofern hier gerügt wird, dass in dem vorgelegten Gesetzentwurf Bestandteile des so genannten großen Lauschangriffs mitgeregelt werden, meine Damen und Herren von der Opposition, möchte ich doch einmal daran erinnern, dass diese Bestandteile sehr wohl schon längst bundesgesetzlich geregelt worden sind, auch unter Mitwirkung der FDP, die in einer Mitgliederbefragung Mitte der Neunzigerjahre sich bereits dazu entschlossen hatte, unter strengen rechtsstaatlichen Grundsätzen, die hier auch alleamt beachtet sind, den Großen Lauschangriff, wie er immer genannt wird, mitzutragen. Nichts anderes wird jetzt umgesetzt, was der SPD-Senat sicherlich aufgrund der Grünen-Beteiligung nicht getan hat, denn die SPD hat bekanntlich damals den Bundesgesetzen zum Großen Lauschangriff zugestimmt.

(Michael Neumann SPD: Aber nicht für den Verfassungsschutz!)

Die Eingriffe, die mit diesem Gesetzentwurf gemacht sind, sind erheblich. Darüber gibt es keinen Streit, das sehen alle drei Partner in dieser Regierungskoalition genauso.

(Michael Neumann SPD: Wir auch!)

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, hat dieses Gesetz einen ganz vorbildlichen Anhang, es ist nämlich

(Leif Schrader FDP)

- A zeitlich befristet, und seien Sie gewiss, dass gerade wir Liberalen mit besonderer Sorgfalt nach Ablauf der Frist prüfen werden,

(Michael Neumann SPD: Sie regieren dann schon lange nicht mehr Hamburg!)

ob die Gefahrenlage immer noch so groß ist, dass diese Eingriffe gerechtfertigt sind. Ich bin sicher, das gilt für alle Parteien in der Regierungskoalition.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wegen der Bedeutung dieser gesetzlichen Regelungen haben wir auch selbstverständlich nichts dagegen einzubringen, den Entwurf im Innen- und im Rechtsausschuss noch vertiefend zu behandeln.

Nicht verhehlen will ich aber, dass ich den offenbar jetzt doch sehr hohen Beratungsbedarf der SPD nicht ganz verstehe. Den Presseberichten haben wir alle entnehmen können – über das Sommertheater hinweg –, dass der Senat gar nicht schnell genug diesen Gesetzentwurf machen konnte. Dabei hat Herr Neumann übersehen, dass es noch kein SPD-Land gab, das diese Anti-Terrorgesetze schon umbenannt hat.

(Michael Neumann SPD: Darum geht es doch gar nicht! Es geht um Hamburg!)

– Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ertappt!)

Ich bin sicher, solch ein Fehler passiert Ihnen nie wieder, Herr Neumann.

- B *(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)*

Ich jedenfalls finde es sehr richtig, dass man über ein solches Gesetz mit der notwendigen Sorgfalt im Senat nachgedacht hat

(Michael Neumann SPD: Schlaftrunken!)

und trotzdem noch das dritte Land ist, das einen solchen Gesetzesvorschlag macht und umsetzen kann.

Nun passiert genau das Gegenteil und man droht, die zweite Lesung zu verweigern, wenn es nicht in die Ausschüsse geht. Herr Neumann, ich kann Ihnen sagen, wenn Sie einfach nur gesagt hätten, wir möchten es gerne im Ausschuss besprechen, hätten wir es ja gemacht. Das ist doch überhaupt kein Thema.

(Michael Neumann SPD: Haben wir!)

Selbstverständlich wird solch ein Gesetz im Ausschuss besprochen werden, wenn in einer so wichtigen Frage Beratungsbedarf besteht.

(Michael Neumann SPD: Selbstverständlich, Sie als Liberaler müssten das wissen!)

Nein, dieser Senat hat mit dem Gesetz ganz bestimmt nicht zu langsam reagiert.

(Michael Neumann SPD: Und warum beschäftigt sich der Senat nicht mehr mit diesem Bericht?)

Aber eine Anmerkung muss ich doch noch machen. Es ist nicht getan mit solchen Gesetzen, wie wir jetzt eines behandeln, denn man muss sehen: Unsere Hamburger Verfassungsschutzbehörde ist nicht untätig gewesen ohne dieses Gesetz. Ich zeige Ihnen jetzt einmal eine Seite aus

dem Verfassungsschutzbericht von 1998 und Sie werden sehen, selbst in diesem Jahr schon sind Erkenntnisse vorhanden gewesen, dass die Al-Kaida-Gruppe in Hamburg Strukturen aufbaut.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Die erkennt man gar nicht auf dem Bild!)

– Das ist nicht komisch, wirklich nicht. Vor diesem Hintergrund finde ich schon, dass es wichtig ist zu erkennen, dass man eine Behörde, wie das Landesamt für Verfassungsschutz, auch ernst nehmen muss, und wenn dort Erkenntnisse gewonnen werden, müssen diese qualifiziert verarbeitet werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Schlapfrunken!)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Der Redner gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Zwischenfrage von Michael Neumann SPD: Herr Schrader, wie erklären Sie sich denn, dass auf meine Anfrage hin der Senat erklärt hat, dass er sich mit dem Verfassungsschutzbericht 2001 noch gar nicht beschäftigt hat?

Leif Schrader (fortfahrend): Erstens spreche ich vom Verfassungsschutzbericht 1999 und dass man ähnliche Erkenntnisse auch schon in dem von 1998 nachlesen konnte. Zweitens liegt der Verfassungsschutzbericht von 2001 noch nicht sonderlich lange vor. Insofern warten Sie man ab. Vor allen Dingen kommt es ja wohl auf das Ergebnis an und nicht auf die Frage, wann genau man sich damit ganz formell auf Senatsebene befasst.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nein, meine Damen und Herren, in der Vergangenheit hat man den Verfassungsschutz weder im Bund noch in den Ländern in der Art und Weise ernst genommen, wie man sich jetzt beeilt, dies zu tun. Insbesondere auch auf Seiten der rotgrünen Koalition kam es zu Stellenkürzungen in den Verfassungsschutzbehörden und – wie vorhin schon ganz richtig erwähnt wurde – gab es Zeiten, wo insbesondere die grüne Partei den Verfassungsschutz gänzlich für abschaffenswert hielt. Ich bin sehr froh, dass Herr Mahr heute andere Erkenntnisse gezeigt hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Da liegt die Verantwortung! Aus Schaden wird man klug!)

Meine Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf ist fundiert, ist auch in angemessener Zeit vor dem Hintergrund seiner Bedeutung erarbeitet worden. Was noch viel wichtiger ist als dieser Gesetzentwurf, ist übrigens, wenn wir in den Haushaltspunkt hineingucken, dass auch das Landesamt für Verfassungsschutz jetzt wieder mehr Stellen bekommt, meine Damen und Herren.

Ich gehe davon aus, dass wir im Innenausschuss und im Rechtsausschuss noch viel zu diskutieren haben werden. Ich hoffe, dass wir es etwas sachlicher tun können, als das vorhin bei manchen Beiträgen in diesem Haus der Fall war.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Meinen Sie Herrn Bauer?)

Das Thema wäre es wert. – Vielen Dank.

C

D

(Leif Schrader FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Senator Schill.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ereignisse nach dem 11. September 2001 haben gezeigt, dass die weltweite Bedrohung durch international agierende Terroristen, insbesondere militante islamistische Terroristen, nicht nachgelassen hat. Der grausame Brandanschlag auf deutsche Touristen in der Synagoge auf Djerba und der Fund von 130 Kilogramm Sprengstoff bei einem Terroristen in Heidelberg zeigen auf eindrucksvolle Weise, dass Deutschland nicht nur als idealer Vorbereitungsräum für internationalen Terrorismus dient – darauf wurde schon durch die Vorredner hingewiesen –, sondern auch im Zielknoten tätiger, insbesondere islamistischer Terroristen steht.

Bereits unmittelbar nach dem 11. September 2001 ist begonnen worden, die Arbeitsmöglichkeiten der Sicherheitsbehörden und damit insbesondere auch des Verfassungsschutzes zu verbessern. Das so genannte Antiterrorpaket 1 führte dazu, dass es Verbesserungen gab bei der Überprüfung des Flughafenpersonals, das sich in den Sicherheitsbereichen bewegt.

In Hamburg hat das im Bereich des Landesamts für Verfassungsschutz zu einer Steigerung der Überprüfung von jährlich 4000 auf 12 000 Personen geführt. Der Senat hat deshalb auch den Verfassungsschutz um 15,5 Stellen gestärkt sowie bei der Staatschutzausbildung der Polizei jeweils einen Islamwissenschaftler eingestellt.

B Am 1. Januar 2002 trat auf Bundesebene das so genannte Antiterrorpaket 2 unter dem Begriff des Terrorismusbekämpfungsgesetzes in Kraft. Mit diesem Gesetz erhielt das Bundesamt für Verfassungsschutz Befugnisse, mit denen nunmehr auch das Landesamt für Verfassungsschutz ausgestattet werden soll.

Der Bund wird dringend ein Terrorismusbekämpfungsge- setz 3 verabschieden müssen, um der Terrorismusbegrenzung angemessen Herr werden zu können. Dafür werden wir sorgen, denn nach Erkenntnissen des Bundesamtes für Verfassungsschutz gibt es in Deutschland fast 32 000 islamistische Fanatiker, davon allein 1200 in Hamburg.

Diese stehen bekanntermaßen unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung sehr feindselig gegenüber und sie stehen Terrororganisationen, die überall tätig sind, insbesondere der Al Qaida, aber auch Hamas, Hisbollah und Sonstigen, als willkommenes Reservoir für die Rekrutierung von Terroristen zur Verfügung. Wir dürfen nicht darauf warten, dass Terroristen ihre Planung vollenden oder sogar Anschläge – wo auch immer in der Welt – ausführen können. Es muss deshalb eine Gesetzeslage geschaffen werden, die eine Ausweisung bereits bei einem Verdacht

(Michael Neumann SPD: Reden Sie mal zum Thema!)

der Unterstützung oder Befürwortung von terroristischen Aktivitäten ermöglicht – auch bei Sympathiewerbung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Auch das Vereinsrecht, meine Damen und Herren, wird weiter zu verschärfen sein. Es muss jeder Verein verbietet sein, der sich gegen die freiheitlich demokratische

Grundordnung wendet. Dazu wird auch gehören müssen, dass Vereine, die Ausländer einladen, damit diese zu Gewalttaten aufrufen, verboten werden können. Ich verweise hier insbesondere auf ein Video, das unsere Polizei gefunden hat und das Aufnahmen eines ausländischen Imams zeigt, der auf dem Boden unserer Stadt zum Heiligen Krieg aufruft. Hier missbraucht nicht nur der Gast sein Gastrecht, sondern auch der Gastgeber verwirkt seine Rechte am Verein. Bekanntermaßen ist es so: Wer unser Gastrecht missbraucht, für den gibt es nur eines: raus, und zwar schnell.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bedauerlich ist nur, dass der Urheber dieser Rechte, der jetzige Bundeskanzler Schröder, bekanntermaßen seinen markigen Worten keine Taten hat folgen lassen, obwohl er es jetzt als Bundeskanzler mit seinem Innenminister Schily könnte. Aber das kennen wir ja.

Künftig werden auch die Flüchtlinge aus Gefährderstaaten auf alle Bundesländer zu verteilen sein, damit es nicht zu einer Konzentration krimineller Energien von Angehörigen aus solchen Staaten in einem Bundesland kommen kann.

Nun zum Gesetz.

(Michael Neumann SPD: Oh, jetzt zum Themen!)

Wir legen für Hamburg unseren Gesetzesentwurf vor, der das Terrorismusbekämpfungspaket 2 für Hamburg umsetzt und zu dem es sicher keine vernünftigen abweichen- den Auffassungen geben kann. Entscheidend ist der Schutz der Bürger und unseres Staates, nicht der Schutz der Terroristen – der Touristen.

(Zuruf von der SPD: Terroristen!)

– Der Terroristen. Ich hatte ja auch schon von den Touristen von Djerba gesprochen. Insofern ist die Klarstellung, die Sie anmahnen, durchaus vernünftig.

Deshalb habe ich wenig Verständnis für datenschutz- rechtliche Anforderungen, die sich ersichtlich nicht an diesem Ziel eines angemessenen Schutzes der Bevölkerung vor Terrorismus orientieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich habe bei dem einen oder anderen Beitrag in der Bürgerschaft den Eindruck, dass nach dem terroristischen Anschlag vom 11. September und den nachfolgenden terroristischen Anschlägen mehr die Befürchtung besteht, dass das eine oder andere Freiheitsrecht eingeschränkt werden muss, als die Befürchtung, dass Tausende von Menschen Opfer dieser Anschläge werden. Das ist bezeichnend.

(Günter Frank SPD: Quatsch! – Christian Maaß GAL: Gucken Sie sich doch mal das Bundesgesetz an!)

Der hier vorliegende Gesetzesentwurf des Senats verfolgt das Ziel, den nationalen, aber insbesondere auch den internationalen Terrorismus besser zu bekämpfen, indem die Möglichkeit des Bundesterrorismusbekämpfungsge- setzes für das Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg anwendbar gemacht werden soll. Im gleichen Zusammenhang soll dem Landesamt für Verfassungsschutz die Mög- lichkeit gegeben werden, auf der Grundlage von Artikel 13 Grundgesetz in Wohnungen akustische und optische Auf- zeichnungen durchzuführen.

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A (Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das führt insgesamt zur notwendigen Änderung von drei Gesetzen: erstens dem Hamburgischen Verfassungsschutzgesetz, zweitens dem Hamburgischen Sicherheitsüberprüfungsgesetz und drittens dem Hamburgischen Ausführungsgesetz zum Bundes-G10-Gesetz.

Eine kurze Begründung zu den einzelnen Gesetzen.

Die Umsetzung des Terrorismusbekämpfungsgesetzes im Hamburgischen Verfassungsschutzgesetz führt dazu, dass das Landesamt für Verfassungsschutz einen Anspruch auf Auskünfte erhält, bei denen es sonst auf den Goodwill der Auskunftsgeber angewiesen war. Es handelt sich hierbei um rechtsstaatliche, geregelte Auskunftsansprüche bei Kreditinstituten, Finanzleistungsunternehmen und Finanzunternehmen über Kunden, Konteninhaber und sonstige Berechtigte sowie weitere am Zahlungsverkehr Beteiligte; kurz gesagt: Auskünfte zur Überwachung der terroristischen Geldströme.

Wie allgemein bekannt und auch der Presse zu entnehmen war, haben gerade diese Nachweise über Geldbewegungen wichtige Hinweise zur Aufdeckung der Netzstrukturen – insbesondere der Al-Kaida-Terroristen – geben können.

Weiter wird das Landesamt für Verfassungsschutz in die Lage versetzt, die Reisewege von Terroristen besser überwachen zu können, indem es bei Luftfahrtunternehmen Auskünfte zu Namen, Anschriften und zu einer Inanspruchnahme von Transportleistungen erhält.

Ein weiterer wichtiger, nicht zu unterschätzender Auskunftsanspruch besteht nun gegen Telekommunikations- und Postdienstleistungsunternehmen. Sie werden verpflichtet werden, dem Landesamt für Verfassungsschutz Auskünfte über Namen, Anschriften, Postfächer und sonstige Umstände des Postverkehrs zu geben. Telekommunikationsanbieter werden verpflichtet zu Auskünften über Teledienstnutzungsdaten, wie zum Beispiel Berechtigungskennung, Kartenzahlen von Mobiltelefonen, die Standortkennung mit Rufnummern und Anschlusskennung sowie Verbindungszeiten. Wesentlich bei diesen Befugnissen ist, dass es nicht einer Maßnahme nach dem G10-Gesetz bedarf, weil Gesprächsinhalte hierdurch nicht bekannt werden. In diesem Zusammenhang soll das Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg auch befugt werden, den so genannten IMSI-Catcher einzusetzen. Hierbei handelt es sich um ein spezielles Gerät, mit dem sowohl der Standort eines Mobiltelefons als auch seine Karten- und Gerätenummer sowie weitere technische Daten ermittelt werden können. Mit diesem IMSI-Catcher können theoretisch auch Gespräche abgehört werden. Hierzu soll das Landesamt für Verfassungsschutz aber nicht befugt werden. Abhörmaßnahmen sind nach wie vor nur im Rahmen des G10-Gesetzes zulässig.

Nun noch ein Wort zum IMSI-Catcher. Der Einsatz dieses Geräts hat vor einigen Tagen die erfolgte Festnahme des Ramzi Binalshibh in Pakistan ermöglicht. Nur durch den Einsatz dieses Geräts konnte der Aufenthaltsort dieses Terroristen festgestellt werden, der uns aus Hamburg durch seine Mitgliedschaft in der Zelle hinlänglich bekannt ist.

Die bisher vorhandenen nachrichtendienstlichen Mittel des Landesamts für Verfassungsschutz allein bieten nach dem 11. September 2001 trotz eines größeren Personaleinsatzes keine ausreichende Aussicht auf Erfolg. Deshalb

soll im Landesamt für Verfassungsschutz das Mittel des wohnungstechnischen Eingriffs zur Verfügung gestellt werden. Hierbei handelt es sich um die verdeckte, akustische und optische Aufnahme von Vorgängen in der Wohnung, die durch Artikel 13 Grundgesetz besonders geschützt ist. Artikel 13 Grundgesetz wurde 1998 geändert, indem die Voraussetzungen für einen Eingriff in das Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung klargestellt wurden. Insofern erfolgt durch den vorliegenden Gesetzentwurf nunmehr eine Umsetzung von Artikel 13 Grundgesetz für das Landesamt für Verfassungsschutz.

Wegen der Bedeutung dieses wichtigen Grundrechts werden die Voraussetzungen für einen derartigen Eingriff an den Straftatenkatalog des G10-Gesetzes gebunden werden. Hier handelt es sich um besonders schwere Straftaten. Diese nachrichtendienstlichen Mittel der akustischen und optischen Überwachung dürfen bereits das Landesamt für Verfassungsschutz und die Landesämter für Verfassungsschutz in Bayern, Thüringen und Saarland anwenden. Allen übrigen Landesämtern für Verfassungsschutz steht zurzeit nur die akustische Überwachung von Wohnungen zur Verfügung. Dem Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg stand bislang weder die optische noch die akustische Überwachung zur Verfügung.

Im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes ist das eine große Lücke, die wir nun – wie der Bund – in Hamburg schließen werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Terrorismusbekämpfungsgesetz erfordert weiterhin eine Änderung des Hamburgischen Sicherheitsüberprüfungsgesetzes. Der Bund hat jetzt auch die so genannten lebens- und verteidigungswichtigen Einrichtungen in sein Sicherheitsüberprüfungsgesetz übernommen. Aus diesem Grunde wird im Hamburger Sicherheitsüberprüfungsge setz der Begriff der „lebens- und verteidigungswichtigen Einrichtungen“ der Definition des Bundesgesetzes angepasst, um auf gleicher Grundlage zusammenarbeiten zu können. Der Bund wird zu diesen lebens- und verteidigungswichtigen Einrichtungen eine Rechtsverordnung erlassen, die insbesondere Auswirkungen auf den Wirtschaftsschutz im Verfassungsschutzbereich auch in Hamburg haben wird.

Meine Damen und Herren von der SPD! Das Terrorismusbekämpfungsgesetz ist erst in zwei Bundesländern, und zwar in Thüringen und Hessen, umgesetzt worden. Damit befindet sich Hamburg durch die Einbringung des heutigen Gesetzesentwurfs in die Bürgerschaft mit im Spitzenbereich der Länder, die dieses Gesetz umsetzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Michael Neumann SPD: Weil wir Druck gemacht haben!)

Wenn es hier nicht zu unnötigen Verzögerungen kommt, werden wir in Hamburg eine ähnlich sichere Gesetzeslage schaffen können wie bereits in den genannten Bundesländern. Sie sollten sich im Interesse der Sicherheit in Deutschland an die SPD-regierten Länder wenden, damit diese jetzt auch entsprechend handeln und unserem Beispiel folgen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Neumann, Sie hatten einen eigenen Entwurf angekündigt. Wir haben die letzten Wochen vergeblich darauf

C

D

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

- A gewartet, aber er ist, denke ich, im Ergebnis auch verzichtbar.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD*: Wenn diese Ankündigung dazu geführt hat, dass Sie arbeiten, war es das richtige Mittel!)

Das Terrorismusbekämpfungsgesetz hat Beifall, aber auch Kritik ausgelöst. Ich will hierzu zwei Punkte aufgreifen. Zum einen ist es der Vorwurf der Verletzung des Trennungsgebots zwischen Polizei und Verfassungsschutz und zum anderen die Kritik, dem Verfassungsschutz würden nunmehr unkontrollierbare Befugnisse gegeben. Beide Vorhalte stimmen nicht und zeigen nur, dass immer noch nicht alle, die sich äußern, den Schutz der möglichen Opfer vor terroristischen Anschlägen in den Mittelpunkt stellen, sondern mehr oder ausschließlich auf die Rechtssicherung für Täter abstellen.

Das im Hamburgischen Verfassungsschutzgesetz normierte Trennungsgebot ist durch die zusätzlichen Befugnisse überhaupt nicht berührt. Das leuchtet mittlerweile auch dem Letzten ein. Das Landesamt für Verfassungsschutz wird weder einer polizeilichen Dienststelle angegliedert, noch erhält das Landesamt polizeiliche Befugnisse. Es erhält auch nicht die Befugnis, die Polizei um Amtshilfe bei Maßnahmen zu ersuchen, zu denen es selbst nicht befugt ist.

Das Landesamt hat völlig eigenständige Befugnisse und braucht daher die Polizei um nichts zu bitten. Diese Befugnisse werden entsprechend der Aufgabenbearbeitung im strafrechtlichen und strafprozessualen Vorfeld ausgeübt, ein Gebiet, in dem die Polizei gar nicht tätig wird.

- B Die neuen Befugnisse des Landesamts für Verfassungsschutz unterliegen der besonderen parlamentarischen Kontrolle. Bei den Auskünften an die Post- und Telekommunikationsdienste ist ein ähnliches Verfahren wie nach dem G10-Gesetz vorgesehen. Das heißt, bevor das Landesamt für Verfassungsschutz überhaupt Auskünfte einholen darf, ist die G10-Kommission zu beteiligen. Nur bei Gefahr im Verzuge dürfen die Auskünfte vorher eingeholt werden. Es ist aber dann unverzüglich die Genehmigung der Kommission einzuholen. Die Auskünfte bei den Banken, Kreditinstituten und bei den Luftverkehrunternehmen unterliegen der Kontrolle des parlamentarischen Kontrollausschusses, der von solchen Maßnahmen zu unterrichten ist. Der wohnungstechnische Eingriff nach Artikel 13 Grundgesetz erfordert eine richterliche Anordnung.

Von Bedeutung ist auch die Befristung des Terrorismusbekämpfungsgesetzes und damit auch der entsprechenden Vorschriften des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes. Das Landesamt für Verfassungsschutz wird verpflichtet, nicht nur den parlamentarischen Kontrollausschuss der Bürgerschaft regelmäßig zu unterrichten, sondern auch das entsprechende Gremium des Bundes. Auf der Basis dieser Berichterstattung findet eine Evaluierung statt, damit nach Ablauf von fünf Jahren – also im Jahre 2007 – entschieden werden kann, ob diese neuen Befugnisse beibehalten werden sollen oder nicht.

Insgesamt gesehen liegt ein Gesetzentwurf vor, der dazu beitragen wird, die Sicherheit zunächst schrittweise zu erhöhen. Deswegen bitte ich Sie, diesem Gesetz zügig zuzustimmen. – Danke schön.

(Lang anhaltender Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Wir kommen dann zur Abstimmung.

C

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1403 federführend an den Rechtausschuss und mitberatend an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Drucksache ist somit einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 40, 41 und 47: Berichte des Sozialausschusses zum Thema „Älter werden in Hamburg“ und Antrag der SPD-Fraktion zur Zuzahlung bei der Seniorenkarte des HVV in den Sperrzeiten.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksachen]

17/805: Älter werden in Hamburg (I): Angebote und Engagement (Große Anfrage der SPD)
17/806: Älter werden in Hamburg (II): Infrastruktur und Barrierefreiheit (Große Anfrage der SPD)
– Drucksache 17/1331 –]

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 17/807: Älter werden in Hamburg (III): Pflege – Anspruch auf Qualität (Große Anfrage der SPD)
– Drucksache 17/1386 –]

[Antrag der Fraktion der SPD: Zuzahlung bei der Seniorenkarte des HVV in den Sperrzeiten – Drucksache 17/1277 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Scheurell.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz nach dem Motto des CDU-Bundestagswahlkampfes: Nach sechzehnjähriger schwarz-gelber Versäumnisse besinnt sich die CDU auf den verbalen Ausdruck „Zeit für Taten“. Fürwahr, Zeit für Taten.

D

(Beifall bei der SPD – *Jürgen Klimke CDU*: Das waren 44 Jahre Versäumnisse!)

Im Berufsleben hat man 100 Tage und 100 Tage gelten auch für diesen Senat, um sich ordentlich einzuarbeiten.

Die Behandlung der Großen Anfrage im Ausschuss, die wir hier besprechen, war aber ein beredtes Beispiel, die diesem Anspruch nicht gerecht wird. Der Senat schmückt sich im Ausschuss wie hier im Plenum mit Erfolgen des Vorgängersenats, ignoriert Anregungen und Initiativen der Opposition und macht daraus Berichtsersuchen. Herausgekommen sind bisher nichts als nur Sprechblasen.

(Beifall bei *Dr. Andrea Hilgers und Petra Brinkmann, beide SPD* – *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*: Das war ein ganz trockener Witz!)

Sie lassen sogar Berichtsersuchen aus der vergangenen Legislaturperiode schleifen, fällig zum 31. Dezember 2001 bis zum Jahre 2004, und demonstrieren so offen Tatentoleranz.

Weitere Beispiele dazu. Zur Grundsicherung. Zum Thema Altersarmut zeigt die Antwort des Senats in gegensätzlicher Tendenz vergangener Entwicklungen eine wachsende Zahl Sozialhilfeempfänger im Rentenalter. Sie ignorieren, dass mit dem Wegfall des Rückgriffs auf die Kinder der Grund für die verschämte Altersarmut entfällt und somit die Zahl noch weiter steigen würde. Trotzdem wird dafür, Frau Senatorin, mit der Begründung originärer Sozialhilfeinsparung und Bundeszuschüsse im Haushalt 2003 kein Geld eingestellt. Obwohl Sie im Haushaltsplan von

(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

- A einer zurückgehenden Zahl von Sozialhilfeempfängern ausgehen, Herr Schira, gehen Sie in ihrer Presseerklärung im September dieses Jahres insgesamt von einer weiter steigenden Zahl von Sozialhilfeempfängern seit Beginn dieses Jahres aus. Sie bestätigen im Sozialausschuss die Aussage und folgen im vorauselenden Gehorsam Ihrem Parteitagsbeschluss.

(Jürgen Klimke CDU: Ja, das ist wie bei Ihnen!)

Ich unterstelle, Sie schönen Ihren Haushaltsentwurf 2003 auf dem Rücken dieser alten Menschen. Mit Verlaub, Herr Schira, Ihre Äußerungen in der Presse, wenn sie richtig sind, sind aus meiner Sicht an Zynismus nicht zu übertreffen und ein Schlag ins Gesicht der Frauen, die Ihrem Familienleitbild entsprechen, und machen deutlich, in welche Gefahr Sie die 325-Euro-Job-Kräfte bringen. Nach Ihrer Aussage würde das bedeuten: Nichts eingezahlt und im Alter Almosenempfänger.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Rentenberatungsstellen. Sie sind mit dem Anspruch der bürgernahen Verwaltung angetreten. Ihre Antwort in der Großen Anfrage ist aber aus meiner Sicht kaltschnäuzig. Es ist vorgesehen, die Aufgaben künftig in einer zentralen bezirklichen Rentenberatungsstelle wahrnehmen zu lassen. Sie setzen im Ausschuss mit der Aussage, dieses habe für Sie, Frau Senatorin, keinen herausragenden Stellenwert, aus meiner Sicht noch einen obendrauf, ganz abgesehen von der Zentralisierung der Beratungsstelle für Körperbehinderte.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Das ist der nächste Tagesordnungspunkt!)

Ihre Sparpolitik geht damit zulasten der Rentnerinnen, der nicht Mobilen und der Schwachen in unserer Gesellschaft.

- B (Beifall bei der SPD)

Zum Landesgleichstellungsgesetz. Während GAL und SPD einen Gesetzentwurf und ein Eckpunktepapier vorgelegt haben, nimmt der Senat das Thema so unwichtig wie im Übrigen beim Abstimmungsverhalten im Bundesrat. Nicht teilgenommen, muss die Senatsseite kleinlaut in der Anfrage eingestehen. So verhält sich auch die Koalition im Wirtschaftsausschuss, verzögert eine inhaltliche Diskussion unter Androhung der Ablehnung und vertagt getreu dem Motto ihrer Art von Taten sechzehnjähriger Versäumnisse, gespickt mit Denk- und Aussitzpausen.

(Beifall bei der SPD)

Zur Imagekampagne für Pflegekräfte. Im Mai haben wir den Senat in dieser Großen Anfrage gefragt, ob er sich an der Imagekampagne des Diakonischen Werks beteiligen wird. Die Antwort ist schlicht: Das Diakonische Werk ist nicht an uns herangetreten. Und das, obwohl im Mai Pilotberatungsprojekte begonnen haben und offensichtlich so ein wichtiger Freier Träger nicht daran beteiligt wird.

Bei der Ausschusssitzung nimmt der Senat zwar unseren Hinweis auf das Job-AQTIV-Gesetz und die so genannte Job-Rotation auf und kündigt immerhin einen Antrag im Sinne der Image-Kampagne an. Einen Monat später, am 16. Juni, folgt tatsächlich eine Aufforderung zur Image-Kampagne. Der SPD-Zusatzantrag – jetzt hören Sie genau zu –, Qualifizierungskampagne für Pflegekräfte, wird aber im Parlament abgelehnt.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlimm!)

Am 2. September preisen Sie, Frau Senatorin, in Ihrer Presseerklärung eine vom Europäischen Sozialfonds geför-

derte Hamburger Qualifizierungsoffensive in der Altenpflege an. So weit Ihr Umgang mit der Opposition. Dann loben Sie gleichzeitig ein ausführliches, praxisorientiertes Ausbilderhandbuch. Richtig, das ist aber nur vor dem Hintergrund zu erklären, weil in Hamburg die Pflege des Berufsbildes bereits weit fortgeschritten war. Hier geht der Dank insbesondere an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Behörde für Soziales und Familie und nicht an die Politik.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss möchte ich auf den uns vorliegenden Antrag über die Zuzahlung bei der Seniorenkarte des HVV in den Sperrzeiten, Drucksache 17/1277, eingehen.

Für Seniorinnen und Senioren ist die Frage einer hohen Lebensqualität eng mit Mobilität verknüpft. Ältere Menschen von heute sind aktiver und nutzen die kulturellen Angebote dieser Stadt. Darauf wurde auch reagiert und der HVV bietet eine Seniorenkarte zu besonderen Konditionen an, die bekanntlich gut genutzt wird. Von den Nutzerinnen und Nutzern dieser Karte wird aber immer noch bemängelt, dass viele ihrer Aktivitäten, insbesondere morgendliche Arztbesuche, in den Sperrzeiten von 6 bis 9 Uhr nicht ausreichend berücksichtigt sind. Daher steht der heutige Antrag zur Abstimmung, in dem ein Prüfantrag an den Senat gerichtet wird, inwiefern eine Ausweitung der Nutzungszeiten der Seniorenkarte mit dem Fahrgastaufkommen insgesamt zu vereinbaren wäre. Damit die Seniorenkarte kein am Bedarf vorbeigehendes Angebot ist, fordere ich Sie hiermit auf, dem Antrag zuzustimmen. Wir folgen aber auch gern Ihrer Empfehlung, diesen im Ausschuss zu beraten.

(Beifall bei der SPD)

C

Vizepräsident Farid Müller: Der Abgeordnete Schira hat das Wort.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Herr Präsident, lieber Herr Scheurell! Ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Grund, hat sinngemäß vorgestern in seiner Presseerklärung mitgeteilt, die CDU und die Senatorinnen seien gemein, weil sie den älteren Menschen in Hamburg in Sachen Grundsicherung nicht die rotgrünen Genüsse aus Berlin geben wollen.

(Petra Brinkmann SPD: Aber nicht für die Älteren!)

Ich möchte dazu Folgendes feststellen.

Erstens: Mit der Mogelpackung Grundsicherung wird es immer noch – gerade in unserer Stadt – eine Menge von Sozialhilfezahlungen geben. Es ist ein Irrglaube, dass Sie sie damit abschaffen.

(Petra Brinkmann SPD: 800 Millionen kriegen wir ja nicht!)

Zweitens: Dieses Gesetz, Frau Brinkmann, da bin ich mir ganz sicher, werden am Ende wir, die Kommunen und die Städte, bezahlen müssen und nicht der Bund. Dieses Gesetz entsolidarisiert, es ist gegen das gerechte Leistungsprinzip und es ist im Grunde unsozial. Ein Mensch, der ein Leben lang viel und hart gearbeitet und in die Rentenkasse eingezahlt hat, soll am Ende seines Arbeitslebens fast genauso viel oder eventuell weniger ausbezahlt bekommen als ein Mensch, der diese Leistungen nicht erbracht hat.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das erzählen Sie mal den älteren Menschen!)

D

(Frank-Thorsten Schira CDU)

A Das ist schief, das passt nicht zusammen und das erzeugt Unfrieden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Scheurell, wir möchten zusammenführen, anstatt zu spalten. Deshalb wird dieses Gesetz hoffentlich nach dem Wahlsonntag keine Realität.

(Anja Hajduk GAL: Oh Mann, Herr Schira!)

– Oh Mann, Frau Hajduk.

In den letzten Monaten sind wir in Sachen Sozialpolitik von Ihnen, Frau Brinkmann, der SPD, Herrn Grund und Herrn Scheurell, einiges gewohnt. Dass Sie aber jetzt noch Wahlkampf machen

(Petra Brinkmann SPD: Wann sollen wir denn sonst Wahlkampf machen!)

auf dem Rücken von Senioren, nachdem es bei alten Leuten eigentlich immer einen Konsens gab, finde ich wenig geschmackvoll.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die SPD hat auf einmal das Thema Senioren für sich entdeckt. Sehr geehrte SPD-Kollegen! Drei Große Anfragen und ein Parteitag zu diesem Thema ersetzen noch lange keine konstruktive Politik für Senioren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie sprechen von einer angeblich herzlosen Politik des Senats für die Senioren. Wissen Sie eigentlich, was eines der größten Bedürfnisse der älteren Menschen in unserer Stadt war und ist?

(Ingo Egloff SPD: Sie werden es uns sagen!)

– Herr Egloff, sagen Sie es mir.

Das ist die Sicherheit. Sich sicher auf den Straßen zu bewegen, sicher im Bus und in der U-Bahn zu fahren, ist gerade für ältere Menschen besonders wichtig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieses Bedürfnis haben Sie über Jahre hinweg ignoriert und dafür sitzen Sie jetzt dort, wo Sie jetzt sitzen, und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die starke Gruppe der älteren Menschen – immerhin 400 000 in unserer Stadt – ist in sich nicht homogen. Es gibt keine homogene Masse von Senioren. Ich habe den Eindruck, das ist immer das Ideengeschichtliche der SPD. Es gibt vielfältige Einzelinteressen und Befindlichkeiten.

(Anja Hajduk GAL: Wenn man sich die Welt einfach malt, kann man sie sich schön malen!)

Und es gibt eine starke Veränderung innerhalb der Gruppe der älteren Menschen. Es gibt eine neue Generation von Senioren. Diese jungen Alten sind in ihren Forderungen an uns – beispielsweise Bedürfnisse in Sachen Wohnraum und Konsumverhalten – kritischer und selbstbewusster als die vorige Generation von Senioren. Das müssen Sie sich auch klar machen. Sie möchten frei von Bevormundung und staatlicher Reglementierung leben und auf Individualität und Respekt vor ihrer Lebensleistung legen sie großen Wert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Jetzt zu Ihren konkreten Vorwürfen, Herr Scheurell. Sie haben der Senatorin und der Koalition insgesamt vorgeworfen, man tue zu wenig für die ältere Generation.

Ich möchte dazu anfügen: Haushaltsreserven bei den Hilfen zur Pflege werden zur Qualitätsverbesserung für die pflegebedürftigen Menschen genutzt. Im Haushaltsentwurf 2003 sind 50 000 Euro für ehrenamtliches Engagement und 250 000 Euro für Helfer und Betreuer in der Alten- und Pflegehilfe vorgesehen. Ist das nichts? Ist das keine konkrete Seniorenpolitik, Herr Scheurell?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Was ist aus Ihrem Antrag zur Personalaufstockung bei der Heimaufsicht geworden?)

Über 40 000 Menschen in Hamburg sind pflegebedürftig, mehr als die Hälfte davon werden zu Hause gepflegt. Viele Familienangehörigen sind in diese Pflege mit eingebunden. Wir fördern diese körperlich und seelisch unglaublich anstrengende Arbeit.

(Elke Thomas CDU: Gott sei Dank!)

Was leisten wir noch an konkreter Arbeit? Zahlreiche Initiativen der Koalitionsfraktionen wurden im Parlament beschlossen. Im Gegensatz zu Ihnen sehen wir die älteren Menschen nicht als isolierte gesellschaftliche Gruppierung, sondern wir wollen und befördern den Kontakt zwischen Jung und Alt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir alle wissen, dass immer weniger jüngere für immer mehr ältere Menschen aufkommen müssen. Dieser Generationenvertrag ist eine der wichtigsten Verträge in unserem Land. Ein solcher Vertrag hat aber nur so lange Bestand, lieber Herr Scheurell, wie er auf dem Verständnis zwischen den Generationen beruht.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wo ist der Bericht?)

Unsere Koalitionsinitiativen „Patenschaften der Generationen“ und die „Imagekampagne für Pflegeberufe“ haben Sie abgelehnt.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Herr Schira, das sind doch Schnacks! Wo ist der Bericht? – Petra Brinkmann SPD: Alles Worthülsen!)

Ich frage Sie, Frau Brinkmann: War das seniorenfreudlich? Ist das die Seniorenpolitik der SPD?

Ich stelle fest, dass Sie bei den Maßnahmen – anstatt mitzumachen – immer öfter am Wegesrand stehen.

(Elke Thomas CDU: Richtig!)

Ich appelliere zum Schluss an Sie: Lassen Sie Ihre Wahlkampfrhetorik bei diesem wichtigen Thema. Machen Sie einfach mit für die älteren Menschen, werfen Sie Ihre Ideologie über Bord. Seien Sie aktiv im Parlament. Das wird immer auf fruchtbaren Boden stoßen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Braak.

- A **Richard Braak** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht jeder Mensch, der ein hohes Alter erreicht, ist auf bezahlte Aufsicht angewiesen. Gerade alte Menschen sind stolz darauf, sich selbst zu organisieren.

(Uwe Grund SPD: Natürlich, das stimmt!)

Ich weiß, wovon ich rede, denn ich bin auch über 60 Jahre alt. Jeder kann sich vorstellen, warum sich ältere Menschen gegen die Einweisung in ein Heim wehren. Wenn sie gegen ihren Willen dort landen, sollten wir Koordinationsgruppen ermöglichen, die umfassende Qualitätskontrollen durchführen. Gerade hier lohnt sich der Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern mit entsprechender Lebenserfahrung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Alte Menschen können dank der liberalen Politik dieses und auch – das gebe ich zu – des vorangegangenen Senats die Vielzahl der Wohnformen und alternativen Wohnideen in Anspruch nehmen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Alle Initiativen, die durch bezuschusste Leiterinnen und Leiter begleitet werden, haben nachweislich keine höhere Qualität als die Gruppen, die sich selbst organisieren. Das beste Beispiel dafür ist die Altengruppe WilmA in Wilhelmsburg.

(Uwe Grund SPD: Wer hat die aufgebaut?)

– Im Moment haben sie aber kein Geld, sie müssen sich selbst organisieren.

- B Es gibt bereits 70 000 Ehrenamtliche, die über 60 Jahre alt sind, mit deren Hilfe wir die Situation in den Alters- und Pflegeheimen grundlegend verbessern können. Um die restlichen älteren Menschen brauchen wir uns keine Gedanken zu machen, jedenfalls nicht mehr als um die jungen Menschen in dieser Stadt.

(Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: So ist das!)

Ich sage Ihnen auch, warum.

Die so genannten Alten – da staunen Sie – studieren an den Universitäten und 5 Prozent der über Sechzigjährigen promovieren sogar. 20 bis 25 Prozent aller Besucher von Museen und anderen kulturellen Stätten sind über 60 Jahre alt. Wenn es aber nach der rotgrünen Bundesregierung geht, soll gerade diesen Menschen durch verlängerte Lebensarbeitszeit diese hohe Lebensqualität genommen werden, obwohl es nicht einmal genug Arbeit für Jüngere gibt.

(Petra Brinkmann SPD: Dann gucken Sie sich mal die Antworten an in der Großen Anfrage!)

Wir kennen Ihre ganzen Pläne und gerade die Älteren kommen aus dem Staunen nicht heraus.

Wer weiß denn schon, dass die Älteren – wenn auch aus anderen Gründen – genauso oft ins Internet gehen wie die Jungen?

(Dr. Verena Lappe GAL: Das werden noch mehr werden!)

Das tun sie zum Beispiel wegen des Kaufs von Medikamenten

(Uwe Grund SPD: Deswegen holen Sie wieder die Lehrer und Polizisten zum Arbeiten!) C

und der Reisebuchungen. Und das auch noch hauptsächlich bei ausländischen Anbietern, weil es dort schlicht billiger ist.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Deswegen haben wir die Fragen auch gestellt!)

Es zeigt sich außerdem, dass alte und auch jüngere Behinderte nicht unter sich sein, sondern gleichberechtigt zu den übrigen Bewohnern dieser Stadt am pulsierenden Leben dieser Großstadt teilnehmen wollen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Elke Thomas CDU: Richtig!)

Dieser Senat wird am Ende des Jahres alle Buslinien in Hamburg mit Niedrigflurbussen versehen. Zurzeit liegt der Bestand bereits bei 95 Prozent.

(Petra Brinkmann SPD: Ja, genau, von uns initiiert!)

– Ich weiß, dass Vieles auch von Ihnen stammt, das ist doch normal. Lassen Sie uns doch gute Dinge weiterführen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Haltestellen und Bahnhöfe weisen zurzeit allerdings nur eine Behindertenfreundlichkeit von 30 Prozent auf. Dagegen haben sich altengerechte Beförderungsmittel wie Kleinbusse nicht durchsetzen können. Bei Arztbesuchen sollten Fahrkartenzuschüsse allerdings von den jeweiligen Krankenkassen übernommen werden; die Stadt hat nicht für alle Eventualitäten aufzukommen.

Für alte Menschen ist die Bevormundung, Gewalt in der Familie und in der Pflegeeinrichtung, die unterlassene Hilfeleistung, das Wegschließen und die seelische und körperliche Misshandlung am schlimmsten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schira, was Sie zur Grundsicherung gesagt haben, ist ein bisschen merkwürdig: Sie sei entsolidarisiert und unsozial.

Die Grundsicherung soll Altersarmut verhindern. Das ist ihr Wesen und das ist auch sehr wichtig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist eine Entsolidarisierung, wenn Sie Menschen, die sich nicht trauen, Sozialhilfe zu beantragen, weil sie Angst haben, dass ihre Kinder zahlen müssen, in der Altersarmut belassen. Die Länder und Kommunen müssen für die Grundsicherung nur dann aufkommen, wenn Menschen, die bisher keinen Anspruch hatten, diese beantragen. Das ist auch völlig richtig. Denn die Stadt als Sozialhilfeträger hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Menschen, die Anspruch auf Sozialhilfe haben, diese auch beantragen. Dazu müssen wir sie gut aufklären. Die von Ihnen genannte Entsolidarisierung ist völlig falsch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

A Es ist von der Senatorin sehr gewagt, dass sie sich bisher mit der Finanzierung der Grundsicherung nicht beschäftigt hat. Im Juni, als wir über die Pflege diskutiert haben, waren Sie noch der Meinung, dass Sie ab Montag nach der Bundestagswahl dieses Gesetz wieder abschaffen können. Jetzt werden wir überlegen müssen, wie wir es finanzieren. Ich denke, das wird uns auch gemeinsam gelingen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun zu den Großen Anfragen und zu den Diskussionen im Ausschuss. Im Gegensatz zu Herrn Scheurell bin ich der Meinung, dass wir dort sehr interessante Debatten geführt haben. Es fand irgendwie ein Rundumschlag über die Pflege- und Altenpolitik statt. Wir haben sehr viele Informationen abgefragt und einiges zu Protokoll bekommen, aber vieles steht noch aus. Wir warten noch auf einige Protokollerklärungen und ich hoffe, dass uns der Senat bald schlau macht, was er alles weiß und vorhat.

(Jürgen Klimke CDU: Warten wir erst einmal ab!)

Ich möchte hier einen Punkt besonders hervorheben.

Wir haben auch über die Situation in der Pflege und die Notwendigkeit diskutiert, hier zu einer besseren Qualität zu kommen. Ich kann nicht verstehen, warum Sie, Frau Senatorin, so betont haben, dass die absolut unzureichenden Personalschlüssel in der stationären Pflege für Sie kein Thema sind.

Wir wissen, dass die Personalschlüssel in der stationären Pflege immer noch wie zu Zeiten vor Einführung der Pflegeversicherung berechnet sind. Inzwischen hat sich die Situation in den Heimen dadurch massiv geändert, dass die Menschen – wenn es irgendwie geht – zu Hause gepflegt werden können und in den Heimen nur Schwerstpflegebedürftige und überwiegend demenzkranke Menschen untergebracht sind. Hier müssen wir etwas tun zur Personalaufstockung.

(Petra Brinkmann SPD: Richtig!)

Wir wissen aber noch nicht, wie wir das finanzieren können. Darin besteht für uns gemeinsam eine große Aufgabe. Hier befinden wir uns in einem Konflikt; ich hoffe, dass wir darüber gemeinsam nachdenken. Denn wenn wir auf der einen Seite die Lohnkosten stabil halten wollen und akzeptieren, dass die Pflegeversicherung budgetiert ist, dann müssen wir andererseits damit einverstanden sein, dass immer mehr Pflegeleistungen durch die Sozialhilfe – also mit Steuermitteln – bezahlt werden, weil viele Menschen kein Geld haben, um diese selbst zu bezahlen.

Wenn das der Fall ist – das wird so sein, denn auch der vierte Altersbericht der Bundesregierung hat dies umfassend dargelegt –, dann verstehe ich nicht, warum die Hilfe zur Pflege in unserem Haushaltsansatz abgesenkt wurde. Wir müssen hier etwas tun. Frau Senatorin, Sie können nicht den Kopf in den Sand stecken und einfach sagen, dass Sie an dieses Thema nicht herangehen wollen. Es wird Sie einholen, und zwar ziemlich bald. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht erinnern Sie sich noch, womit ich gestern meine Rede zu Kindern und Familie begann.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ungern!)

C

Ich sagte: Kinder und Familien brauchen weder Bevormundung noch Almosen. Das gilt ganz genauso für Senioren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sowohl die Jungen, die jungen Familien als auch die Älteren sind ganz normale Mitglieder der Gesellschaft.

(Elke Thomas CDU: Das ist richtig! Danke schön!)

Diese Menschen sind mündig und können für sich selbst genauso die Verantwortung übernehmen wie alle anderen Altersgruppen. Das sollte unsere Leitschnur sein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir müssen allerdings – genauso wie für Familien und Kinder – geeignete Rahmenbedingungen für die Senioren schaffen.

Ich habe eine sehr interessante Information aus den Antworten der Großen Anfrage entnommen: Im Gegensatz zu dem, was allgemein kolportiert wird, ist die ältere Generation im Durchschnitt nicht ärmer als die jüngere. Das allein stellt schon das Grundsicherungsgesetz vom Ansatz her in Frage.

Senioren sind unterdurchschnittlich oft Sozialhilfeempfänger.

(Dr. Andrea Hilgers und Petra Brinkmann, beide SPD: Was hat das mit der Grundsicherung zu tun?)

D

Ich will das Thema Geld aber nicht in den Mittelpunkt stellen. Wichtiger sind die Rahmenbedingungen.

Ein Großteil der Politik der letzten Jahre und Jahrzehnte – ich gebe zu, auch die FDP hat hier nicht ausreichend Widerstand geleistet – war gerade für Senioren oder für ältere Menschen nicht positiv. Wir haben seniorenfeindliche Tarifverträge.

(Doris Mandel SPD: Tarifverträge?)

Wenn für die älteren Arbeitnehmer bei gleicher Arbeit im Tarifvertrag im zunehmenden Alter immer mehr Geld gefordert wird, dann ist es für die Arbeitgeber weniger interessant, ältere Menschen einzustellen. Das ist – auch wenn es vielleicht gut gemeint war – ein Nachteil für Senioren.

(Petra Brinkmann und Uwe Grund, beide SPD: Was hat das mit Senioren zu tun?)

Wir haben ein seniorenfeindliches Arbeitsrecht. Wenn nach der einschlägigen Rechtsprechung das Kündigungsschutzgesetz vorsieht, dass Senioren weniger leicht gekündigt werden können, dann haben sie auch schlechtere Einstellungschancen.

(Uwe Grund SPD: Wo fangen bei Ihnen die Senioren an? Mit 40 oder was?)

Senator Uldall hatte gestern schon etwas darüber gesagt, wie man hier zu einem Ausweg kommen könnte.

Die Forderung nach einer 35-Stunden-Woche mit einem vollen Lohnausgleich hat zu einer erheblichen Arbeitsverdichtung geführt. Es gibt viele Leidtragende, unter anderem auch die Senioren. Wir sollten uns Gedanken darüber machen, ob wir den Senioren nicht helfen könnten, indem wir diese verkrusteten Bedingungen beim Arbeitsrecht und andere Dinge aufheben.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das sind natürlich zum größten Teil brennende Probleme; deshalb müssen wir – nämlich bis Sonntagabend – warten, um dieses ändern zu können. Wir können in Hamburg aber schon einmal damit anfangen und uns ein wenig über unsere heutige soziale gesellschaftliche Situation Gedanken machen.

Sie ist davon gekennzeichnet, dass viele Senioren – anders als früher – keine Enkel mehr haben. Wenn sie aber welche haben, dann sind sie weit weg. Das heißt, ein klassisches Betätigungsgebiet außerhalb der Arbeit – sich um Enkel zu kümmern – ist nicht vorhanden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Lesen Sie das noch einmal nach!)

Umgekehrt gibt es viele Kinder und junge Menschen, die keine Großeltern haben. Wenn sie sie haben, sind diese vielleicht weit weg. In unserer heutigen mobilen Gesellschaft sind die Familien auseinander gerissen.

Zu diesem Punkt hat die Koalition – darauf hat Herr Schirra bereits hingewiesen – den Vorschlag gemacht, beispielsweise Patenschaften einzurichten. Als Stichwort nenne ich den Oma-Hilfsdienst, den meine Familie zum Nutzen beider Seiten sehr erfolgreich in Anspruch genommen hat.

(Petra Brinkmann SPD: Den haben wir eingerichtet!)

B Ich komme zu einem Thema typischer sozialdemokratischer Fehlentwicklung in Hamburg. Sie schaffen immer – in diesem Fall für die Senioren – sehr gern Gremien. Es gibt zu der Großen Anfrage die Protokollerklärung Nummer 4 anlässlich der Sitzung des Sozialausschusses vom 11. Juni 2002, in der sehr eindrucksvoll dargelegt wird, wie sich der Landesseniorenbeirat zusammensetzt:

„Danach entsenden Senioreneinrichtungen und Seniorengemeinschaften Delegierte in die Seniorendelegiertenversammlung, diese wählen die Bezirksseniorenbeiräte. Die Bezirksseniorenbeiräte wählen wiederum ein Mitglied in den Landesseniorenbeirat.“

Der wird dann noch ergänzt durch acht weitere Mitglieder über die Deputation. Dieses mehrfache Deputationsprinzip hat natürlich mit den basisdemokratischen Ideen überhaupt nichts gemeinsam. Es ist falsch. Der Landesseniorenbeirat wird aus meiner Sicht falsch gewählt.

Noch einige Worte zur Pflege.

(Petra Brinkmann SPD: Nein, lassen Sie es lieber!)

Wir alle haben Recht: Qualität ist wichtig.

(Petra Brinkmann SPD: Wie wollen Sie es denn machen?)

Aber das Schlagwort Qualitätssicherung darf nicht dazu führen, dass eine unangemessene Bürokratie ins Leben gerufen wird.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: So ein Blödsinn!)

Schauen wir die Fachkraftquote an. Wenn Sie eine zu hohe Fachkraftquote haben und außerdem zu hohe Anforderungen an den Schulabschluss und den Inhalt der Ausbildung stellen, besteht die große Gefahr, dass Sie Schwierigkeiten bekommen – das ist auch so –, Menschen für diesen Beruf zu gewinnen, damit diese Stellen überhaupt besetzt werden können.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was hat das mit der Qualität der Pflege zu tun?) C

Wir sollten über die Fachkraftquote und andere Anforderungen – es mag gut gemeint sein – nachdenken, ob hier nicht Änderungen erforderlich sind.

(Wolfgang Franz SPD: Zu welchem Thema reden Sie eigentlich?)

Wir brauchen – das haben wir bereits eingeleitet – eine Imagekampagne.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja, gutes Image, schlechte Bezahlung!)

Wir müssen versuchen, Seiteneinsteiger für den Beruf des Altenpflegers zu gewinnen und verschiedene Qualifikationsstufen ermöglichen. Es gibt Menschen, die einfache Pflegeaufgaben hervorragend erfüllen können, aber für anspruchsvollere nicht geeignet sind. Es spricht nichts dagegen, sie für die einfachen Aufgaben zu beschäftigen.

Schließlich zur Frage der Seniorenkarte.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was hat das mit der Qualität der Pflege zu tun?)

Aus meiner Sicht ist es angezeigt, dieses Thema zur genauen Überprüfung an den Bau- und Verkehrsausschuss zu überweisen. Es hat sicher interessante Aspekte, man sollte nur im Einzelnen sorgfältig abwägen, ob der Bedarf und die entstehenden Kosten in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Deswegen wird die FDP-Fraktion einer Überweisung an den Bau- und Verkehrsausschuss zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) D

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die CDU möchte die Drucksache 17/1277 an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer möchte dies so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig so beschlossen worden. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe nun die Punkte 46, 49 und 50 auf: Anträge der SPD-Fraktion: Barrierefreier Ausbau der Schnellbahnhaltestellen, Beratungsstellen für körperbehinderte Menschen und Internationaler Malwettbewerb zum Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Barrierefreier Ausbau der Schnellbahnhaltestellen
– Drucksache 17/1271 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Beratungsstellen für körperbehinderte Menschen
– Drucksache 17/1374 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Internationaler Malwettbewerb zum
Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen
– Drucksache 17/1375 –]**

Die FDP-Fraktion hat beantragt, die Drucksache 17/1271 federführend an den Bau- und Verkehrsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss zu überweisen.

Auch die Drucksache 17/1374 möchte die FDP-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Für die Drucksache 17/1375 liegt ein Überweisungsantrag der CDU-Fraktion an den Sozialausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Frau Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute liegen der Bürgerschaft drei Anträge der SPD-Fraktion zur Behindertenpolitik vor. Wir verbinden damit drei Ziele.

Erstens: Die Schaffung verbindlicher Pläne zur weiteren Verbesserung der Mobilität behinderter Menschen.

Zweitens: Die Abwendung drohender schmerzhafter Einschnitte bei der Beratung körperbehinderter Menschen.

Drittens: Vor dem Hintergrund des bevorstehenden Europäischen Jahres für Menschen mit Behinderungen 2003 die frühzeitige Einbindung von Hamburgs Schülerinnen und Schülern.

Die Beratung dieser Anträge erfolgt auch oder gerade vor dem Hintergrund des heutigen Datums 19. September. Denn – Herr Schira, hören Sie bitte ganz genau zu – vor genau einem Jahr – am 19. September 2001, vier Tage vor den Bürgerschaftswahlen, also zur Hochzeit des Wahlkampfes – war es die CDU-Fraktion, die in einer groß angelegten Pressekonferenz unter dem Motto „Barrieren abbauen – Integration fördern“ den Menschen viele Dinge versprochen hat.

Doch heute, genau 365 Tage später, müssen die Menschen in dieser Stadt feststellen, dass Ihren vielen vollständigen Ankündigungen, Herr Schira, keine Taten gefolgt sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Das ist schlimm und das hat die CDU zu verantworten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

So zum Beispiel beim ÖPNV. Der barrierefreie Ausbau des ÖPNV ist gerade bei mobilitätseingeschränkten Menschen, Senioren, aber auch bei Eltern mit Kleinkindern ein unverzichtbarer Bestandteil einer verantwortungsvollen und zukunftsweisenden Verkehrspolitik. Denn nur so kann dafür Sorge getragen werden, dass möglichst alle Menschen am Leben in unserer Stadt angeschlossen werden oder dass die Bewältigung von schwierigen Wegen für sie nicht unnötig erschwert wird.

Vor diesem Hintergrund hat die Bürgerschaft Anfang der neunziger Jahre die Aufstellung des so genannten Senatsprogramms zum behindertengerechten Ausbau des Schnellbahnnetzes beschlossen. Durch die erheblichen Kraftanstrengungen des letzten Jahrzehnts konnten bis heute circa 40 Prozent aller Haltestellen behindertengerecht oder behindertenfreundlich ausgebaut werden. Hinzu kamen die enormen Investitionen im Busbereich, wo Niederflurbustechnik mittlerweile zum Standard gehört. Sie haben uns im vorherigen Beitrag schon bestätigt, wie gut wir in diesem Bereich sind.

(Beifall bei der SPD)

Die jetzt noch laufenden Umbauten beziehungsweise in Kürze beginnenden Vorhaben entstammen dem Programm des SPD-geführten Vorgängersenats.

(Beifall bei der SPD)

Wie es danach konkret weitergehen soll, darüber wird beharrlich geschwiegen. Damit dieser Ausbau aber nicht ins Stocken gerät, bedarf es angesichts der langen Vor-

laufzeiten und der zunehmend ungünstiger werdenden Rahmenbedingungen verbindlicher Entscheidungen. Obwohl der Bedarf – das sage ich besonders vor dem Hintergrund des hoffentlich bald eingereichten Hamburger Landesbehindertengleichstellungsgesetzes – deutlich wachsen wird, bricht zum einen eine wichtige Finanzierungsquelle – die Stellplatzablöse – weg, zum anderen werden auf der Ausgabenseite Milliardenbeträge für wenige zusätzliche Schnellbahnmilemeter langfristig gebunden, die den Verkehrsetat in einem enormen Umfang belasten. Aber diesen Unsinn haben wir bereits gestern debattiert.

Damit in dieser Situation der barrierefreie Ausbau nicht hinten herunterfällt, fordern wir für die nächsten vier Jahre eine Aktualisierung der so genannten Prioritätenlisten sowie die Aufstellung eines verbindlichen kurz- bis langfristigen Maßnahmenplanes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Letzteres ist entscheidend, denn eine isolierte Aktualisierung der Prioritätenliste, die uns mittlerweile vom HVV und der HHA in der Sitzung des Sozialausschusses zugesagt wurde, führt natürlich nicht automatisch zum Umbau oder auch nur zu einer einzigen weiteren Haltestelle.

Nun kann man sich fragen, warum Sozis bei allen Ankündigungen immer so skeptisch sind und warum es uns immer nur ums Geld geht. Dazu kann ich Ihnen nur antworten: Wie ich eingangs sagte, wurde dieses von Frau Blumenthal und Herrn Schira am 19. September, genau vor einem Jahr, öffentlich gefordert. Sie haben damals die Situation – also inklusive der noch anstehenden Umbaumaßnahmen – als völlig inakzeptabel gebrandmarkt und die Vorlage eines Ausbaumasterplans für fünf Jahre gefordert. Aber nur vier Wochen später – am 19. Oktober – haben Sie einen Koalitionsvertrag geschlossen, in dem im Verkehrs teil, der immerhin 58 Punkte enthält, dieses wichtige Thema nicht mit einer Silbe erwähnt wird.

(Krista Sager GAL: Typisch!)

Warum haben Sie heute – genau elf Monate nach Ihrem Koalitionsvertrag – dieses Thema hinten herunterfallen lassen? Dass die Menschen misstrauisch werden, kann man ihnen nicht verübeln.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Daher sind wir gespannt, ob Sie am heutigen 19. unserem Antrag zustimmen oder ob Sie weiterhin Ihre Wahlversprechen brechen werden.

Nun zu den Beratungsstellen. Sie und der Senat haben es auch politisch zu verantworten, dass heute viele körperbehinderte Menschen verunsichert sind, weil sie nicht wissen, ob sie auch in Zukunft vor Ort eine qualifizierte staatliche Beratung erhalten können. Denn die Pläne, die Hälfte dieses gesetzlich verankerten Beratungsangebots zusammenzustreichen, zeigen, dass das Versprechen von Frau Senatorin Schnieber-Jastram, im Behindertenbereich nicht zu sparen, und auch die Ankündigungen des Bürgermeisters keinen Bestand haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch wenn die Senatorin nicht für die Bezirke zuständig ist – wie sie in der letzten Sitzung des Sozialausschusses gesagt hat –, hat sie die politische Verantwortung. Bei einer solchen politisch brisanten Frage muss sie sich einmischen. Das haben Sie versäumt, Frau Senatorin; dafür tragen Sie die Verantwortung.

C

D

(Petra Brinkmann SPD)

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Es bedurfte des massiven Protestes der Betroffenen und Behinderten-Verbände, damit in der Sommerpause keine vollendeten Tatsachen geschaffen werden konnten. Statt dessen soll eine Arbeitsgruppe die Auswirkungen prüfen. Die SPD und die Betroffenen sind sehr daran interessiert, die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe in den nächsten Sitzungen des Sozialausschusses zu hören.

Für eine große Zahl betroffener Menschen in dieser Stadt sind verbindliche Weichenstellungen für den weiteren barrierefreien Ausbau des ÖPNV, keine überhasteten und überzogenen Einsparungen zulasten von Menschen mit Behinderungen und die Unterstützung der Aktivitäten zum Europäischen Jahr der Behinderten wichtige Ziele für eine verantwortungsvolle Politik.

Zum Abschluss kann ich Ihnen als Sozialdemokratin versichern: Auf Bundesebene schaffen wir das.

(Beifall bei der SPD)

Insbesondere vor dem Hintergrund des 19. September 2001 muss es endlich auch in Hamburg heißen: Es ist Zeit für Taten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Weinberg, Sie haben das Wort.

(Uwe Grund SPD: Oh, der Kandidat spricht!)

Marcus Weinberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grund, wären Sie gestern da gewesen, hätten Sie es schon erleben können, aber Sie waren ja in Sachen Shanghai unterwegs.

B

Liebe Frau Brinkmann! Ich habe noch einmal die Diskussion nachvollzogen, die im Mai im Zuge des Gleichstellungsgesetzes geführt wurde. Damals hatte ich zumindest den Eindruck, dass man in diesem Hause ernsthaft und im Zusammenwirken aller Beteiligten über diese Thematik spricht.

Ich erinnere mich noch an Frau Dr. Freudenberg, die damals mit Artikel 3 des Grundgesetzes begonnen hat. Mittlerweile haben wir wohl einen Schritt vorwärts gemacht. Insofern halte ich Ihre Rede für ein wenig Wahlkampfgetöse. Das ist der Sache nicht entsprechend.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gibt seit Mai das Gleichstellungsgesetz. Wir haben sicherlich alle ein großes Ziel: das Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen. Menschen mit Behinderungen und Familien haben den Anspruch auf Solidarität und Unterstützung der gesamten Gesellschaft.

(Petra Brinkmann SPD: Dann machen Sie das mal!)

Das ist – insbesondere bei der Förderung der sozialen und beruflichen Integration – unsere besondere Verpflichtung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dazu gehört die Barrierefreiheit und sicherlich der Gebärdendolmetscher bei Verwaltungsverfahren, aber auch die Wahlschablone für Sehbehinderte am 22. September.

Menschen mit Behinderungen sollen ein selbstbestimmtes Leben führen können und insbesondere zur selbstständigen Lebensführung ermutigt werden.

C Ein Schwerpunkt der Politik der CDU für Behinderte und für Menschen mit Behinderung, wie es richtigerweise heißen muss, ist deshalb die Weiterentwicklung, Förderung und finanzielle Absicherung von Konzepten und Hilfen, die der „Normalisierung“ der Lebensverhältnisse und Bedingungen dienen. Das ist unter dem Strich dann die Vision, die wir alle haben, dass a) die Menschen mit Behinderung diese im gesellschaftlichen Umgang nicht mehr spüren und b) – das ist dann unsere Aufgabe, aber auch eine Frage der Funktion von Köpfen –, dass Menschen mit Behinderungen Mitmenschen sind, nicht mehr und nicht weniger.

Ich möchte gerne auf Ihre Darstellung der Beratungsstellen für körperbehinderte Menschen eingehen. Da haben Sie sehr stark Kritik geübt. Nun wollen wir doch einmal die Funktion dieser Arbeitsgruppe durchleuchten.

(Petra Brinkmann SPD: Die haben wir ja gelobt!)

Zuständig ist nach wie vor die Behörde für Umwelt und Gesundheit, auch wenn der Koordinator bei der Behörde für Soziales und Familie angesiedelt ist. Welche Aufgabe hat denn eigentlich diese Arbeitsgruppe? Die Bezirke haben diese Arbeitsgruppe mit dem Ziel eingerichtet, die Aufgaben und Arbeitsabläufe im Sinne einer Optimierung der Ergebnisse zu analysieren.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Marcus Weinberg (fortfahrend): Nein.

D Ein besonderes Augenmerk dieser Arbeitsgruppe gilt dabei der Vermeidung von Doppelaufgaben. Hier besteht der Prüfauftrag auch, ob und welche wahrgenommenen Aufgaben in den Bezirken zukünftig möglicherweise für alle Bezirke gebündelt werden können. Das heißt aber nicht eine Reduzierung des Angebotes.

Meine Damen und Herren! Quantität und Qualität müssen nicht zwangsläufig miteinander verbunden sein. Wenn Sie die Quantität erhöhen oder senken, heißt es nicht zwangsläufig, dass Sie die Qualität erhöhen oder senken.

(Zuruf)

– Nein, wir sagen nicht, dass wir kürzen. Das heißt doch nur, dass wir Synergieeffekte nutzen.

Ein zweites Beispiel zur Aufgabenoptimierung ist die Entlastung der bezirklichen Dienststellen, insbesondere bei den aufwandsaufwendigen und kostenträgerübergreifenden Finanzierungsfragen bei Reha-Leistungen durch die stärkere Inanspruchnahme der Servicestellen. Das heißt zum einen die Übertragung von Know-how und zum anderen, dass gerade die Anlaufschwierigkeiten dieser Servicestationen überwunden werden.

Drittens: Optimierung der Außendienstaufgaben der Sozialarbeit in den Dienststellen. Zum Beispiel: Für welche Prüfung ist ein Hausbesuch unerlässlich und wann kann eine Entscheidung auch per Aktenlage erfolgen?

Sie haben insgesamt drei Anträge eingebracht. Zu dem Antrag Malwettbewerb: Ich glaube, dass die Frage und die Idee als solches vernünftig und richtig ist, dass sich zehn bis fünfzehnjährige junge Menschen damit beschäftigen, in welcher Form Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung in Zukunft zusammenleben. Das Ergebnis wird am Ende sein, dass wir eine offizielle Postkarte

(Marcus Weinberg CDU)

A bekommen. Ich glaube, das stärkt auch die Sache insgesamt.

Bei dem letzten Punkt habe ich eine etwas andere Meinung. Der barrierefreie Ausbau der Schnellbahnhaltestellen wird seit langer Zeit von der Behörde umgesetzt. Insofern sind wir aber der Meinung, dass wir alle drei Anträge, die Sie gestellt haben, in den jeweiligen Fachausschüssen weiter beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:^{*} Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Barrierefreiheit möchte ich erst einmal eine kleine Bestandsaufnahme machen. Frau Brinkmann, ich habe möglicherweise etwas andere Zahlen, biete aber an, dass wir die im Anschluss einmal abgleichen.

(*Petra Brinkmann SPD:* Sie waren letzte Woche nicht im Sozialausschuss! Dort hat der HVV die Zahlen genannt!)

– Frau Brinkmann, ich war im Sozialausschuss. Selbstverständlich bin ich bei der Anhörung gewesen. Ich muss mich jetzt auch nicht rechtfertigen. Prüfen Sie bitte die Teilnehmerliste. Ich war da, ich kann es Ihnen versichern. Das werden Sie auch an den Ausführungen merken.

Das mittlerweile 90 Jahre alte U-Bahn-System der Hansestadt hat insgesamt 89 U-Bahn-Stationen. Bis zum Jahr 2000 – und das ist durchaus Ihr Verdienst, das erkennen wir an –

(*Petra Brinkmann SPD:* Das war unser Verdienst!)

waren rund 25 U-Bahnhöfe mit Aufzügen ausgestattet und bis heute sind vier weitere Stationen behindertenfreundlich umgerüstet worden.

(*Petra Brinkmann SPD:* Ja, genau!)

Weitere acht Hochbahnstationen befinden sich im barrierefreien Ausbau und werden in den nächsten Monaten fertig gestellt.

(Zurufe)

– Sparen Sie sich Ihre Zwischenrufe. Ich erhebe hier nicht den Anspruch, dass es alles unsere Leistungen gewesen sind, sondern ich habe eben gesagt, wir wollen das durchaus anerkennen.

Damit sind rund 30 Prozent des U-Bahn-Systems behindertenfreundlich und zum Teil behindertengerecht hergestellt. Von den 59 S-Bahn-Stationen sind 15 Haltestellen mit 21 Aufzügen versehen. 30 Hochbahnstationen sind mit Orientierungshilfen ausgerüstet und zehn zusätzliche werden spätestens im Jahr 2003 bereitgestellt sein. Wir bemerken also einen langsam, aber stetigen Ausbau. Dennoch sind wir lange nicht am Ziel, was den barrierefreien Ausbau des ÖPNV betrifft, aber auf dem richtigen Weg.

(*Doris Mandel SPD:* Machen Sie doch mal einen Entwurf!)

Ich will aber nicht verhehlen, dass es im HVV auch Nachholbedarf gibt, und möchte an dieser Stelle stellvertretend AKN und andere, insbesondere auswärtige Verkehrsbetriebe nennen. Aber auch hier – so habe ich auf dieser Aus-

C schusssitzung erfahren – gelobt man Besserung, Frau Brinkmann.

(*Petra Brinkmann SPD:* Dann stimmen Sie doch zu!)

Gerade vor dem Hintergrund des Landesgleichstellungsge setzes für Menschen mit Behinderung ist es zwingend erforderlich, den Ausbau weiter voranzutreiben und zu einem Abschluss der gesamten Prioritätenliste zu kommen. Unser aller Ziel muss es sein, dass Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft ein autonomes Leben führen können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

– Sie werden ja ganz unruhig, Frau Brinkmann, bleiben Sie ruhig, ich bin ja gleich fertig.

Ich möchte allerdings gerade den Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Materie nicht so auskennen, sagen, dass Barrierefreiheit nicht nur die Absenkung von Bordsteinkanten oder Ähnliches bedeutet, sondern alle Behinderungen, gleich welcher Art, beinhalten muss.

(*Erhard Pumm SPD:* Butter bei die Fische!)

Als Beispiel will ich hier einmal die Seh- und Hörgeschädigten nennen. Auch hier benötigen wir innovative Lösungen zur Barrierefreiheit. Die Senatspläne, die bezirklichen Beratungsstellen für körperbehinderte Menschen zu reduzieren

(*Doris Mandel SPD:* Ja!)

und stattdessen zu zentralisieren, mögen auf den ersten Blick zwar bedauerlich sein, sind aber nicht zwingend unangebracht – Herr Weinberg hat das bereits erwähnt –, nämlich dann, wenn Zentralisierung mit einer Qualitätssteigerung einhergeht. Dies bemerkte auf der Anhörung, wo ich nicht war, unter anderem Herr Gleiss von Autonom Leben e.V. und ich wage auch nicht, ihm zu widersprechen.

(*Doris Mandel SPD:* Das hat er nicht gesagt!)

– Doch, selbstverständlich hat er das erwähnt und auch da können wir das Wortprotokoll, das geführt worden ist, gerne noch einmal im Ausschuss hinzuziehen. Es muss natürlich gewährleistet sein, dass die Beratungsstellen behindertengerecht erreichbar sind und tatsächlich eine Qualitätssteigerung erfahren. Sie sehen also – und das ist der einzige kleine Vorwurf, den man vielleicht an dieser Stelle benutzen darf, da ich voll damit übereinstimme, dass dieses kein Wahlkampfthema sein darf –, dass Gleichstellungspolitik auch uns am Herzen liegt und dieses keinen Alleinanspruch der Sozialdemokratie rechtfertigt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dann tun Sie doch mal was!)

– Wir werden also einer Überweisung, Herr Kienscherf, in den Ausschuss zustimmen und dann eine sachorientierte Übereinstimmung finden. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Petra Brinkmann SPD:* Das braucht doch nicht in den Ausschuss, wenn wir uns einig sind!)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Dr. Freudenberg, Sie haben das Wort.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wäre es am gescheitesten,

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A der Senat legte jetzt ganz schnell den angekündigten Gesetzesentwurf für ein Landesgleichstellungsgesetz vor, denn dann hätten wir das alles gelöst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Schade, dass die Senatorin gerade draußen ist. Vielleicht ist sie aber trotzdem bereit, uns heute zu sagen, wann dieser angekündigte Entwurf kommt. Es hieß mal im Herbst. Herbst haben wir ja jetzt. Vielleicht bekommen wir ihn ja übermorgen, das wäre schön.

(Dr. Michael Freytag CDU: Am 23. September ist Herbstanfang, noch haben wir Sommer!)

Der Antrag „Barrierefreier Ausbau der Schnellbahnhaltestellen“ ist trotzdem gut, denn er wird hoffentlich bewirken, dass jetzt endlich mit der weiteren Planung begonnen wird, denn bisher hat die neue Regierung hier wohl gar nichts getan, sondern sich auf den Lorbeeren – und die waren ja wirklich ziemlich gut von Rotgrün – gemütlich ausgeruht. Die Maßnahmen, die wir begonnen haben, werden jetzt allmählich fertig, aber Neues ist noch gar nicht in Planung und begonnen worden. Da kann ich nur sagen: Bitte beeilen Sie sich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zumindest in dem europäischen Jahr der behinderten Menschen im nächsten Jahr sollten Sie Ihr Landesgleichstellungsgesetz vorlegen. Wir werden es dann, wenn es gut ist, auch schnell verabschieden.

Herr Weinberg, bei Ihnen kann man immer nur sagen, nicht quaken, sondern Taten. Was Sie hier vorgeblubbert haben, haben wir irgendwie nicht richtig verstanden.

(Beifall bei der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Das war sehr sachbezogen, was er sagte!)

B Vor allem hätte ich gerne ein bisschen besser verstanden, was Sie von diesen ominösen Arbeitsgruppen in den Gesundheits- und Umweltämtern erzählt haben, die da irgendwelche Beratungsstellen planen. Das sind Dinge, die hier im Parlament noch nicht diskutiert worden sind. Die sind uns auch nicht zugänglich. Man hört mal dieses, man hört mal jenes und merkt, dass die Leute nervös sind. Ich kann das auch gut nachvollziehen. Wir wüssten aber gerne – das sind ja nun mal unsere Dinge, die wir fragen können, auch wie die Haushaltssplanung ist –, was die ominösen weiteren Einsparungen von 450 000 Euro im Bereich der bezirklichen Gesundheits- und Umweltämter zu bedeuten haben. Soll das jetzt in diese Körperbehindertenberatungsstellen gehen oder werden die zusätzlich eingespart? Das wissen wir alles noch nicht. Da hoffen wir auch, dass wir am Dienstag in den Haushaltsberatungen endlich Klarheit bekommen.

Auch der Malwettbewerb ist, denke ich, eine Selbstverständlichkeit, dass das hier in Hamburg umgesetzt wird. Wir können immer nur wieder appellieren: Nehmen Sie es ernst, Behindertenpolitik ist wirklich ganz, ganz wichtig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Dr. Willfried Maier GAL: Jetzt kommt es wieder, dass schwerbehinderte Menschen selbstständig sind!)

C – Herr Dr. Maier, ich sehe, meine Beiträge sind zumindest bei Ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen. Ich begrüße das außerordentlich, dass Sie mir da zustimmen.

Frau Brinkmann, Sie haben es für nötig befunden, die Wahlplakate unseres noch amtierenden Bundeskanzlers zu zitieren. Sie haben davon gesprochen, wir Sozialdemokraten schaffen das. Wir haben gestern darüber diskutiert, dass gerade im Bereich der Arbeitsmarktpolitik Herr Schröder nichts geschafft hat. Er hat sein Ziel von 3,5 Millionen Arbeitslosen nicht erreicht.

(Petra Brinkmann SPD: Zum Thema, Frau Präsidentin!)

– Frau Brinkmann, nun warten Sie doch mal ab. Frau Brinkmann, Sie wissen doch ganz genau, Alter bringt eigentlich Gelassenheit. Halten Sie sich daran.

(Dr. Verena Lappe GAL: Das kann bei Ihnen noch dauern!)

– Ja, das ist richtig, ich bin auch ein bisschen jünger.

(Wolfgang Franz SPD: Sagen Sie mal einen brauchbaren Satz! – Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Meine Damen, meine Herren! Wenn Sie alle durcheinander rufen, versteht kein Mensch mehr ein Wort und das Protokoll kann auch nichts mitschreiben. Also bitte etwas mehr Ruhe.

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Sie haben gesagt, wir schaffen das in der Behindertenpolitik. Dann wollen wir uns doch einmal angucken, was die rotgrüne Bundesregierung in der Behindertenpolitik geschafft hat.

(Petra Brinkmann SPD: Ja, das gucken wir uns an!)

Da gibt es einen netten Artikel im „Tagesspiegel“ aus Berlin vom 10. September 2002, eine gute Woche her. Was steht da? Erster Satz:

„Die Bundesregierung wird ihr Ziel, bis zum Oktober 50 000 neue Stellen für schwerbehinderte Arbeitnehmer zu schaffen, vermutlich nicht erreichen.“

(Petra Brinkmann SPD: Vermutlich, vermutlich!)

Erster Fehlschlag.

Zweiter Satz, eine halbe Seite weiter:

„Die Bundesregierung hat zum Jahresanfang 2001 die Pflichtquote für die Beschäftigung Behindeter gesenkt.“

Meine Damen und Herren, was haben Sie geschafft, nichts haben Sie geschafft für Behinderte. Das ist nämlich die Lage.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Erhard Pumm SPD: Das ist totaler Quark!)

Jetzt zur Frage des Ausbaus der Schnellbahnhaltestellen. Es ist richtig, dass hier schon einiges erreicht wurde. Es ist aber auch richtig – insofern stimme ich der Tendenz Ihres Antrages zu –, dass die Prioritätenliste überarbeitet werden muss. Sie ist viele Jahre alt, sie muss den neuen Gegebenheiten angepasst werden.

(Krista Sager GAL: Nein, sie ist abgearbeitet! Sie haben überhaupt keine Ahnung!)

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Ich hatte in diesem Zusammenhang bereits darauf hingewiesen, dass ich es für einen Fehler halte, die U-Bahn-Station Mundsburg nicht mit einer hohen Priorität zu versehen. In Mundsburg haben wir sechs Pflegeeinrichtungen mit 800 Plätzen, aber die U-Bahn-Station Mundsburg ist auf der Prioritätenliste weit hinten.

Ich nenne Ihnen ein kleines Beispiel. Es wird oft gesagt, wir könnten nichts tun, es koste alles viel Geld. Bei gutem Willen kann man auch mit wenig Geld etwas erreichen. Fahren Sie doch mal nach Prag und schauen Sie sich dort einmal das Schnellbahnsystem an.

(Ingo Egloff SPD: Die haben eine Straßenbahn!)

Dort sind auf allen Streckenplänen der U-Bahn die behindertengerecht und behindertenfreundlich ausgestatteten Stationen markiert. Dazu war der HVV noch nicht in der Lage. Ich habe versucht, mit den Kleinen Anfragen, Drucksachen 17/67 und 17/190, dieses anzuregen. Der HVV hat es bisher abgelehnt. Ich glaube, wir werden da noch ein bisschen Druck machen müssen. Wenig Kosten, großer Erfolg.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Jetzt zur Frage der bezirklichen Beratungsstellen für Körperbehinderte. Ich stimme Ihnen zu, dass es nicht sein darf, dass es durch eine Umorganisation eine Verschlechterung für die Behinderten gibt, aber, wenn Sie Ihren Text einmal durchlesen, disqualifizieren Sie sich und Ihr eigentlich durchaus gutes Anliegen durch einen total tendenziösen Einleitungstext. So, meine Damen und Herren, ist dieser Antrag auf keinen Fall beschlussfähig. Damit disqualifizieren Sie Ihr gutes Anliegen selber.

- B Es geht bei diesem Verfahren und bei der Neuausrichtung der bezirklichen Beratungsstellen oder teilweise Zentralisierung schlüssig um etwas, was wir woanders auch machen, nämlich um Benchmarking und um die Zentralisierung gleichartiger Aufgaben. Daran, meine Damen und Herren, ist nichts Schlechtes. Deshalb werden wir diesem Verfahren auch zustimmen, allerdings in den Ausschüssen natürlich sorgfältig kontrollieren, dass die Leistungen für Behinderte nicht verschlechtert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein, zwei Punkte möchte ich doch noch einmal sagen.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– Da können Sie sich aufregen, das ändert nichts an den Tatsachen. Nicht nur die Sozialdemokratie hat eine Vergangenheit, sondern auch Sie haben eine Vergangenheit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das wollen wir doch mal festhalten. Es ist so, dass Sie am 19. September, vier Tage vor der Wahl, vieles versprochen und nichts gehalten haben. Dass Sie nicht richtig kapieren, worum es in manchen Anträgen geht, zeigt sich auch bei dem dritten Antrag. Vielleicht sollten Sie sich einfach mal die Zeit nehmen, ein paar Zeilen zu lesen, denn dann würden Sie begreifen, dass es in dem dritten Antrag darum geht, dass man kurzfristig in den Schulen etwas tut, weil

C dieser Malwettbewerb am 15. Oktober ausläuft. Da ist nämlich die Einsendefrist zu Ende. Wenn Sie das ganze Ding jetzt erst einmal in den Ausschuss schieben wollen – ich weiß ja nicht, wann Sie oder wann wir tagen –, dann glaube ich nicht, dass wir es bis dahin schaffen.

(Petra Brinkmann SPD: Ne!)

Deswegen hatte ich in der letzten Woche Senator Lange angeschrieben mit der Bitte, sich doch noch einmal im Sinne der behinderten Menschen darum zu kümmern. Frau Senatorin Schnieber-Jastram hat eine entsprechende Kopie bekommen. Eine Reaktion ist ausgeblieben. Das kann man deuten, wie man will.

Herr Weinberg, das, was Sie hier heute gesagt haben, zeigt, dass Sie nicht der richtige Mensch für die Interessen behinderter Menschen in Hamburg sind. Ich glaube, im Bundestag sind Sie da in der Tat besser aufgehoben. Das müssen wir mal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Elke Thomas CDU: Das war ein Punkt für uns!)

– Nun verstehen Sie das nicht so, dass ich sage, dass Herr Scholz verlieren soll. So meinte ich das jetzt nicht.

D Bei den Beratungsstellen ist es doch gar nicht der Punkt, dass es jetzt eine Arbeitsgruppe gibt. Dass die Arbeitsgruppe eingerichtet worden ist, ist doch alleine den Protesten zu verdanken. Die Gesundheitsämter sollten zentralisiert werden und dann sind die Bezirke darangegangen und haben gesagt, bevor wir sie zentralisieren, wollen wir bei den Beratungsstellen sparen. Dieses Beratungsangebot ist gesetzlich vorgeschrieben. Dass dieses Beratungsangebot dezentral vorliegt, hat auch seinen Grund, denn es geht darum, die Menschen vor Ort zu beraten und zu verhindern, dass es lange Wege gibt, um sie zu besuchen, auch in ihrer eigenen Wohnung. Das war doch das Problem, dass hier durch die Hintertür eine Streichung um die Hälfte vorgenommen werden sollte, weil wir uns darum gekümmert haben und nicht die Senatorin. Die Senatorin hat nichts dazu gesagt. Sie hat auch im Sozialausschuss nichts dazu gesagt. Weil wir und auch die entsprechenden Behindertenverbände uns darum gekümmert haben, ist diese Arbeitsgruppe jetzt gegründet worden. Aber die entlässt uns doch nicht aus der politischen Verantwortung, dass wir uns um die behinderten Menschen kümmern. Wir Sozialdemokraten werden uns auch weiterhin darum kümmern.

(Beifall bei der SPD – Oh-Rufe bei der CDU)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1271 federführend an den Bau- und Verkehrsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer möchte die Drucksache 17/1374 an den Sozialausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig geschehen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1375 an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist bei einer Enthaltung einstimmig beschlossen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Meine Damen und Herren! Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf: Senatsantrag zur Übertragung des Eigentums am Grundstück Grindelhof 30 – Talmud-Tora-Schule – von der Freien und Hansestadt Hamburg auf die Jüdische Gemeinde in Hamburg. Nachforderung von 500 000 Euro beim Titel „Zuschüsse an die Jüdische Gemeinde Hamburg für Baumaßnahmen“.

[Senatsantrag:

Haushaltsplan 2002

Übertragung des Eigentums am Grundstück

Grindelhof 30 – Talmud-Tora-Schule – von der Freien und Hansestadt Hamburg auf die Jüdische Gemeinde in Hamburg, Körperschaft des öffentlichen Rechts

Nachforderung von 500 000 Euro beim

Titel 1100.893.01 „Zuschuss an die Jüdische

Gemeinde Hamburg für Baumaßnahmen“

– Drucksache 17/1368 –]

Meine Damen und Herren! An dieser Stelle begrüße ich Frau und Herrn Stoler und Herrn Dilmanian, drei Vertreterinnen und Vertreter der Jüdischen Gemeinde, die unserer Debatte von der Senatsloge aus folgen werden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass die vorliegende Drucksache hier im Hause eine große Mehrheit finden wird, und möchte deshalb weniger auf die Inhalte dieser Drucksache eingehen, sondern mir ein paar Gedanken zur Zukunft, aber auch Vergangenheit dieser Talmud-Tora-Schule in unserer Stadt machen.

- B Eigentlich erfüllt es mich mit großer Freude und mit viel Stolz, dass wir in Hamburg wieder eine jüdische Schule erhalten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es weckt aber nach wie vor auch viel Schamgefühl in mir vor dem schrecklichen Geschehen der Vergangenheit. Wenn wir dieses Thema diskutieren, kommen wir nicht umhin, uns nach andauerndem Aufbau jüdischen Lebens auch gleichzeitig mit dessen Hintergrund und der Vergangenheit zu beschäftigen.

Kurz vor seinem Selbstmord schrieb der ehemalige Staatsrat der Finanzbehörde, Leo Lippmann, im Juni 1943:

„Ich habe die erste Niederschrift meiner Erinnerung im Frühjahr 1935 mit dem Wort des Apostels Paulus geschlossen: Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Heute kann ich nicht mehr glauben, nicht mehr die Erwartung hegen, dass auch für meine Frau und mich einmal wieder bessere Zeiten kommen werden, Zeiten, in denen wir wieder voll als Menschen anerkannt und als Menschen nur nach unseren menschlichen Qualitäten und Taten beurteilt werden.“

Es hat sehr, sehr lange gedauert, finde ich, ehe wir in Hamburg jetzt, nach über 63 Jahren, so weit sind, dass wir diese jüdische Schule wieder öffnen. Die Zeilen von Leo Lippmann sind für mich ein erschütterndes Dokument dessen, was die Juden an schrecklichen und bösartigen Dingen mitgemacht und erlitten haben.

Heute, 63 Jahre später, stehen wir vor einem kleinen zarfen Neuanfang jüdischen Schullebens in unserer Stadt, fast eine ganze Generation später.

(Uwe Grund SPD: Zwei!)

C

Bornplatz, die jüngst verlegten Gedenksteine im Grindelviertel, die Gebäude der Talmud-Tora-Schule, alles stumme Zeugen der systematischen Auslöschung des Hamburger Judentums.

Die junge Marion Birmann, die bis Oktober 1938 die fünfte Klasse der israelischen Töchterschule im Karolinenviertel besuchte und dann nach Polen deportiert wurde, schrieb in einem letzten Brief an ihre Klasse und ihre Lehrerin:

„Jetzt will ich Euch erzählen, wie wir hier hergekommen sind. Freitag morgen, als Frau Josias, die Schulsekretärin, mich aus der Klasse holte, ging ich mit Herrn Meier zur Feldbrunnenstraße 18 zur Wache. Dort warteten schon meine Eltern auf mich und meine Geschwister. Als alle da waren, fuhren wir mit einem Polizeiwagen nach Altona in eine Kaserne. Dort bekamen wir Essen und Trinken. Abends gegen acht Uhr fuhren wir nach Polen. Wir konnten leider nicht mehr aus dem Zug sehen, weil alles dunkel war. Eine Bank hinter uns saß eine Dame, die sagte zu jedem, nach Hause. Jeder sagte ihr, gleich sind wir zu Hause. Auch weinte sie.“

Morgens um sechs Uhr ist der Transport in Polen dann angekommen.

Wir haben niemals wieder etwas von dieser Marion gehört. Mit diesem Kind sind 10 000 andere Hamburger Juden in den Tod gegangen. So schnell, wie sich die Jüdische Gemeinde in Hamburg nach dem Krieg auch wieder konstituierte, so lange hat es fast zeitraffermäßig gedauert, bis auch jüdisches Schulleben in dieser Stadt wieder möglich sein wird. Möge sich die kleine, zarte Pflanze der Talmud-Tora-Schule am Rothenbaum in unserer weltoffenen Stadt Hamburg gut entwickeln. Den neuen Schülern, den Eltern, den Lehrern und der Gemeinde wünsche ich viel Kraft und Freude beim Neuaufbau und rufe Ihnen von dieser Stelle aus Schalom zu.

(Beifall bei allen Fraktionen)

D

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Die Talmud-Tora-Schule in Hamburg hat ihre Pforten wieder geöffnet und den Schulbetrieb wieder aufgenommen, ein für uns alle wichtiger und sehr bedeutsamer Schritt. Die Jüdische Gemeinde wächst, hat vor einigen Jahren ihren Kindergarten eröffnet und kann nun folgerichtig auch den Schulkindern wieder ein Schulangebot machen. Wir begrüßen dieses ausdrücklich.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Selbstverständlich unterstützt die SPD-Fraktion auch die unentgeltliche Übereignung des Grundstücks und Gebäudes am Grindelhof und den Zuschuss an die Jüdische Gemeinde. Wir erinnern uns, dass es Menachem Mendel Frankfurter, ein Geschäftsmann, war, der Anfang des 19. Jahrhunderts die Gründung der – wie sie damals hieß – Israelitischen Armenschule, der Talmud-Tora-Schule, veranlasst hatte. Die Schule vermittelte bereits damals als eine der ersten Reformsschulen in Hamburg neben den religiösen Grundlagen des Judentums das bürgerliche Wissen als Zeichen der Hinwendung zur weltlichen Bildung.

Die Jüdinnen und Juden, die damals nach Hamburg kamen, stellten nicht nur eine Bereicherung des jüdischen Lebens, sondern eine Bereicherung der Kultur und Wirt-

(Aydan Özoguz SPD)

A schaft unserer Stadt und unseres Landes insgesamt dar. Wir begrüßen es daher ausdrücklich, dass nach den dunkelsten Zeiten unserer Geschichte das jüdische Leben in Hamburg wieder erwächst.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Natürlich geht es hier auch nicht nur um ein Anliegen der Jüdischen Gemeinde. Häufig haben wir schon über das Thema Integration gesprochen. Es sollte an dieser Stelle ausdrücklich unterstrichen werden, dass die Jüdischen Gemeinden in Hamburg mit erheblichem Einsatz an personellen und finanziellen Ressourcen und mit vorbildhaftem Engagement Hilfe und Unterstützung für die Zuwanderer, besonders aus den ehemaligen GUS-Staaten, organisiert haben. Die Schulexperten aller Parteien wissen, mit welchen Integrationsproblemen – trotz zum Teil hohen Bildungsniveaus – wir zu kämpfen haben. Dazu gehören Probleme in der Schule und Ausbildung mangels hinreichender Sprachkenntnisse. Damit einhergehen mangelnde berufliche und private Kontakte, Probleme bei der Anerkennung von Schul-, Ausbildungs- und Berufsabschlüssen, Verteilung der Zuwanderer in Regionen ohne Jüdische Gemeinde, hohe Arbeitslosigkeit quer durch alle Berufsgruppen. Daher haben den größten Anteil an einer erfolgreichen Integration der Neuankömmlinge die Jüdischen Gemeinden selbst. Es liegt daher sowohl im Interesse der jüdischen Gemeinschaft als auch der Aufnahmgesellschaft, die Voraussetzungen zu verbessern, unter denen die Jüdischen Gemeinden ihr Gemeindeleben und damit die Integration gestalten. Die Talmud-Tora-Schule ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei allen Fraktionen)

B Hamburg muss sich der Verantwortung bei der Förderung von Integration stellen. Dazu gehört auch die besondere Wachsamkeit und das entschiedene Eintreten gegen jegliche Form von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Gestatten Sie mir bitte, an dieser Stelle noch eine persönliche Erinnerung wachzurufen. Ich habe selbst einige Jahre als Studentin für ein Programm des Hamburger Senats gearbeitet, mittels dessen ehemalige jüdische Hamburgerinnen und Hamburger, denen während der Kriegsjahre die Flucht gelungen war, wieder in ihre Stadt eingeladen werden. Sie kamen und kommen aus aller Welt, wohin es sie damals verschlagen hat. In diesen Gruppen befanden sich häufig ehemalige Schüler der Talmud-Tora-Schule. Wir haben diesen Ort mit jeder Gruppe aufgesucht und ich konnte erleben, wie plötzlich die Augen von Sechzig- und Siebzigjährigen glänzten, während sie uns von alten Schulerlebnissen berichteten.

Mir ist bei diesen Begegnungen immer wieder aufgefallen, wie hoffnungs- und vertrauensvoll wir miteinander umgegangen sind. Manchmal wurde ich allerdings von einigen Mitgliedern der Gruppe beiseite gezogen und gefragt, wie es mir hier und heute ginge als Türkin und Muslimin, eben auch als Mitglied einer Minderheitengruppe. Häufig habe ich damals erzählt, dass wir uns in Deutschland und hier in dieser Stadt dafür einsetzen, innergesellschaftlich den interreligiösen Dialog zu stärken und die Akzeptanz dafür zu steigern, dass mit der Zuwanderungswirklichkeit in unserem Lande auch eine religiöse Vielfalt in der Bevölkerung einhergeht.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

C Dies gilt für die Akzeptanz von jüdischen Migranten, es gilt auch für moslemische und es gilt für alle andersgläubigen Zuwanderer, die in Hamburg ihren Lebensmittelpunkt haben. Wir wissen und sind dankbar dafür, dass die Jüdischen Gemeinden und mit ihnen lebendiges jüdisches Leben und jüdische Traditionen in Deutschland wieder wachsen. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Pramann.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Gäste!

Wiedereröffnung der Talmud-Tora-Schule am 20. August 2002. 60 Jahre nach der Schließung durch die Nationalsozialisten hat die Talmud-Tora-Schule wieder ihre Tore geöffnet.

Für uns hat dieses Ereignis heute in verschiedener Hinsicht eine sehr große Bedeutung. Nach der leidvollen Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ist die Wiedereröffnung der Talmud-Tora-Schule ein Stück historische Gerechtigkeit. Seit ihrer Gründung im Jahre 1805 spannt die Geschichte der Talmud-Tora-Schule einen weiten Bogen über die wechselvolle Zeit der letzten beiden Jahrhunderte.

Die Talmud-Tora-Schule ist mehr als ein Schulgebäude aus Backstein im Jahre der Bauzeit. Im Jahre 1911 wurde sie fertig gestellt. Sie ist ein mahnendes Denkmal für alle entrichteten, ermordeten und vergessenen jüdischen Schüler in Hamburg.

D Von den ehemaligen 28 jüdischen Lehrern, die im Oktober 1941 noch im Schuldienst standen, überlebten nur drei. Im Besonderen aber verbindet die Talmud-Tora-Schule Zukunft und Geschichte. Im Zeichen eines Neubeginns steht sie für ein lebendiges, emanzipiertes jüdisches Leben. Zugleich setzt sie die große Tradition der jüdischen Bildungsgeschichte fort. Die Talmud-Tora-Schule in Hamburg war eine der ersten Schulen der neo-orthodoxen Erziehung in Deutschland. In der jüdischen Kultur steht das Lernen als Existenzform im Mittelpunkt des Lebens. Wie weit sind wir jedoch alle vom Ideal dieses lebenslangen Lernens entfernt? Das muss jeder für sich selbst beantworten. In einer gemeinsamen Verantwortung für Schule und Bildung der zukünftigen Generation sind wir somit alle gefordert. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP und bei Tanja Bestmann SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren, liebe Gäste! Ich möchte mit einer persönlichen Bemerkung beginnen. Bislang war die Talmud-Tora-Schule nur mein Wahllokal, das heißt, ich wohne in unmittelbarer Nachbarschaft. Es gab immer einen Stich, wenn ich oben am Gebäude zwar den alten Namen sah, aber wusste, dass sich darin inzwischen etwas ganz anderes abspielte und dass jüdisches Leben am Grindel nicht mehr existierte.

Jetzt schafft sich jüdisches Leben in Hamburg eine neue institutionelle Stätte, in der Kinder lernen, die ihren Beitrag

(Dr. Willfried Maier GAL)

- A zu unserem Gemeinwesen leisten werden und leisten wollen. Das verbinde ich mit einer sehr eigennützigen Hoffnung.

Seit den Tagen des alten Mendelssohn, seit der beginnenden Integration in die deutsche Gesellschaft, seit sich die deutsche Gesellschaft für eine Zeit lang dafür geöffnet hatte, haben Juden das Geistesleben Deutschlands – der deutschen Literatur, der deutschen Musik – in einer Weise bereichert, wie es keiner anderen deutschen Gruppe in den letzten 150 Jahren vor dem Nationalsozialismus gelungen ist.

Sie sind nach 1933 vertrieben, sie sind ermordet worden. Wenn diese Pflanze wieder zu keimen beginnt, glaube ich, dass das eine wichtige Grundsteinlegung zur Einflussnahme auf deutsche Kultur ist, auf die ich hoffe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte hoch willkommene Gäste! Ich freue mich jedes Mal, wenn sich meine beiden Fachbereiche Schule und Kultur derart überschneiden. Ich denke, das ist hier der Fall.

Seit dem 20. August wird in der neu gegründeten, in der wieder begründeten Talmud-Tora-Schule unterrichtet. Ich kann für meine Fraktion und Partei nur sagen, dass wir uns darüber sehr freuen.

- B 60 Jahre nach der Schließung der letzten jüdischen Schule geht in unserem Hamburg wieder eine jüdische Schule an den Start. Heute haben wir die Gelegenheit, für diese Schule auch endgültig die Raumfrage durch die vorliegende Vereinbarung auf solide Beine zu stellen, damit der Lehrbetrieb am Grindelhof beginnen kann, dort, wo einst-mals das historische Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg lag. Es ist für mich nicht einfach nur ein Rückblick, ein Erinnern, wie wir es in dieser Republik allzu häufig tun, wenn wir uns zu Jahrestagen vor Gedenksteine stellen, manchmal Reden reden, die in den vergangenen Jahren schon geredet worden sind, und sich diese Prozedur Jahr für Jahr wiederholt und immer etwas ein Stück Rückwärtsgewandtes hat. In diesem Erinnern liegt die Kraft für das, was ich in der Wiederbegründung der Talmud-Tora-Schule sehe, nämlich dass dort etwas Neues wächst, dass da etwas blüht. Dafür stehen gerade Kinder, dafür stehen Schülerinnen und Schüler, dass dort eine zarte Pflanze ihren Neuanfang hat, dass dort etwas in die Gesellschaft hineinwächst, was dieser Gesellschaft fehlt, was wie eine schwarze Box immer in unserer Erinnerung bleiben wird, dort zu Recht auch bleibt, aber uns auch mahnen sollte, praktische Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen.

Diese Wiedereröffnung ist Anlass und für mich auch ein guter Grund, denjenigen zu danken, die in den Verhandlungen zwischen dem Senat und der Jüdischen Gemeinde dieses Ergebnis erreicht haben. Ich freue mich, dass der Senat den Mut gehabt hat, auch in finanziell schwierigen Zeiten diese Unterstützung für die Jüdische Gemeinde möglich zu machen, mehr noch, dafür zu werben und damit auch ein Zeichen für Weltoffenheit und für Toleranz in dieser Stadt zu setzen, für die diese Stadt steht.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Gleichzeitig freue ich mich sehr über die Absicht, am Grindelhof auch ein jüdisches Bildungs- und Kulturzentrum entstehen zu lassen.

Wenn man in Berlin in der Oranienburger Straße spazieren geht, bekommt man eine Ahnung davon, welch kulturelle Vielfalt dort vor dem Regime des Nationalsozialismus lebendig war. Genau an der Stelle Hamburgs, über die wir uns jetzt unterhalten, ist das auch so gewesen. Und heute? Man kann erkennen, mit welchem Elan und Selbstbewusstsein junge Deutsche, ob jüdischen Glaubens oder anderer Wurzeln, dort nicht nur von Kultur reden, sondern einfach anpacken. Ich denke da zum Beispiel an Künstlergruppen, wie beispielsweise Meshulash, oder einfach an die koschere Bäckerei an der Ecke.

Hamburg steht es gut zu Gesicht, wenn wir unseren Beitrag leisten, damit sich Derartiges vielleicht auch in Hamburg, vielleicht wieder an dieser Stelle entwickelt. Das Engagement, mit dem die Schule unterstützt wird, zeigt die Bereitschaft der hier lebenden Bürger jüdischen Glaubens oder jüdischer Wurzeln, auch kulturell wieder Fuß zu fassen. Mich freut als Liberaler natürlich auch insbesondere, dass dort Public-private-partnership as it's best – um in der Sprache zu bleiben – praktiziert wird. Es gibt beispielsweise einen Sponsor, dessen Hilfe wesentlich ist, um dieses Projekt überhaupt zu ermöglichen. Der Dank an diesen Sponsor ist von dieser Stelle aus sehr wichtig, um auch andere zu ermutigen, sich diesem guten Beispiel anzuschließen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf den Bildungsaspekt zurückkommen. Mich hat bei der Vorbereitung dieser kurzen Rede sehr beeindruckt, was der Landesrabbiner anlässlich des Unterrichtsbeginns im August gesagt hat, als er die Bedeutung des Lernens hervorhob. Ich zitiere:

„Es ist immer ‚ein Lernen auf Vorrat‘, das Juden durch die Zeiten der Verfolgungen getragen und an der Schrift und Lehre hat festhalten lassen.“

Ich glaube, dem Landesrabbiner nicht Unrecht zu tun, wenn ich mir dieses Lernethos auch für alle Hamburger Schülerinnen, Schüler und Lehrer wünsche. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Vor vier Wochen konnte ich die ersten Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte und Mitglieder der Jüdischen Gemeinde bei der Eröffnung der jüdischen Schule begrüßen. Wer, wie ich, am Grindel seine Kindheit verbracht hat, der kann sich vorstellen, wie wichtig mir persönlich dieses Projekt ist.

Die Jüdische Gemeinde konnte an dieser historischen Stelle einen Neubeginn unternehmen und eine eigene Grundschule gründen. Die Behörde für Bildung und Sport hat diese Schule als Ersatzschule selbstverständlich genehmigt und stellt zunächst zwei Lehrkräfte zur Verfügung. Die ersten zwölf Kinder, die ich bei der Einschulung erlebt habe, haben den Unterricht aufgenommen und, wie ich gehört habe, entfaltet sich schon ein sehr reges Leben, denn es geht dort nicht nur um die Unterrichtsvermittlung, sondern auch um die Vermittlung der jüdischen Kultur und Bräuche.

C

D

(Senator Rudolf Lange)

A Als einziger Standort für diese Schule kommt – nicht nur für die Jüdische Gemeinde, sondern für uns alle – nur das heute noch im Eigentum der Stadt befindliche Grundstück am Grindelhof 30 in Betracht, denn wir wissen, dass dort die Schule bestanden hat, bevor sie geschlossen wurde. Es war früher das Eigentum der Talmud-Tora-Realschule. Aus diesem Grunde möchte die Jüdische Gemeinde das Eigentum wieder erlangen, um dort nicht nur die Schule, sondern ein Bildungs- und Kulturzentrum zu errichten.

Die Gespräche haben zu dem Ergebnis geführt, dass dem Anliegen der Jüdischen Gemeinde Genüge getan werden kann. Der Senat hat beschlossen, das Grundstück der Jüdischen Gemeinde im Wege der Schenkung zu übereignen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Auch wenn es vielleicht nicht üblich ist, erspare ich mir bei dieser Gelegenheit die weiteren Ausführungen, denn ich habe die feste Überzeugung, dass Sie alle die Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft gelesen haben. Deswegen beantrage ich lediglich Ihre Zustimmung und Bewilligung zu diesem Antrag, damit die jüdische Schule als Ausdruck eines lebendigen jüdischen Lebens wieder einen festen Platz in der Stadt erhält und diese zarte Pflanze, von der hier die Rede war, in Zukunft kräftig blühen, wachsen und gedeihen kann.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt dem Senatsantrag zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig von der Bürgerschaft beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass dieser Beschluss auch in zweiter Lesung und damit endgültig getroffen worden ist.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 54 auf. Es ist der Antrag der Fraktion der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive zur Veränderung der Pflichtstundenregelung differenziert nach Unterrichtsfächern, Drucksache 17/1379.

**[Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:
Veränderung der Pflichtstundenregelung differenziert nach Unterrichtsfächern – Drucksache 17/1379 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1428 ein Antrag der Fraktion der SPD vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Veränderung der Pflichtstundenregelung differenziert nach Unterrichtsfächern – Drucksache 17/1428 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Woestmeyer, bitte.

Martin Woestmeyer FDP: Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei aller Getragenheit hat die Debatte eben auch Spaß gemacht und es macht mir auch jetzt Spaß, wieder hier zu stehen,

(*Christian Maaß GAL: Sie sind ja auch eine Spaßpartei!* – *Uwe Grund SPD: Sie sind ja Mitglied der Spaßpartei!*)

auch wenn wir uns jetzt, zu vorgerückter Stunde, mit zwei scheinbar trockenen Anträgen zu beschäftigen haben.

Zunächst zum Antrag der Bürgerkoalition zur Veränderung der Pflichtstundenregelung. Ich sage es Ihnen lieber gleich, bevor Sie sich hier gegen Ende des Tages noch einmal reflex-oppositionell erregen müssen. Diesen Antrag habe ich bereits eingebracht, bevor die Lehrerarbeitszeitkommission ihre Arbeit wieder aufgenommen hat. Wir werden also das Rad hier nicht neu erfinden. Der Antrag hat also schon ein paar Wochen auf dem Buckel im Gegensatz zu Ihrem Antrag, den Sie hier sehr kurzfristig – mit anderen Worten: gestern – als Zusatzantrag eingereicht haben. Dem hätten Sie auch ein paar Wochen der Reife antun können, das hätte ihm vielleicht ganz gut getan. Ich will Ihnen aber zugute halten, dass Sie sich auf unsere Anregung hin auch mit diesem Thema beschäftigt haben.

Zur Lehrerarbeitszeit. Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Wort Lehrerarbeitszeit? Jeder denkt dabei fast ausschließlich an den reinen Unterricht. Aber Hamburgs Lehrerinnen und Lehrer leisten deutlich mehr.

Da ist zunächst die unterrichtsbezogene Arbeitszeit, Vor- und Nachbereitung, Kontrolle von Schulheften, Prüfungen, Korrekturen von Klassenarbeiten und so weiter. Hinzu kommen die außerunterrichtlichen Tätigkeiten. Die Tätigkeit als Klassenlehrer, Beratungsgespräche mit Schülern und mit Eltern, Konferenzen, das Erstellen von Gutachten und so weiter. Ein Weiteres kommt hinzu: Der Zeitaufwand für Fortbildungen, für Organisation, für Verwaltung, für die Betreuung von Sammlungen und so weiter und so weiter.

Rechnet man diese Tätigkeiten einmal differenziert auf, kommt man auf ein Verhältnis von circa 40 : 60; 40 Prozent Unterricht zu 60 Prozent „Restarbeitszeit“. Da diese Restarbeitszeit von jedem flexibel gehandhabt werden kann, wird in der Öffentlichkeit oft der Eindruck erweckt, dies sei Freizeit. Vielleicht liegt auch hier der Grund, warum es gerade Lehrern möglich ist, sich überproportional in allen anderen Berufsgruppen, auch als Mitglieder von Parlamenten einzubringen.

Zum Kern der Angelegenheit. Wenn man ehrlich aufrechnet, erkennt man, dass Lehrer gegenüber dem öffentlichen Dienst eine überdurchschnittliche Arbeitszeit haben. Das habe nicht etwa ich errechnet, das ergibt sich beispielsweise aus den unverdächtigen Untersuchungen von Mumment und Partner in Nordrhein-Westfalen, aber auch aus den Untersuchungen von Professor Klemm in Hamburg. Wir wollen der Behörde dies mit auf den Weg geben, wenn sie sich jetzt mit der Lehrerarbeitszeitkommission daran macht, neue Modelle zu erarbeiten. Die sollen ja als Lehrerarbeitszeitkommission nicht wild zusammensparen, die sollen auch am Ende keine Lehrerstellen zusammenkehren und sie dann dem Finanzsenator abliefern, sie sollen Potenziale ermitteln, um die Lehrerarbeitskraft, die uns in Hamburg zur Verfügung steht, bestmöglich einzusetzen.

Wir brauchen also ein System, das den unterschiedlichen Anforderungen des Lehrerberufs besser gerecht wird. Ein Sportlehrer hat weniger Aufwand mit Klassenarbeiten als

C

D

(Martin Woestmeyer FDP)

- A seine Kollegin im Fach Deutsch, aber sie haben die gleichen Pflichtstunden.

Deshalb fordern wir in unserem Antrag den Senat dazu auf, alle Vorschriften und Erlassen so zu ändern, dass sie sich mehr an dem tatsächlichen Aufwand orientieren. Wir fordern den Senat dazu auf, auf den Ergebnissen der bisherigen Kommission aufzubauen, und wir fordern den Senat auf, die Lehrerverbände mit ins Boot zu holen und der Bürgerschaft regelmäßig Bericht zu erstatten.

Meine Damen und Herren! Das sind doch Ziele, die wir hier gemeinsam beschließen können. Am Ende könnten wir Lehrer in den aufwendigen Kernfächern, wie Deutsch oder Mathematik, entlasten und neue Ressourcen in Fächern wie Musik und Sport schaffen, die dringend gebraucht werden. Ich bin mir sicher, von diesen Effekten wird die Schulbildung insgesamt profitieren. Wir müssen dieses und vieles andere tun, um 2012 wieder einen Platz auf dem Treppchen zu ergattern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Woestmeyer, in der Tat ist vielem, was Sie hier formuliert haben, zuzustimmen. Im Übrigen greift Ihr Beitrag durchaus auf die Ergebnisse der Lehrerarbeitszeitkommission aus der letzten Legislaturperiode zurück.

Ihr Antrag, auch wenn er durch die Mitteilung des Senats ein wenig überholt ist, kommt deshalb etwas unscheinbar und harmlos daher, verkennt aus meiner Sicht aber einen entscheidenden Punkt, der natürlich in der Debatte eine sehr wichtige Rolle spielt und der auch an den Schulen von großem Interesse ist. Es ist die Frage, ob Hamburgs Lehrerinnen und Lehrer künftig mehr arbeiten sollen, um das Defizit, das durch die schulpolitischen Vorstellungen dieses Senats entsteht, wie beispielsweise das Abitur nach zwölf Jahren oder die dritte Sportstunde, die bisher nicht finanziert sind, im Hamburger Bildungssystem auszugleichen.

Dieser Punkt ist nicht geklärt, auch nicht durch Ihren Beitrag, und berührt ganz wesentlich die Glaubwürdigkeit des Senats und der Hamburger Schulpolitik.

Noch im März hat Senator Lange den Hamburger Lehrerinnen und Lehrern schriftlich bestätigt, dass es keine Erhöhung ihrer Arbeitszeit geben soll. In Jesteburg im Mai setzte sich dann aber Senator Peiner mit seiner immer sehr profillosen Sparpolitik durch. Daraufhin stimmte der Schulsenator einer Anhebung der Pflichtstunden für die Lehrerinnen und Lehrer zu.

Zehn Tage später gab es nach erbitterten öffentlichen Debatten einen Rückzieher. Der Senator sagte in einem Interview, es bleibe bei seiner Zusagen, es gebe keine Pflichtstundenzahlerhöhung, er werde aber eine Arbeitszeitkommission einsetzen.

Jetzt wurde die Kommission eingesetzt. Sie hat den klaren Auftrag – ich denke, Herr Woestmeyer, Sie kennen den auch –, künftig dafür zu sorgen, dass in Hamburg weniger Lehrerinnen und Lehrer benötigt werden. Ich zitiere den Auftrag:

„Die Lehrerarbeitszeitkommission soll im Rahmen einer Effizienzsteigerung und zur Bedarfsdeckung einen signifikanten Beitrag an ersparten Lehrerstellen erarbeiten.“

Ich denke, das ist unmissverständlich, auch wenn der Senator im September versucht hat, diese Aussage zu widerrufen. Herr Senator, Sie verheddern sich in Ihren Dementis und Sie haben heute Gelegenheit, zu einer Klarstellung zu kommen.

Daher möchte ich Ihnen aufgrund der Erfahrung der letzten Legislaturperiode einen Rat geben: Wenn Sie dieses schwierige Thema der Lehrerarbeitszeit – Sie haben die Punkte benannt – erfolgreich bewältigen wollen, dann dürfen Sie nicht diese Reform mit einer Sparpolitik verbinden. Das ist das Falscheste, was Sie machen können, und das würde bedeuten, dass dieser Reformversuch kläglich scheitern würde. Sie sind nicht die Ersten, die versuchen, die Lehrerarbeitszeitreform voranzubringen, Sie sind auch nicht die Einzigsten in diesem Lande. Wir wissen, dass dieser Versuch in vielen europäischen Ländern gestartet wird und dass er nicht häufig von Erfolg gekrönt ist. Daher sind wir uns einig in dem Ziel, die Arbeitszeit besser zu gestalten. Es ist richtig, die nicht unterrichtsbezogene Arbeitszeit zu gewichten und Lehrerinnen und Lehrern, die sich für die Schule engagieren, einen Anreiz über Zeit zu geben. Im Kern dreht es sich aber heute vor dem Hintergrund der Debatte darum, ob damit ein Einsparbeitrag erbracht werden kann. Deshalb ist meine Aufforderung: Stimmen Sie unserem Zusatzantrag zu, machen Sie die Klarstellung, dann werden wir uns auch Ihrem Anliegen anschließen. Wenn nicht, ist Ihr Antrag heiße Luft, nichts wert und kann nur abgelehnt werden.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Verena Lappe GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Engels.

Hartmut Engels CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion stimmt selbstverständlich dem gemeinsamen Antrag aus den von Herrn Woestmeyer erwähnten Gründen zu, wenn auch mit einer gewissen Selbtkritik gesagt werden muss, dass die Überschrift nicht ganz dem Inhalt entspricht. Gerade der Bezug auf die bisherige Lehrerarbeitszeitkommission aus der letzten Legislaturperiode bedeutet, dass die Lehrerarbeitszeit nicht nur an den Belastungen durch die Fächer gemessen werden darf, sondern ebenfalls eine Berücksichtigung der neueren, auch pädagogischen Aufgaben der Lehrer mit erfolgen muss.

Zu Frau Ernsts Bemerkungen, was die Lehrerarbeitszeit betrifft. Die Lehrerarbeitszeit ist damals bei Ihnen in der Lehrerarbeitszeitkommission ebenfalls eine ganz wichtige Vorgabe gewesen. Sie haben damals ausdrücklich gesagt, dass die Lehrerarbeitszeitkommission so zu arbeiten hat, dass mindestens kein Mehrbedarf ausgelöst wird. Dies ist natürlich eine erhebliche Einschränkung des Versuchs der damaligen Kommission, einen objektiven Befund der Belastung der Lehrerschaft zu machen oder nicht. Dass Sie jetzt in Ihrem Antrag umgekehrt formulieren, dass es zu keiner Einsparung kommen muss, ist letzten Endes die gleiche Formulierung, nur auf einer anderen logischen Basis und völlig uninteressant. Mit anderen Worten: Sie ändern die politische Darstellung Ihrer Auffassung, was die Lehrerarbeitszeit betrifft, sozusagen nach populistischen Bedürfnissen. Das ist nicht richtig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Übrigen wird Ihr Zusatzantrag von uns auch noch aus anderen Gründen abgelehnt. Sie haben zahlreiche Formu-

C

D

(Hartmut Engels CDU)

A lierungen verwendet, die im Grunde genommen inhaltlich das Gleiche wie der vorliegende Koalitionsantrag bedeuten. Aber das ist nicht der wesentliche Punkt. Der wesentliche Punkt, weswegen ich mich und unsere Fraktionen sich veranlasst sehen, Ihren Antrag abzulehnen, ist schlicht und ergreifend die Tatsache, dass Sie damals die politisch längst überfällige Neuregelung der Lehrerarbeitszeit nicht hinbekommen haben. Dies war ein grundlegender politischer Fehler Ihrerseits. Sie haben nämlich damals ausdrücklich die Annahme einer Reform von der Zustimmung der Lehrerschaft abhängig gemacht. Eine Mitberatung der Lehrerschaft ist natürlich sinnvoll, aber die letztendliche Entscheidung muss politisch mutig sein und kann nicht auf irgendwelche anderen Gremien verlagert werden. Das war Ihr Grundsatzfehler.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Über diesen Grundsatzfehler täuschen Sie schlicht und ergreifend hinweg.

Eine letzte Anmerkung von mir, um die Debatte nicht zu stark zu verlängern. Ein Punkt war auch von der damaligen Lehrerarbeitszeitkommission nicht berücksichtigt worden – das hat im Übrigen seinerzeit sogar die GEW mitgeteilt –, und zwar die Frage der zeitlichen Belastung, ob ein Lehrer in einer Gruppe mit sechs oder acht Kindern unterrichtet oder in einem vollen Raum mit 25 und mehr Kindern. Ich sage Ihnen auch, weswegen nicht. Das war ausdrücklicher Wille und Wunsch, auch wenn es nicht ausdrücklich hingeschrieben wurde. Das wäre nämlich an die Gesamtschulsubstanz gegangen, denn dort hat man von allen Schularten die bei weitem beste Lehrer-Schüler-Relation. Genau aus diesem Grunde hat man damals diesen wichtigen Punkt weggelassen. Ich bitte, ihn in Zukunft zu berücksichtigen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Meine Damen und Herren von der Opposition! Ich zäume heute einmal den Esel von hinten auf und fange mit Ihrem Zusatzantrag an, der – genau wie die Aussage, dass Sie alles besser können – wirklich völlig überflüssig und lächerlich ist.

Der erste Teil des Antrages – ich halte ihn einmal hoch – lautet:

„Ein neu zu entwickelndes Arbeitszeitmodell soll auf der Grundlage der Empfehlungen der Lehrerarbeitszeitkommission der letzten Legislaturperiode vorgenommen werden.“

Das ist von einem FDP-Antrag abgeschrieben worden.

(Martin Woestmeyer FDP: Peinlich, peinlich!)

Hätten Sie sich nicht etwas Eigenes einfallen lassen können? Das einfache Abschreiben ist wirklich sehr primitiv, denn wenn ich den FDP-Antrag anschau, dann steht darin fast die gleiche Formulierung.

Der zweite Punkt. Es stellt sich die Frage, warum Sie die Ergebnisse, die Sie im Juli 1999 von Ihrer eigenen Lehrerarbeitszeitkommission bekamen, nicht umgesetzt haben. Sie waren so schockiert, weil die Ergebnisse nicht Ihrem gesetzten Ziel, nämlich Lehrerstellen streichen zu

können, entsprochen haben. Sie waren schockiert, dass es mehr Arbeitsstunden waren, als Sie erwartet haben, sodass Sie für eine Umsetzung durch die Schulen zu feige waren. Sie hatten nicht den politischen Mut, diese Ergebnisse umzusetzen. Herr Engels hat bereits gesagt, dass schon damals Gerechtigkeit hergestellt werden sollte.

C Es ist doch ganz logisch, dass die Lehrer unterschiedlich belastet sind, dass Klassenlehrer, Vertrauenslehrer mehr Arbeit haben und verschiedene Fächer oder andere Lehrstoffe mehr Zeit beanspruchen; das ist doch selbstverständlich. Sie haben daran nichts geändert. Wir werden eine Ausarbeitung für die Lehrer vornehmen lassen und diese – um mehr Gerechtigkeit zu erzielen – dann auch politisch umsetzen.

(Wilfried Buss SPD: Das macht Spaß! Da werden die Lehrer sich freuen!)

Ein weiterer Punkt unseres Antrages zur Lehrerarbeitszeitkommission, der noch nicht angesprochen wurde, sollte unbedingt bedacht werden. Die sozial benachteiligten Stadtteile bedürfen sehr viel mehr pädagogischer Arbeit als in Poppenbüttel, wo die Welt noch halbwegs in Ordnung ist.

In sozial benachteiligten Stadtteilen müssen die Lehrer sehr viel Zeit aufwenden, sich benachteiligten Kindern zu widmen, weil die Eltern es dort leider oft nicht genügend tun. Insofern hoffe ich, dass die entsprechenden Gebiete mit bedacht werden, sodass es nicht wieder pauschal heißt, dass in Gesamt-Hamburg die Lehrer dieses oder jenes zu machen hätten, sondern dass die jeweiligen Umgebungen mit bewertet werden. Das würde zu einer noch größeren Gerechtigkeit führen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive D und der FDP)

Ich hoffe, dass darüber bald ein Ergebnis erzielt wird.

Der zweite Teil – das zur Ergänzung – Ihrer Anfrage war auch überflüssig. Wenn Sie gelesen hätten, wie der schon in einer Pressemitteilung veröffentlichte Auftrag – das steht auch in der Beantwortung Ihrer Kleinen Anfrage – an die Lehrerarbeitszeitkommission lautet, dann hätten Sie sich Ihren Zusatzantrag gänzlich sparen können. Am 10. September wusste ich bereits schriftlich, welcher Auftrag dieser Lehrerarbeitszeitkommission erteilt worden ist.

Ich hoffe, dass die neue Lehrerarbeitszeitkommission eine gerechtere Verteilung der Arbeitszeiten der Lehrer bewirkt und dass das auch von ihnen umgesetzt werden kann.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wir sind für eine Veränderung des Lehrerarbeitszeitmodells, haben das in der letzten Legislaturperiode initiiert, sind bis zur Kommission gekommen, haben uns dann ein wenig in der Koalition gerieben und sind nicht weitergekommen, weil es Widerstand gab. Das gebe ich zu.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Und, und?)

Der Widerstand kommt natürlich zum Teil von Lehrern; das ist gar keine Frage. Wenn man die Arbeitszeit unter den Lehrern gerechter verteilen will, entsteht eine Unsicherheit.

(Dr. Willfried Maier GAL)

A Also gibt es einen gewissen Widerstand. Wenn Sie diesen aber minimieren wollen, dann müssen Sie doch eines machen: Sie müssen den Lehrern sagen, dass Sie die Arbeitszeit gerechter gestalten, aber nicht auch noch durch die gleichzeitige Streichung weiterer Stellen einen zusätzlichen Profit dabei herausholen wollen.

Wenn Sie jetzt die Backen aufblasen und sagen: Ihr habt doch damals auch nur gesagt, es solle nicht gestrichen werden, aber nicht versprochen, eventuell zusätzliche Stellen zu schaffen, dann behaupten Sie damit doch indirekt, dass Sie – für den Fall, das es herauskommt – zusätzliche Stellen für das Lehrerarbeitsmodell schaffen werden.

(Hartmut Engels CDU: So ein Quatsch!)

Sonst haben Sie durch Ihren Vorwurf einfach nur Ihr Talent als Demagoge bewiesen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Engels, Sie wollen hier den Anschein erwecken, als wenn die neue Kommission herausbekommt, dass mehr Stellen gebraucht würden. Und dann nahe gelegt, sie würden dann auch bewilligt. Das haben Sie unterstellt.

(Hartmut Engels CDU: Ihr altes Modell schafft Turnlehrer ab!)

– Nein. Ich habe nur gesagt: Wenn Sie Gerechtigkeit unter Lehrern wollen, finden Sie uns an Ihrer Seite. Dann können Sie das aber auch klarstellen, dass alle Verdächtigungen in die andere Richtung nicht zutreffen.

Der SPD-Antrag enthält nämlich nur einen neuen Satz, alles andere sind Wiederholungen:

„Ihr Auftrag ist es nicht, Vorschläge für Einsparungen an Lehrerstellen zu erarbeiten.“

Ich rate es Ihnen auch politisch – wenn Sie in dieser schwierigen Frage weiterkommen wollen –, diese Klarstellung vorzunehmen, um an der Front Ruhe zu schaffen. Wenn Sie dieses tun, stimmen wir zu; wenn Sie diese Klarstellung nicht vornehmen, halten wir Ihr Vorgehen für demagogisch. Dann stimmen wir nicht zu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst zu dem SPD-Antrag aus der Drucksache 17/1428. Wer stimmt dem SPD-Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1379 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit angenommen.

Der nächste Tagesordnungspunkt 55: Antrag der GAL-Fraktion zu Sicherheitskonferenzen – Drucksache 17/1380.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Sicherheitskonferenzen – Drucksache 17/1380 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Mahr.

Manfred Mahr GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuletzt haben wir uns anlässlich der Haushaltsberatungen 2002 mit den Sicherheitskonferenzen in Harburg und Altona beschäftigt. Leider zwingen uns die realen Ver-

hältnisse – vor allem in Harburg – zu einer erneuten Initiative.

C

Was ist geschehen? Zunächst konnten wir beruhigt feststellen, dass der Senat für den Haushalt 2003 die Mittel in gleicher Höhe zur Verfügung gestellt hat wie für 2002. Eine Recherche im Internet ergab dann aber, dass nur noch die Altonaer Homepage anwählbar ist beziehungsweise die Bürgerinnen und Bürger über eine Hotline Kontakt aufnehmen können. Beides gilt für Harburg nicht mehr.

Ich bin schon ziemlich erstaunt, wie die politisch Verantwortlichen der Bezirkskoalition in Harburg dabei sind, die Sicherheitskonferenz gegen die Wand zu fahren.

(Christan Maaß GAL: Das interessiert die doch überhaupt nicht!)

Gerade in Harburg hatte sich die Sicherheitskonferenz durch gute Öffentlichkeitsarbeit mit über 60 Projekten einen Namen gemacht und sich als Kooperationspartner profiliert. Hier war es das beauftragte Büro von Professor Machule, das wesentlich zum Erfolg der Sicherheitskonferenz in Harburg beigetragen hat. Mit über 500 Kontaktadressen hatte das Koordinationsbüro zum Ende des Jahres über eine Datei verfügt, die deutlich macht, in welchem Umfang hier eine Vernetzungsarbeit erfolgt ist.

Die CDU hatte zum Jahreswechsel – zuletzt im Mai 2002 – deutlich gemacht, dass sie zwar eine Fortsetzung der Sicherheitskonferenz wolle, aber nicht mehr mit diesem Büro. Die Bezirksabgeordnete Lydia Fischer erklärte gegenüber der „Harburger Rundschau“, dass die Verwaltung zu viel Geld verschlingen würde, das lieber in einzelne Projekte fließen solle.

D

Was ist das Ergebnis dieser Sicherheitspolitik von Schwarz-Schill in Harburg? Der Vertrag mit dem Büro Machule wurde nicht verlängert, eine angekündigte Ausschreibung hat nach meiner Kenntnis bis heute nicht stattgefunden und Projekte finden nur noch vereinzelt statt. Das ist einfach unprofessionell, meine Damen und Herren von der Regierungsseite!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und das von einer Koalition, die sich die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger auf die Fahne geschrieben hat.

Ich habe mittlerweile verstanden, dass die Politik von CDU, Schill und FDP lieber auf Repression setzt denn auf Prävention. Ein von den Menschen in Harburg angenommenes Instrument derart schleifen zu lassen, kann nur noch als politisch verantwortungslos und dumm bezeichnet werden.

Es reicht eben nicht, dass der Senat Geld für Sicherheitskonferenzen bereitstellt in der Annahme, alles liefere von allein. Es kann doch nicht sein, dass auf Betreiben der CDU der Vertrag des erfolgreich arbeitenden Koordinationsbüros nicht verlängert wird, eine neue Lösung nicht in Sicht ist und ein dreiviertel Jahr die Arbeit mehr oder weniger brachliegt. Was ist denn das für ein Politikverständnis, das Sie hier entwickeln? Wohl nicht nur bei der Polizei gibt es folgenden Grundsatz: Erst beobachten, dann denken, schließlich handeln.

Bei der Farbenlehre dieser Regierung habe ich den Eindruck, dass eher die umgekehrte Richtung angezeigt ist: Erst alles platt machen, dann sich das Elend anschauen und schließlich ins Grübeln kommen. Das hat Harburg, das hat Hamburg wirklich nicht verdient.

(Manfred Mahr GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, dass alle Fraktionen des Bezirks Altona nicht nur für eine Fortsetzung der Sicherheitskonferenzen plädieren, sondern sich für eine Ausweitung auf alle Hamburger Bezirke ausgesprochen haben. Warum funktioniert mittlerweile das Modell Altona heute besser als in Harburg? – Weil sich offensichtlich jetzt die Einbindung der in der Bezirksversammlung vertretenen Parteien in einer Lenkungsgruppe nach dem Modell in Harburg als ein Blockadeinstrument erweist, indem einige Politikerinnen und Politiker mit der Sicherheitspolitik spielen, statt Verantwortung zu übernehmen. Das ist eine verheerende Entwicklung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Manchmal sollten sich Parteipolitiker auch im Interesse der Sache zurücknehmen können, wenn es den Bürgerinnen und Bürgern dient.

Diese eben beschriebenen Entwicklungen sind leider nur Insidern in Harburg bekannt und nur begrenzt öffentlich geworden. Die GAL-Fraktion setzt sich deshalb dafür ein, dass der Bürgerschaft ausführlich berichtet wird, welche Projekte in der Zwischenzeit mit den bewilligten Geldern angeschoben wurden und nach welchen Konzepten seit dem Regierungswechsel in den Sicherheitskonferenzen personell und organisatorisch gearbeitet wird beziehungsweise gearbeitet werden soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wehnert.

B **Wolf-Gerhard Wehnert SPD:*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich kurz fassen, weil ich der Rede von Herrn Mahr nichts hinzusetzen kann.

Es ist so: Was die Sicherheitskonferenz anbelangt, passiert in Harburg nichts. Ich weiß, dass allein in Wilhelmsburg diverse Maßnahmen gerade in Gesprächen mit Jugendlichen – wir hatten Probleme im dortigen Einkaufszentrum – zu Erfolgen geführt haben. Diese in den letzten Jahren so erfolgreich durchgeführten Maßnahmen finden nicht mehr statt, die Geldmittel liegen auf Betreiben der CDU brach und ein unsinniges Ausschreibungsverfahren wird verlangt, das nicht in Gange kommt, und wenn überhaupt, dann frühestens im Oktober. So wird mit Steuermitteln umgegangen, das ist Ihre Art von Sicherheitspolitik, der wir nicht folgen möchten. Wir möchten Sie bitten, dem Antrag der GAL zuzustimmen. Tun Sie etwas!

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Lenders.

Joachim Lenders CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sicherheitskonferenzen in Harburg und Altona sind 1998 als Pilotprojekte nach dem Vorbild des so genannten Potsdamer Modells eingerichtet worden.

In der Großen Anfrage der SPD-Fraktion – Drucksache 17/1042 – wurde aufgeführt, welche Projekte durch die Sicherheitskonferenzen in Harburg und Altona in 2002 durchgeführt wurden beziehungsweise noch durchgeführt werden. Die Haushaltssmittel für die Sicherheitskonferenzen, werter Herr Mahr, betrugen im Jahre 2002 für Altona

circa 75 000 Euro und für Harburg sogar circa 110 000 Euro.

C

Wie Sie bereits in Ihrem Antrag aufgeführt haben, sind Haushaltssmittel in gleicher Höhe – das haben Sie noch einmal bestätigt, Herr Mahr – auch für das Haushaltsjahr 2003 eingestellt. Von daher verstehe ich eigentlich Ihre Aufregung überhaupt nicht.

(*Manfred Mahr GAL: Dann haben Sie nicht zugehört! – Gegenruf von Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Weil Sie keine Ahnung haben!*)

Die Sicherheitskonferenz in Altona wird von einem Mitarbeiter betreut, der mit der STEG kooperiert; in Harburg war der Vertrag Ende 2001 ausgelaufen. Dort wird es sicherlich in Abstimmung mit dem Bezirk neue Maßnahmen geben.

Wie die konkrete Betreuung der Sicherheitskonferenzen in beiden Bezirken vorstatten geht, sollte nach meinem Verständnis schon den Bezirken überlassen bleiben; sie sollten dafür auch als Verantwortliche zeichnen.

Herr Mahr, richtiges und vordringliches Ziel ist es jedoch, möglichst geringe Kosten für den Verwaltungsaufwand einzusetzen und insbesondere konkrete Projekte in den Vordergrund zu stellen. Hier unterscheiden sich – das muss ich zugeben – offensichtlich unsere Positionen himmelweit voneinander.

(*Manfred Mahr GAL: Aber die Bürger beschweren sich, dass sie nicht erreichbar sind!*)

Sie möchten Geld für Verwaltung verpulvern,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

die Regierungsfraktionen möchten konkrete Maßnahmen umsetzen.

D

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Mahr, ob künftig die Sicherheitskonferenzen über das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt oder ob sie möglicherweise in einem wesentlich umfassenderen Präventionsystem eingebunden werden, wird sich sicherlich an dem Pilotprojekt zeigen und hängt von den Erfahrungen in Harburg und Altona ab.

Was konkret Ihren Antrag betrifft, meine Damen und Herren von der GAL, erschließt sich mir dieser wahrlich überhaupt nicht. Wenn Sie, Herr Mahr, bei Gelegenheit einmal die Antworten, insbesondere die auf die von Ihnen gestellte Kleine Anfrage – Drucksache 17/877 – und die Große Anfrage der SPD – Drucksache 17/1042 –, die von mir schon zitiert wurden, lesen würden, dann hätten Sie sich über den aktuellen Stand der entsprechenden Projekte der Sicherheitskonferenzen in Harburg und Altona informieren können, denn sie sind darin vom Senat detailliert aufgeschlüsselt worden. Selbst Sie würden merken, wie überflüssig und gegenstandslos Ihr Antrag heute ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schenk.

Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Begriff Sicherheitskonferenzen für die Bezirksprojekte in Harburg und

(Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Altona in der in der 16. Wahlperiode beschlossenen Form ist bei näherer Betrachtung eigentlich etwas hoch gegriffen. Wirkliche Sicherheit bringen sie nur in einem beschränkten Umfang.

Kein Mensch, der abends durch die genannten Stadtteile oder Bezirke geht, ist oder fühlt sich durch ein solches Forum in dem Maße sicherer, wie es uns die GAL glauben machen will.

(*Wolf-Gerhard Wehnert SPD*: Von Prävention noch nie etwas gehört!)

Wirkliche Sicherheit bringen intelligente Konzepte und deren erfolgreiche Umsetzungen, wie sie die Leitung der Innenbehörde gegenwärtig praktiziert.

(*Dr. Verena Lappe GAL*: Darauf warten wir ja!)

Dass hinter der Einrichtung der Sicherheitskonferenzen ein guter Wille und noble Absichten standen, steht für mich außer Frage. Dass die Sicherheitskonferenzen jedenfalls in der in der 16. Wahlperiode beschlossenen Form eine substantielle kriminalpräventive Wirkung entfalten, ist eher die Ausnahme.

Denn den wenigen außerordentlich sinnvollen Veranstaltungen wie dem Sicherheitstraining für Mädchen in Heimfeld oder dem Projekt Zivilcourage stehen eine Vielzahl skurriler und artfremder Projekte wie eine historische Fotoausstellung, eine Malaktion im Treppenhaus bei Karstadt, Inline-Disco auf dem Parkdeck und Bemalung von Papierkörben gegenüber.

(*Wolf-Gerhard Wehnert SPD*: Da hätten Sie mal sehen müssen, wer die gemacht hat!)

- B Es besteht, was die inhaltliche Gestaltung der Projekte durch die Träger der Maßnahmen anbelangt, jedenfalls Änderungsbedarf.

Der Grund, weshalb Sie eine klassische Anfrage in die Form eines Antrags gießen, hat sich uns nicht erschlossen. Wir lehnen Ihren Antrag daher ab. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schrader.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sicherheitskonferenzen, wie sie übrigens durch die Innenminister-Konferenz 1998 und in zweiter Linie durch die damalige Landesregierungen eingeführt worden sind, können – je nachdem, wie man sie handhabt, wie man sie organisiert und wie man dort arbeitet – gewiss kriminalpräventiv wertvolle Arbeit leisten.

Ob solche Maßnahmen sinnvoll geleistet werden oder nicht, muss derjenige Träger beurteilen, der für Sicherheitskonferenzen verantwortlich ist. Wir haben in Hamburg dazu eine klare Regelung getroffen: Träger sind die jeweiligen Bezirke. Deswegen versteh ich nicht so ganz, warum das Thema in diesem Hause an der richtigen Stelle angehängt sein soll.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Manfred Mahr GAL*: Weil Sie die Gelder bewilligen!)

Die Strukturen der Sicherheitskonferenz in Harburg werden – wie man hört – so weit fortgesetzt, dass die Organi-

sation nun durch das Bezirksamt selbst vonstatten gehen C soll.

(Lachen bei *Wolf-Gerhard Wehnert SPD*)

Die Ausschreibung für den neuen materiellen Veranstalter dieser Sicherheitskonferenzen soll in wenigen Tagen erfolgen. Wenn das nicht richtig sein soll, liebe GAL, muss man in Harburg eben andere Mehrheiten haben. Ich weiß gar nicht, warum man über die Bürgerschaft versuchen will, Entscheidungen des Bezirksamts Harburg auszuhebeln.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Weiterführung der Sicherheitskonferenzen ist in jedem Falle gewährleistet; die Mittel sind im Haushaltspunkt 2003 eingestellt. Das haben Sie selbst zugegeben. Insofern weiß ich den Senat auf dem richtigen Weg und richtig in seiner Verantwortung handelnd. Die Entscheidung im Einzelnen sollten wir den dafür verantwortlichen Bezirken überlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Mahr.

Manfred Mahr GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lenders, Sie können hier alles Mögliche behaupten. Wenn Sie behaupten, dass der Senat in der Kleinen Anfrage ausführlich dazu Stellung nimmt,

(*Joachim Lenders CDU*: Ja, Sie müssen sie mal lesen, Herr Mahr!)

dann wissen Sie nicht, was in Harburg stattfindet. Ich lese es Ihnen einmal vor: D

„Die Arbeit der Sicherheitskonferenz Harburg stagniert nicht.“

Das ist der Inhalt der Antwort auf die Kleine Anfrage.

(*Joachim Lenders CDU*: Dann lesen Sie doch die Große Anfrage!)

Wenn Sie mit solchen Antworten zufrieden sind, dann ist das Ihr Problem. Ich bin damit nicht zufrieden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie sagten, dass Sie lieber Geld für Projekte anstatt für Verwaltung ausgeben wollen. Ich kann aber nur feststellen: In diesem dreiviertel Jahr ist nichts passiert. In der Zeit haben wir mit einem entsprechenden anderen Ansatz wesentlich mehr Projekte zu Stande bekommen als Sie. Das wollen wir einmal deutlich festhalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber es ist interessant – und das ist das eigentlich Spannende an dieser Debatte –, dass der Beitrag von Herrn Schenk deutlich gemacht hat, worin der Unterschied liegt. Er sagte, dass das Wort „Sicherheitskonferenz“ der falsche Name sei und skurrile und artfremde Projekte stattgefunden hätten.

(*Leif Schrader FDP*: Teilweise!)

Diese so genannten skurrilen und artfremden Projekte haben wesentlich dazu beigetragen, dass in diesem Bezirk in dieser Frage Bürgernähe bewiesen wurde. Das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen. Denn den Menschen, die daran beteiligt waren, hat es gut getan.

(Manfred Mahr GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD – *Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Denen, die mitgemacht haben!*)

Es zeigt auch, Herr Schenk, dass es, wenn Sie Sicherheit produzieren wollen, mehrere Zielgruppen – widerstreitende Konfliktgruppen – in den Bezirken gibt. Sie müssen sich auch darüber Gedanken machen, wie Sie diese an einen Tisch oder in Projekte bekommen, die Ihnen vielleicht im Bezirk Probleme bereiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1380 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 34b und 44b gemeinsam auf: Drucksachen 17/1430 und 17/1439: Dringlicher Senatsantrag zum Neubau der Justizvollzugsanstalt XII – hier: Mehrkosten vor Baubeginn von bis zu 3 Millionen Euro – und der Bericht des Haushaltausschusses zu diesem Senatsantrag.

[Dringlicher Senatsantrag:

Haushaltsplan 2002

Einzelplan 2

Titel 2300.710.02

„Neubau der Justizvollzugsanstalt XII“

hier: Mehrkosten vor Baubeginn von bis zu

3,0 Millionen Euro

– Drucksache 17/1430 –]

[Bericht des Haushaltausschusses

über die Drucksache 17/1430:

Haushaltsplan 2002

Einzelplan 2

Titel 2300.710.02

„Neubau der Justizvollzugsanstalt XII“

hier: Mehrkosten vor Baubeginn von bis zu

3,0 Millionen Euro

– Drucksache 17/1439 –]

Die SPD-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung der Drucksache 17/1430 an den Haushaltausschuss. Wer wünscht das Wort? – Herr Zuckerer, Sie haben das Wort.

Walter Zuckerer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin offen gestanden etwas überrascht, denn die Debatte wurde von der FDP angemeldet; ihr steht der erste Redebeitrag zu.

(*Michael Neumann SPD: Die drücken sich, die haben Angst!*)

Aber wenn dem nicht so sein soll, dann beginne ich eben.

Wir beraten heute über einen wegen seiner Umstände und Tatsachen außerordentlichen Vorgang: Binnen zweieinhalb Monaten hat sich die Strafanstalt Billwerder um mehr als 20 Prozent verteuert.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ein Bauabschnitt!*)

Das mag bei Projekten der Fall sein, die über Jahre hinweg durchgeführt werden. Aber eine Verteuerung um ein Fünftel der ursprünglich eingebrachten Kosten binnen zwei-

C einhalb Monaten ist nahezu einmalig. Das bedarf der Aufklärung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gründe dafür mag es ja geben, aber rechtfertigen die Gründe die Kostenüberschreitungen? Rechtfertigen sie, dass wir uns heute damit auseinandersetzen müssen? Die Beratungen in den beiden Ausschüssen haben genau das nicht ergeben.

Wir haben etwas ganz anderes herausgefunden. Dieses Projekt ist unter Zeitdruck kalkuliert worden. Dabei hat die nötige Sorgfalt gefehlt. Die notwendige Koordinierung der Maßnahmen und auch die Abstimmung hat es offensichtlich nicht gegeben. Dieses Projekt war von Anfang an ein Risikoprojekt. Das ist während der Debatten der letzten Monate ständig abgestritten, bagatellisiert und beschönigt worden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass diese Risiken bewusst von den Mitgliedern der Regierungsfraktionen – nicht nur vor der Opposition – verschwiegen worden sind, die jetzt ganz offen eingeräumt werden. Das ist ein unmöglichlicher Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Haushaltsunterlage „Bau“ war das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben war. Sie war eigentlich eine völlig ungeeignete Beratungsgrundlage für das Parlament; das wird im Prinzip heute eingeräumt. Insofern kann ich den Senat gleich direkt auffordern, sie noch einmal zu überarbeiten, denn es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Kalkulation des zweiten Bauabschnitts in irgendeiner Weise besser wäre als die des ersten.

(*Michael Neumann SPD: Wer es beim ersten Mal nicht kann, macht es beim zweiten Mal auch falsch!*)

D Bringt Sie uns eine neue Vorlage, damit wir erneut darüber beraten können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist aber noch nicht alles. Wir haben heute die neue Vorlage des Senats in unseren Unterlagen, über die wir abstimmen sollen. Diese Vorlage ist hoch interessant. Sie ist im Prinzip eine Realsatire. Man kann nur hoffen, dass es möglichst viele Menschen in dieser Republik gibt, die sie wirklich lesen, denn sonst werden wir zum Gespött der ganzen Republik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was soll man davon halten, wenn der Generalunternehmer die Behörde darauf hinweisen muss, dass offensichtlich der Bau einer geschlossenen Anstalt neuer Türen, neuer Gitter, zusätzlicher Fenster und

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Lichtsignalanlagen bedarf? Das ist doch – das müssen Sie zugeben – mehr oder weniger unglaublich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist noch nicht alles. Wenn wir in 20 Minuten beschließen sollen, wissen wir zu dieser Stunde noch nicht, wie hoch die tatsächlichen Kosten dieser Anstalt sein werden. Wir wissen nur, dass es bis zu 3 Millionen Euro sind. Das bringt die Stadt gegenüber dem Generalunternehmer in eine völlig unmögliche Verhandlungsposition; schlechter

(Walter Zuckerer SPD)

- A kann sie eigentlich nicht sein. Das ist nicht amateurhaft, das ist schon Dilettantismus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist – was die Bestimmtheit einer Vorlage betrifft – auch an der Grenze des Haushaltsrechts, wenn es nicht bereits schon jenseits ist. Das kann man eigentlich nicht beschließen. Selbst dann nicht, wenn man in einer Regierungsfraktion sitzt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator Kusch, jede Regierung hat das Recht, ein Projekt einer anderen Regierung zu beenden.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Das haben Sie getan. Es ist schwierig, ein Gefängnis umzuplanen. Das ist unbestritten. Aber für diese Schlampelei tragen Sie und Ihre Regierung die volle politisch administrative Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Da gibt es über die Vergangenheit nichts mehr zu sagen und auch nicht über 44 Jahre SPD. Da gibt es nur eines zu sagen: Kusch steht für Pfusch in dieser Angelegenheit.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber Sie stehen ja nicht nur für Pfusch. Meine Damen und Herren, Sie können den Protokollerklärungen, die dem Bericht des Haushaltausschusses beiliegen, Folgendes entnehmen: Die Behörde, das Strafvollzugsamt, hat am

- B 23. August von den Mehrkosten gewusst. Am 27. August hat Senator Kusch in Anwesenheit des Leiters des Strafvollzugsamtes dem Rechtsausschuss erklärt, dass es zu keinen Kostenüberschreitungen kommen würde. Die Protokollnotiz weist aus, dass Senator Kusch am 3. September von diesem Vorgang erfahren hat. Ich will nichts unterstellen.

(Carsten Lüdemann CDU: Dann lassen Sie es doch!)

Herr Senator Kusch, Sie sind dafür bekannt, dass Sie einen straffen, durchgreifenden, nach Meinung vieler Leute auch sehr harten Führungsstil in Ihrer Behörde haben.

(Michael Neumann SPD: Eiskalt!)

Was raten Sie uns also? Was sollen wir glauben? Haben Sie, entgegen allem, was wir von Ihnen wissen, ein Bermudadreieck in Ihrer Behörde geduldet, oder was ist es sonst gewesen? Oder sollen wir den Daten nicht glauben, sind sie falsch ermittelt worden? Ich unterstelle Ihnen nichts. Die SPD-Fraktion wird die Aufklärung fordern. Wir werden die Akteneinsicht in diese Vorgänge in der nächsten Bürgerschaftssitzung beantragen und Sie sind uns da Aufklärung schuldig.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Henning Tants CDU: So geht es nicht!)

Ich füge noch etwas hinzu. Sie sollen ein hanseatischer Senator sein. Sie haben im Haushaltausschuss fünf Minuten vor Schluss bei der Beratung Ihres Einzelplans, während Ihre Beamten in den Akten nach Unterlagen suchten, mitgeteilt, dass Sie zur Pausenüberbrückung mitteilen könnten, dass es 3 Millionen Euro Mehrkosten gebe. Ich will mich da nicht über die Arroganz eines Senators be-

schweren – das ist ja bei Ihnen bekannt –, aber ein hanseatischer Senator ist kein Pausencloon.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich komme zum Schluss. Dieser Vorlage kann man nicht zustimmen, selbst dann nicht, wenn man Ihre Zwangsvorstellungen von einem Großgefängnis in Hamburg überhaupt teilt. Man kann eigentlich als Opposition auch der zweiten Lesung in diesem Haus nicht zustimmen und die ganze Sache passieren lassen. Auch das kann man eigentlich nicht. Aber dieser Vorgang ist mit der Einrichtung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme verbunden. Da hat die Regierungskoalition unmittelbar nach dem Antritt schon einmal eine peinliche Vorstellung abgegeben, als sie die Einrichtung dieser Gedenkstätte aufkündigen wollte. Wir stehen wieder in der Gefahr, dass diese Gedenkstätte nicht rechtzeitig eingerichtet wird. Nur um das Ansehen dieser Stadt zu wahren, wird die SPD-Fraktion der zweiten Lesung heute zustimmen. Nur deswegen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber eines erspare ich Ihnen nicht, meine Kollegen von den Regierungsfraktionen. Sie können sich eine einfache Frage stellen: Was ist von einer Regierung zu halten, die die Opposition braucht, damit sie in solch einer Angelegenheit das Gesicht nach außen wahren kann,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Scheinheilig!)

weil sie das Ansehen der Stadt sonst beschädigen würde? Was ist davon zu halten?

(Michael Neumann SPD: Nichts!)

Die Antwort können Sie sich selber geben.

Senator Kusch kann auch noch etwas anderes tun. Sie mögen das alles nicht teilen, was ich gesagt habe. Sie mögen die Kritik überzogen finden, alles zugestanden. Eines aber tun Sie heute: Sie entschuldigen sich vor diesem gesamten Parlament für diese Schlampelei, die Sie da angerichtet haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller-Sönksen.

(Krista Sager GAL: Der Hoppelhase genannt!)

Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube in der Tat, Herr Zuckerer, dass Sie sich am Ende der Debatte hier noch einmal in Rage geredet haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zu Recht!)

Ich will die Dinge, die ich geschrieben habe, nicht wieder vortragen, weil ich glaube, dass die Sache viel zu sachlich und auch zu ernst ist, um sie in einen solch ungeheuerlichen Kontext zu bringen. Zu den Unterstellungen, die Sie gemacht haben, können Sie gerne nachfragen. Ich bin mir ganz sicher, dass der Senator auch für Sie, wenn Sie erst einmal die Frage stellen, Antworten finden wird.

Wir haben uns verpflichtet, im Sommer 2003 mit dem Ausbau der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu beginnen. Es gibt hierfür eine Zusage an die Amicale International, das KZ Neuengamme entsprechend zu übergeben. Diese Verpflichtung ist für die FDP absolut bindend und wie wir erfreut gehört haben, auch für Sie.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

A Deshalb sind wir auch der Opposition im Hause zu Dank verpflichtet, dass Sie dieser Debatte zugestimmt haben und auch einer Abstimmung in der zweiten Lesung zustimmen werden und dass es ermöglicht werden konnte. Lassen Sie uns doch einmal gemeinsam mit Genugtuung feststellen, dass es trotz aller Unterschiede auch noch so etwas wie den Konsens der Demokraten an dieser Stelle gibt, und das halte ich für sehr wichtig.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Oh-Rufe bei der SPD)

Wir müssen uns heute mit der Erhöhung der Kosten im ersten Bauabschnitt der Justizvollzugsanstalt XII in Billwerder befassen.

Herr Zuckerer, Sie haben gerade eine Prozentzahl genannt. Die Gesamtkosten sind ja wesentlich höher. Deswegen ist immer die Frage, ob man im gesamten Ergebnis mehr ausgibt oder einen Teil des Geldes in einen anderen Bauabschnitt vorzieht, sodass es nicht um eine Erhöhung des Baupreises insgesamt, sondern nur um eine Vorfälligkeitsstellung geht, die auch schmerzlich ist.

(Michael Neumann SPD: Es kommen noch mehr Mehrkosten! – Dr. Verena Lappe GAL: Träumer! – Uwe Grund SPD: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Sicherlich ist bei der Zuleitung der Senatsdrucksache von seiten der Behörde – und das sage auch ich, vorsichtig gesprochen – nicht alles optimal gelaufen.

(Michael Neumann SPD: Versagen ist versagen!)

B – Das müssen wir doch gar nicht sagen, aber das bedeutet nicht, dass man das so ausdrücken muss, wie Herr Zuckerer das getan hat.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lautsprecheranlage ist wieder intakt. Sie können den Redner hören, aber ich Ihre Zurufe nicht und das würde ich gerne tun. Deshalb bitte nur vereinzelt.

Herr Müller-Sönksen, Sie haben das Wort.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Danke, Herr Präsident.

Das Problem besteht hauptsächlich darin, dass der Generalunternehmer jetzt neue Zahlen vorgelegt hat, wonach der erste Bauabschnitt maximal 3 Millionen Euro teurer werden kann.

(Michael Neumann SPD: Weil Ihnen aufgefallen ist, dass Türschlösser im Gefängnis sein müssen!)

Diese 3 Millionen Euro sind die Obergrenze der neuen Kosten. Nach Auskunft der Behörde wird der endgültige Mehrbedarf für den ersten Bauabschnitt voraussichtlich darunter liegen. Das haben auch die Befragungen im Rechtsausschuss ergeben.

(Manfred Mahr GAL: Die haben keine Zahlen vorgelegt!)

Dennoch muss nach der Verwaltungsvorschrift bei einer Überschreitung von mehr als 15 Prozent der ursprünglichen Summe die Bürgerschaft zustimmen. Übrigens etwas – aber das wissen Sie auch –, was Sie in der vorhe-

C rigen Zeit nicht immer eingehalten haben. Und darum handelt es sich hier auch. Herr Dr. Kusch hat in dem Augenblick, wo er Kenntnis erlangt hat, auch unmittelbar gehandelt und der Bürgerschaft, Ihnen und uns diese ältere Drucksache vorgelegt. Der gesteckte Kostenrahmen für alle Bauabschnitte wird insgesamt, trotz der jetzt notwendigen 3 Millionen Euro, gleich bleiben. Das ist für uns Liberale sehr wichtig. Kritisch werden wir aber auch die Kurzfristigkeit der Entscheidung betrachten. Noch bevor der Generalunternehmer Zahlen auf den Tisch legt, kann die Justizbehörde nicht um das Einverständnis der Bürgerschaft herumkommen und das beraten wir heute.

(Michael Neumann SPD: So kleine Brötchen ist man von Ihnen gar nicht gewohnt!)

Sich jetzt schnellstens mit dieser notwendigen Entscheidung zu beschäftigen, würde aller Wahrscheinlichkeit nach auf der einen Seite zu erheblichen Mehrkosten für die Freie und Hansestadt Hamburg führen und zum anderen – und das hatten wir am Anfang auch als Konsens festgestellt – eine nicht fristgerechte Räumung und Übergabe der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bedeuten.

Die Bürgerschaft mit allen Fraktionen hat hier vorbildhaft, schnell und zielführend gehandelt und ist damit auch für die Regierung ein Beispiel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt alsdann der Abgeordnete Mahr.

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass wir uns heute noch zu so später Stunde mit der Drucksache zur JVA Billwerder befassen müssen, ist in der Tat ein ziemlich starkes Stück.

D Zwei Gründe können dafür ursächlich sein. Entweder ist der Justizsenator nicht in der Lage, verlässliche und berechenbare Konzepte vorzulegen, die einer Überprüfung durch die Bürgerschaft stand halten, oder er hat vorher gewusst, dass mit Mehrkosten zu rechnen war. So oder so, meine Damen und Herren, ist diese Vorgehensweise skandalös zu nennen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber das Vorgehen scheint System zu haben. Zum wiederholten Mal hat dieser Senat innerhalb eines Jahres Themen nachträglich als dringlich auf die Tagesordnung setzen lassen. Am 31. Oktober 2001 war es zum Beispiel die Olympia-Drucksache, am 23./24. Januar 2002 der neue Zeit- und Finanzierungsplan Neuengamme, am 6. Februar 2002 die Wahl der Kultursenatorin,

(Ekkehard Rumpf FDP: Wir wissen das!)

am 8. Mai 2002 unter anderem der Dringliche Senatsantrag zum Bewerbungskonzept der Olympischen Spiele,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben wohl was gegen Olympia!)

am 26./27. Juni 2002 die Änderung des Hamburger Hochschulgesetzes und die Änderung der Juristenausbildung und jetzt, meine Damen und Herren, erneut eine Drucksache zu Billwerder.

Meine Damen und Herren! Was lehrt uns das? – Dieser Senat agiert auch nach einem Jahr völlig kopflos und planlos, ohne dass eine klare Handschrift deutlich wird,

(Manfred Mahr GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

und, meine Damen und Herren, dass der Justizsenator lieber nach Arizona reist, statt zu Hause die Hausaufgaben zu erledigen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Damit das unmissverständlich klar bleibt: Die GAL-Fraktion wie die SPD-Fraktion hat nicht eine Sekunde überlegt, aus formalen oder parteipolitischen Gründen die Behandlung dieser Drucksache heute abzulehnen. Es kann nicht angehen, dass durch die Schlampelei dieses Senats die Überlebenden des KZ Neuengamme und ihre Nachfahren erneut vor den Kopf gestoßen werden.

(Wolfhard Ploog CDU: Nun mäßigen Sie sich mal!)

– Wer sich hier mäßigen muss, darüber müssen Sie einmal nachdenken.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD –
Wolfhard Ploog CDU: Ja! Siel)

Zur Drucksache. Ich muss heute nicht weiter ausführen, dass wir das Konzept des Senats zum Strafvollzug, seine deutliche Abkehr vom offenen zum geschlossenen Vollzug, in aller Schärfe ablehnen. Alle bekannten Zahlen sprechen dagegen. Der Senat hat einräumen müssen, dass tatsächlich bei über 32 000 Lockerungsgewährungen die Missbrauchsquote unter 1 Prozent liegt. Darüber hinaus will der Senat den durchschnittlichen Hamburger Stellenschlüssel von 56 in Billwerder auf 41 Vollzugsbeschäftigte pro 100 Gefangene senken. Angeblich orientiert er sich an Bayern. Nur, dort, meine Damen und Herren, orientiert man sich – gegen den Hamburger Trend – gerade um. Dort hat man offensichtlich erkannt, dass der bisherige niedrige Stellenschlüssel kontraproduktiv wirkt, und bemüht sich, den Stellenschlüssel durch Neueinstellungen zu verbessern. Das nur dazu, meine Damen und Herren.

B

Zu dieser Entwicklung habe ich hier im Hause wiederholt gesprochen und wir werden noch des Öfteren Gelegenheit dazu haben. Aber wenn dieser Senat schon mit großen Worten die Kehrtwende vom offenen zum geschlossenen Vollzug propagiert und dann nicht einmal in der Lage ist, vorauszusehen, dass mehr Sicherungsmaßnahmen auch mehr Geld kosten, dann könnte er mir, wenn die Sache nicht so ernst wäre, nur noch Leid tun.

Wenn der Senator noch in der Sitzung des Rechtsausschusses am 27. August, also vor etwa vier Wochen, nichts gewusst haben will, dann zeigt er, dass er seine Behörde nicht durchschaut und nicht im Griff hat. Hat er aber bereits im August davon gewusst, hätte er bewusst das Parlament getäuscht. Das ist die Sachlage, meine Damen und Herren, und da können auch die Beschönigungen von Herrn Müller-Sönksen nichts ändern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Senator Kusch, was wollen Sie sich eigentlich noch an weiteren Missgriffen leisten? Hätte Rotgrün nur ansatzweise Fehler gemacht, wie sie die Senatoren Schill, Kusch und Lange bisher gemacht haben, hätte die CDU ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, kennen Sie dieses Zeichen?

(Uwe Grund SPD: Mäßigen Sie sich mal, Herr Präsident!)

Sind Sie willens, eine Zwischenfrage zu gestatten?

C

Manfred Mahr (fortfahrend): Nein.

Hätte Rotgrün nur ansatzweise Fehler gemacht, wie sie die Senatoren Schill, Kusch und Lange bisher gemacht haben,

(Karin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:
Dadurch wird es auch nicht wahrer, dass Sie es wiederholen!)

die CDU hätte aufgeschrieen und zu Recht den Rücktritt der Verantwortlichen gefordert. Doch der Erste Bürgermeister hört sich das alles an und schweigt.

(Dr. Verena Lappe GAL: Heute nicht!)

Wahrlich ein Armszeugnis für diesen Senat und eine Peinlichkeit für die Freie und Hansestadt Hamburg, die ihresgleichen sucht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zuckerer, es ist natürlich immer besonders schwierig, nach Ihrem Auftritt aufzutreten. Da hat man ja kaum eine Chance.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Man hat kaum eine Chance, was die B-Note angeht,

(Heiterkeit bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

aber ich will einmal versuchen, das Ganze auf eine sachliche Ebene zu bringen. Auf den Part zum Verfahren und zu den Vorfällen am Dienstag im Rechtsausschuss will ich gar nicht weiter eingehen.

(Dr. Verena Lappe GAL: Schadel!)

Ich hatte eigentlich – und dazu stehe ich noch, aber da sind wir uns auch einig – den kleinen Dank mit eingeplant, weil wir wissen, dass wir das heute ohne die Zustimmung von SPD und GAL nicht beschließen könnten. Aber die Notwendigkeit ist hier – auch von Herrn Zuckerer – schon erklärt worden.

Also kommen wir gleich zu den Mehrkosten. Erforderlich sind die Mehrkosten letztlich nur geworden, weil die Anstalt, die als Anstalt im offenen Vollzug geplant worden ist, in der Bauphase nachträglich zu einer Anstalt im geschlossenen Vollzug umgebaut werden muss.

(Uwe Grund SPD: Von Muss kann keine Rede sein!)

– Von Muss kann keine Rede sein, aber die Planungen waren schon im Ursprung verkehrt.

(Dr. Verena Lappe GAL: Jetzt hat wieder Rotgrün die Schuld!)

Wir hatten in Hamburg die Situation, dass wir ein Überangebot an Plätzen im offenen Vollzug gehabt haben. Bundesweit haben wir im Durchschnitt 16 Prozent der Plätze im offenen Vollzug und Hamburg ist mit 23 Prozent Plätzen im offenen Vollzug Spitzenreiter. Hamburg hatte zu der Zeit überhaupt keinen Bedarf, weitere Plätze im offenen Vollzug zu planen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Regieren heißt auch Verantwortung übernehmen!)

Auf der anderen Seite – das war allen klar – war der Bedarf an Plätzen im geschlossenen Vollzug erheblich groß gewe-

D

(Carsten Lüdemann CDU)

A sen. Nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ist er noch größer geworden, weil die Belegung in Doppelzellen gesetzlich nicht erlaubt ist.

(Michael Neumann SPD: Und jetzt sind wir schuld, dass Sie Türschlösser vergessen haben!)

Die Entscheidung von Rotgrün, eine weitere Anstalt im offenen Vollzug zu planen, war grundsätzlich schon verkehrt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Jetzt kommen natürlich die ganzen Umbaumaßnahmen und es ist immer sehr viel teurer, im Nachhinein alles umzubauen. In der Drucksache steht auch genau drin, was alles gebaut wird für die Sicherheitsmaßnahmen und Schließanlagen für schließsichere Zellen.

Die SPD hat das in ihrer brillanten Intelligenz ins Lächerliche gezogen,

(Dr. Verena Lappe GAL: Weil Sie zu doof waren!)

weil Sie so wahnsinnig messerscharf geschlossen haben, dass natürlich, wenn Schlösser und Gitterstäbe eingebaut werden, der ganze Bau teurer wird. Es ist aber so billig und einfach gedacht, denn gucken Sie sich doch einmal an, was die Tatsachen sind. Sie sagen selbst, eine geschlossene Anstalt ist immer teurer als eine Anstalt, die offen geplant worden ist.

(Michael Neumann SPD: Aber das war Ihre Haushaltsunterlage!)

Was ist denn Tatsache? Wir bauen jetzt eine Anstalt im geschlossenen Vollzug, die – wie Sie selbst sagen – angeblich immer teurer ist als eine Anstalt im offenen Vollzug.

B *(Dr. Willfried Maier GAL: Wussten Sie das nicht, als Sie die planten?)*

Wo landen wir? Trotzdem kostet jeder Haftplatz, der gebaut wird, 50 000 Euro weniger als der, den Sie geplant haben. Die Steuerverschwendungen hatten Sie geplant und wir haben sie jetzt nur verhindert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Es geht nicht um die Mehrkosten, sondern dass das Parlament hinters Licht geführt wurde!)

Wie schnell man doch so ganz evidente Gedächtnislücken auf der rotgrünen Seite bekommt. Erinnern wir uns doch nur ein Jahr zurück unter rotgrüner Regierung. Es gab auf einmal, bevor der Bau überhaupt angefangen wurde, Probleme bei der Geländeerhöhung. Es stellte sich heraus, dass das letztlich mal locker 2,8 Millionen DM mehr kostet. Wo waren Sie denn, Herr Zuckerer, wo war denn Ihr theatralischer Auftritt vor einem Jahr, als auf einmal 2,8 Millionen DM mehr bezahlt werden mussten?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Bei diesen 2,8 Millionen DM mehr, die Rotgrün mal schnell ausgegeben hat, mussten alleine, weil man das vergessen hat, 1,8 Millionen DM für das Anlegen von Baustraßen zur Verfügung gestellt werden. Sie waren so intelligent und wollten den Bau ohne Baustraßen beginnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Das kritisieren Sie zu Recht!)

C Herr Zuckerer, wo war denn Ihr fulminanter Auftritt, als sich dann irgendwann im letzten Jahr oder Anfang dieses Jahres herausstellte, dass für diese geniale elektronische Außensicherung der JVA Vierlande insgesamt nach fünf Jahren 1 Million DM für nichts und wieder nichts in den Sand gesetzt worden sind und überhaupt nichts daraus geworden ist?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Diese 1 Million könnten wir jetzt gut gebrauchen.

Zum Schluss muss man einmal ganz objektiv festhalten, dass bislang für die Mittel, die wir insgesamt für den Bau der Anstalt bewilligt haben, überhaupt noch keine Nachforderung da ist. Wir sind noch gar nicht bei Mehrkosten, sondern wir sagen nur, von dem zweiten Bauabschnitt wollen wir jetzt schon mal 3 Millionen Euro verbraten. Also über die Mehrkosten können wir uns dann einmal unterhalten, wenn es wirklich so weit ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dann können wir uns auch noch einmal über Mehrkosten bei Ihren Bauplanungen unterhalten.

(Manfred Mahr GAL: Sagen Sie doch mal was zu den Vorwürfen!)

Wenn ich allein an den Uengers-Bau der Kunsthalle denke, wie viel hat der denn letztlich mehr gekostet?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Schabe.

D **Reinhold J. W. Schabe** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mehrkosten bei der Errichtung der Justizvollzugsanstalt Billwerder in Höhe von maximal 3 Millionen Euro sind wesentlich auf ihre konzeptionelle Änderung hin zu einer Anstalt mit geschlossenem Vollzug und einer erhöhten Anzahl von Haftplätzen zurückzuführen.

(Michael Neumann SPD: Es soll doch keine Mehrkosten geben!)

Der geschlossene Vollzug wird in Hamburg zum Regelvollzug. Insofern stellen wir ein Stück Normalität in unserer Stadt wieder her.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Christian Maaß GAL: Bald ist das Chaos wirklich Normalität!)

Weil der rotgrüne Senat es versäumt hat, hier rechtzeitig die notwendigen Schritte zu unternehmen, wie zum Beispiel die Anzahl der Haftplätze im geschlossenen Vollzug zu erhöhen, müssen wir jetzt im Interesse der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger rasch Nachbesserungen vornehmen. Ein höheres Maß an Sicherheit der Zellentrakte ist im geschlossenen Vollzug natürlich unumgänglich. Dies verursacht natürlich auch höhere Ausgaben, als wenn Vollzugslockerungen an der Tagesordnung sind und auf weitere Sicherungsmaßnahmen bewusst verzichtet wird.

Auf die einzelnen Maßnahmen brauche ich sicherlich nicht mehr einzugehen. Wir hoffen, dass die Kosten in Verhandlungen mit dem Generalunternehmer noch spürbar gesenkt werden können.

(Reinhold J.W. Schaube Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Uwe Grund SPD: Der wird sich totlachen!)

Insofern handelt es sich bei den gesamten zu bewilligenden Mehrkosten um einen Maximalbetrag, der sicherlich unterschritten werden wird.

Die Mehrkosten beim Projekt Billwerder werden den von der Bürgerschaft bewilligten Gesamtkostenrahmen von 44,26 Millionen Euro nicht übersteigen, denn die erhöhten Ausgaben werden im zweiten Bauabschnitt wieder eingespart.

(Krista Sager GAL: Da nehmen Sie mal den Mund nicht zu voll! Daran werden wir Sie erinnern!)

Wir wollen und werden heute eine Entscheidung herbeiführen, weil wir auch gegenüber den Opferverbänden im Wort stehen, damit die Planungen zur Erweiterung der KZ-Gedenkstätte zügig und fristgerecht umgesetzt werden können. Das ist uns auch wichtig. Dazu ist es notwendig, dass jetzt mit dem weiteren Ausbau der Justizvollzugsanstalt Billwerder begonnen werden kann. Verzögerungen beim Bau darf es nicht geben. Da auch Sie immer um das Ansehen der Stadt besorgt sind – zumindest tun Sie immer so –,

(Farid Müller GAL: Wir sind die Einzigsten!)

stimmen Sie wenigstens dieser Vorlage zu.

Aber ich erinnere auch an die gestrigen Ausführungen zum Thema Überdeckelung der U-Bahn Legienstraße.

(Michael Neumann SPD: Ist ja gut, dass Sie es selber ansprechen!)

Hier wurden vom rotgrünen Vorgängersenat 1,5 Millionen DM für ein Bauvorhaben versenkt, verschleudert, für ein Bauvorhaben, das gar nicht ausgeführt wurde

B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

und das auch noch an der Bürgerschaft vorbei unter Verletzung des Haushaltsrechts.

(Michael Neumann SPD: Dann machen Sie es doch gleich noch einmal!)

Da wollten Sie uns gestern weismachen, wir sollten erst einmal abwarten, zu welchem Ergebnis denn der Ausschuss kommt. Also, dann warten Sie doch mal ab, bis das Bauvorhaben Billwerder abgeschlossen ist. Hier gibt es jedenfalls etwas für das Geld. Ihre Argumentation ist jedenfalls mehr als durchsichtig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kloß hat das Wort. Sie haben noch eine Minute und 38 Sekunden Redezeit.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das reicht für eine kurze Wiederholung!)

Rolf-Dieter Kloß SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wundere mich über die Beiträge aus dem Regierungslager, über die Gleichgültigkeit, mit der Sie ignorieren, dass Sie hier an der Nase herumgeführt worden sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und ich wundere mich über den Senator, der möglicherweise zu feige ist, hier nach vorne zu kommen.

C (Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist schon ein Kanossagang für ihn gewesen, in die Ausschüsse zu kommen und die Karten auf den Tisch zu legen. Wir haben festgestellt, dass bei der Abstimmung über die Drucksache 17/802 – das war die Sache mit den 14 Millionen Euro, das war eine schlampige Drucksache – die Risiken verschwiegen und vertuscht waren. Ich lese Ihnen einmal vor. Da hieß es:

„Obgleich die Haushaltsunterlage Bau erst Mitte dieses Jahres vorliegen wird, ist die Kostenermittlung bereits so valide, dass dieser Betrag als Deckelbudgetsumme betrachtet werden kann, bei dem sich lediglich noch geringfügige Verschiebungen innerhalb der Kostengruppen ergeben können.“

Geringfügige Verschiebungen von 3 Millionen Euro.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Das, was wir jetzt schon wissen, ist, dass es keine sachgerechte Vorplanung gab. Es gab keine vollständigen Vorgaben für die so genannten neuen Maßgaben für die Umplanung. Mangelhafte Koordinierung und Kooperation zwischen den Behörden, keine sachgerechte Vertragsgestaltung mit dem Generalunternehmer, keine den Zieldaten angepasste Terminplanung, auch unter Berücksichtigung der Termine der Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren! Dies ist ein Monument der Peinlichkeit und Blamage ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wenn ich klingele, stellen Sie bitte zunächst Ihre Rede ein. Ihre Redezeit ist überschritten.

D

Rolf-Dieter Kloß (fortfahrend): Den Satz führe ich noch zu Ende. Bei dem Vorzeigeobjekt zeigen Sie statt Professionalität hochgradigen Dilettantismus. Sie sollten nach vorne gehen und etwas dazu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt nun der Abgeordnete Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache Ihnen jederzeit den Gefallen, aber Herr Zuckerer, was Sie hier eben abgeliefert haben, kann ich teilweise verstehen. Sie sind ja ganz andere Dinge vom Vorgängersenat gewohnt, was Haushaltsüberschreitungen betrifft. Da ging es teilweise nicht nur um 20 Prozent Überschreitung, da waren es 50 und 100 Prozent. Ihre Senatoren haben Folgendes gemacht: Sie haben diese Dinge gar nicht rechtzeitig angemeldet. Sie haben direkt gegen das Haushaltsrecht verstößen und sich erst ein halbes oder ganzes Jahr später gemeldet. Wie zum Beispiel gestern die Sache mit dem Billstedter U-Bahn-Deckel, über die wir gesprochen haben.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie kennen sich nicht aus in Hamburg!)

Wo waren Sie da eigentlich? Da haben Sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Tisch versteckt. Das interessiert Sie anscheinend gar nicht. Wenn Sie hier sagen, der Senator solle sich entschuldigen, dann muss ich sagen, wenn sich die Vorgängersenate entschuldigen sollen für

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A sämtliche Haushaltsüberschreitungen und Haushaltsverstöße, dann müssten wir aller Wahrscheinlichkeit nach eine Sondersitzung einberufen. Soviel Zeit würde das beanspruchen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Zuckerer, da wir dieses alles wissen, war das von Ihnen eine Vorstellung, die eines Vorsitzenden des Haushaltsausschusses unwürdig war. So etwas, Herr Zuckerer, dürfen Sie hier nicht abliefern, wenn Sie auch weiterhin ernst genommen werden wollen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Er soll sich entschuldigen!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Mahr.

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, dass die FDP den von uns formulierten Konflikt angesprochen, aber beschönigt hat. CDU und Schill-Partei

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Wir heißen nicht Schill-Partei!)

sind in keiner Weise auf diese Konflikte eingegangen, sondern sind auf das Abfeiern von Nebenkriegsschauplätzen ausgewichen.

(Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B – Sie brauchen nicht zu lachen.

Herr Silberbach, was Sie hier gemacht haben, lasse ich Ihnen einfach nicht durchgehen.

(Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das ist ja eine Witzfigur!)

– Sie brauchen hier nicht wie ein Rumpelstilzchen hochzuspringen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Silberbach, Sie behaupten, dass Rotgrün für die Legienstraße verantwortlich sei. Fragen Sie Ihren Bausenator, der muss in dieser Angelegenheit ja ein bisschen mehr wissen als die Grünen.

(Beifall bei der GAL)

Es ist ein Irrtum, wenn Sie glauben, Sie könnten in einer solchen Konfliktlage auf die Regierung von Rotgrün zurückweisen. Sie sind jetzt in der Regierung und Sie werden von uns kontrolliert und Sie haben sich zu verantworten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Barth-Völkel.

(*Michael Neumann SPD*: Ist der Maulkorb abgenommen worden?)

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich ver-

stehe gar nicht, warum Sie sich hier so entrüsten. Sie sollten doch den Ball flach halten. Wer hat im Maßregelvollzug im Haus 18 4 Millionen Euro mehr verbaut? Das waren doch Sie, das waren nicht wir. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Meine Damen, meine Herren! Es würde zu den guten Sitten in diesem Hause stark beitragen, wenn Sie eine Praxis einstellen würden:

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Belehren Sie uns!)

Als Sie die Regierung übernommen haben und wir bestimmte merkwürdige personalpolitische Verflechtungen kritisierten,

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Legale!) D

beispielsweise, dass Herr Nockemann zwei Funktionen gleichzeitig übernommen hat, gab es Ihrerseits die Rechtfertigung: Ihr habt doch noch viel mehr Filz gemacht.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Deswegen sind Sie doch abgewählt worden!)

Genau das zerstört die Sitten dieses Hauses.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie zu einem konkreten Vorwurf, den Sie zu verantworten haben, keine Stellung nehmen, sondern lediglich sagen: Ihr wart auch Sünder, dies und jenes war falsch, dann können wir hier überhaupt nichts mehr klären.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D Dann wird nur eine gegenseitige Stimmung von Giftigkeit produziert und dazu tragen Sie bei.

(*Michael Neumann SPD*: Das wollen die doch!)

Wir können es doch alle singen. Jeder Ihrer Redebeiträge beginnt mit „44 Jahre“, aber nie mit einem Argument in der Sache.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer möchte den Dringlichen Senatsantrag aus der Drucksache 17/1430 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen worden.

Von der Drucksache 17/1439 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Wer stimmt nunmehr einer nachträglichen Überweisung der Drucksache 17/1430 an den Haushaltausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 17/1076 und 17/1361, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/1076 –]**

**Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/1361 –]**

Ich lasse zunächst über den Bericht 17/1076 abstimmen. In Ziffer 1 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen; diese sind erfolgt.

Nun zum Bericht 17/1361.

In Ziffer 1 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

B

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführte Drucksache zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehr unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 17/858. Große Anfrage der GAL-Fraktion: Vom Behandlungs- zum Verwahrvollzug – das neue Vollzugskonzept.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Vom Behandlungs- zum Verwahrvollzug – das neue
Vollzugskonzept? – Drucksache 17/858 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Rechtsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Damit hat die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 17/858, ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 12: Drucksache 17/923. Große Anfrage der SPD-Fraktion: Hochschulzugang nur für Eliten? – Zentrale Studienplatzvergabe und hochschuleigene Auswahlverfahren.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Hochschulzugang nur für Eliten? – Zentrale
Studienplatzvergabe und hochschuleigene Auswahl-
verfahren – Drucksache 17/923 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache an den Wissenschaftsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Dann hat die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 17/923, ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 13, 14, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 27 und 33. Das sind die Drucksachen 17/931, 17/950, 17/1042, 17/1043, 17/1123, 11/1124, 17/1125, 17/1126, 17/1127, 11/1128, 17/1134 und 17/1207, Große Anfragen der SPD-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Halbierung der Zahl der Direktionen von Feuerwehr
und Polizei? – Drucksache 17/931 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Zukunft der beruflichen Bildung
– Drucksache 17/950 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Prävention als polizeiliche Aufgabe
– Drucksache 17/1042 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Fahrradfreundliches Hamburg?
– Drucksache 17/1043 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bericht der Ausländerbeauftragten über den
Zeitraum 1999 bis 2001 – Drucksache 17/1123 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verfassungsschutzbericht 2001 und die
Schlussfolgerungen des Senats
– Drucksache 17/1124 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verkehrsbericht 2001 und die Schlussfolgerungen
des Senats – Drucksache 17/1125 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Situation der Musikwirtschaft
– Drucksache 17/1126 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Personalmanagement – Drucksache 17/1127 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Modernisierung der Verwaltung und neue
parlamentarische Steuerung – Drucksache 17/1128 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Integrationsbeirat und Ausländerbeauftragte
– Drucksache 17/1134 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Stellenplan und Personalkostenbudgets
– Drucksache 17/1207 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

C

D

* Siehe Anlage Seite 1292.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 28, 31, 32 und 34, Drucksachen 17/1143, 17/1167, 17/1168 und 17/1222: Große Anfragen der GAL-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Stresemannstraße – Drucksache 17/1143 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Geschlossene Heime – Viele offene Fragen
– Drucksache 17/1167 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Gewaltschutzgesetz – Drucksache 17/1168 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Ergebnisse des Projektes „JobPlan“
– erstes Projektjahr –
– Drucksache 17/1222 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Dann ist auch die notwendige Unterstützung gegeben. Die Besprechungen werden für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 17/1329: Senatsantrag zum Haushaltsjahr 2002, nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO.

**[Senatsantrag:
Haushaltsjahr 2002
Nachträgliche Genehmigung von
überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO
– Drucksache 17/1329 –]**

Die SPD-Fraktion hat eine nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltausschuss beantragt. Wer stimmt den Mehrausgaben und entsprechenden Ansatzänderungen im Haushaltsplan 2002 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses auch in zweiter Lesung einstimmig, bei einigen Enthaltungen endgültig beschlossen.

Wer stimmt nunmehr der nachträglichen Überweisung der Drucksache 17/1329 an den Haushaltausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so erfolgt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 17/1370. Senatsantrag: Hilfe bei der Bewältigung der Hochwasserkatastrophe, Haushaltsplan 2002, Ergänzung des Haushaltsbeschlusses.

**[Senatsantrag:
Hilfe bei der Bewältigung der Hochwasserkatastrophe
Haushaltsplan 2002
Ergänzung des Haushaltsbeschlusses
– Drucksache 17/1370 –]**

Wer stimmt der beantragten Ergänzung des Haushaltsbeschlusses zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 17/1382: Bericht des Gesundheitsausschusses zu den Drucksachen 17/420, 17/515 und 17/516, alle drei zur Drogenpolitik und Drogenhilfe in Hamburg.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses
über die Drucksachen**

**17/420: Koordinierte Drogenpolitik und
Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg
(Antrag der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher
Offensive und der FDP)**

**17/515: Koordinierte Drogenpolitik und
Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg
(SPD-Antrag)**

**17/516: Bessere Koordination der Drogenpolitik und
der Drogenhilfe in Hamburg (GAL-Antrag)
– Drucksache 17/1382 –]**

Ich lasse zunächst über Ziffer 1 der Ausschussempfehlung abstimmen. Wer möchte zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig, bei einigen Stimmenthaltungen abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 3 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 44a, Drucksache 17/1431: Bericht des Haushaltausschusses zur Verwendung der Einnahmen des Jahres 2001 aus der Abschöpfung von Gewinnen aus Straftaten.

**[Bericht des Haushaltausschusses
über die Drucksache 17/1088:**

**Verwendung der Einnahmen des Jahres 2001 aus der
Abschöpfung von Gewinnen aus Straftaten
(Senatsvorlage) – Drucksache 17/1431 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begeht wird. Das ist der Fall. Die Abgeordnete Brinkmann hat es für maximal fünf Minuten.

(Rolf Kruse CDU: Zwei reichen auch!)

Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Senat ist mit dem Versprechen angetreten, den Schutz von Opfern von Gewalttaten verbessern und stärken zu wollen. Wie auch in anderen Arbeitsbereichen warten wir seit einiger Zeit darauf, dass den vielen Worten endlich Taten folgen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vorlagen und Ideen hat die SPD-Fraktion zur Genüge beliefert. Das beste Beispiel hierfür war unser Vorschlag, eine Stiftung für Opfer von Gewalttaten zu gründen,

(Petra Brinkmann SPD)

A (Krista Sager GAL: Na ja, das war ja eigentlich unser Vorschlag!)

um endlich den Opfern eine dauerhafte Hilfe zu gewährleisten, unabhängig von den jeweiligen Haushaltssituativen. Das Stiftungskapital kann aus der Gewinnabschöpfung genommen werden. Es ist Geld da. Die Bürgerschaft hatte 1999 beschlossen, dass die Mittel der Gewinnabschöpfung unter anderem für besondere Maßnahmen im Bereich des Opferschutzes eingesetzt werden sollten. Jetzt müssen wir erfahren, meine Damen und Herren, dass dieser Senat zwar noch in 2002 diesem Wunsch der Bürgerschaft folgen will, aber das dann zum letzten Mal. Ab sofort werden die Mittel aus der Gewinnabschöpfung in den Haushalt zurückfließen. Das ist für den Bereich des Opferschutzes eine Katastrophe.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Schon im Haushalt 2002 sind die Mittel in dem laufenden Haushalt bei etlichen Trägern gekürzt worden. Ich kann mich gut an die Debatten der letzten Legislaturperiode erinnern, bei denen die CDU immer wieder erhebliche Forderungen für die Opferhilfe gestellt hatte. Das konnte gar nicht genug sein. Heute haben Sie das alles vergessen und wieder einmal Ihre Versprechen gebrochen. Aber dabei kommt es auf eines mehr oder weniger gar nicht an.

(Beifall bei der SPD)

Nur, meine Damen und Herren, gerade dieser Bereich ist für die SPD-Fraktion besonders wichtig. Trotz schwieriger Haushaltsslage war in der letzten Legislaturperiode für die SPD-Fraktion Opferschutz ein Schwerpunkt ihrer Arbeit und es sind etliche Initiativen daraus erwachsen. Dieses muss fortgesetzt werden. Daher sind wir gegen die Rückführung der Mittel aus der Gewinnabschöpfung.

B Den einzelnen Maßnahmen in dem Haushalt 2002 in der Drucksache selbst werden wir zustimmen, aber das Verfahren lehnen wir grundsätzlich ab. Und, meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung dazu, um Ihnen gleich zu sagen, wenn Sie mit dem Argument des desaströsen Haushalts kommen: Dieser Haushalt ist Ihnen bekannt gewesen, Sie haben sich danach gedrängt, ihn zu übernehmen, und nun sehen Sie zu, wie Sie damit fertig werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Bernd Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Brinkmann, die Punkte, die Sie hier zu später Stunde vortragen,

(Petra Brinkmann SPD: ... sind gut! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: ... sind skandalös!)

sind schon Dinge, die einen wirklich erstaunen. Das was hier in den letzten Wochen passiert ist, ist eine Profilierung zulasten der Opfer und das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der Opferschutz ist eine überparteiliche Aufgabe. Wir haben uns in den vergangenen Jahren immer konstruktiv in diesem Bereich verhalten und erwarten dieses auch von Ihnen.

(Michael Neumann SPD: Heute mit Tränen in der Stimme?)

– Herr Neumann, die tränenerstickte Stimme haben jetzt Sie, nicht ich.

Das, was Sie hier vorbringen, Frau Brinkmann, ist eine Lügenmär, schon die gesamten letzten Wochen.

(Michael Neumann SPD: Das ist eine Unverschämtheit!)

Bei den Abschöpfungen von Gewinnen aus Straftaten ist in der letzten Legislatur von Rotgrün kaum etwas in den Opferschutz gegangen. Es ist ein einzelnes Projekt gefördert worden. Ich hoffe, Sie wissen, welches das ist: KOO-FRA, mehr nicht.

(Michael Neumann SPD: Und wir haben einiges für Justiz und Polizei getan!)

Der Rest ging in den Haushalt der Justizbehörde. Es wurde MESTA finanziert. In der Innenbehörde wurden Neuan schaffungen gemacht. Das sind die Tatsachen. Nichts wurde für den Opferschutz, außer im Bereich KOOFRA, getan. Insoweit sind die gesamten Presseveröffentlichungen der letzten Wochen falsch.

Nun zu dem Thema Stiftung. Wir waren aufgeschlossen und haben uns das Thema angehört. Nur, was bringt uns eine Stiftung, die neue Verwaltungsstrukturen schafft?

(Michael Neumann SPD: Fällt Ihnen das nicht schwer, das hier zu vertreten?)

Wir haben eine hervorragende Opferhilfestruktur in Hamburg und nichts weiter würde man verbessern, wenn man eine Stiftungsstruktur hätte. Im Flächenland ist das etwas anderes.

Herr Neumann, hören Sie zu, anstatt dauernd dazwischen zu reden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Neumann, nehmen Sie es doch einfach als Tatsache hin, dass die Lage des Opferschutzes gut ist und weiter so fortgeführt wird. Es findet kein Einschnitt statt. Ansonsten nennen Sie einen Beweis. Das Ganze ist eine Lügenmär.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Bernd Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist 21.45 Uhr und wir sind alle noch voll konzentriert.

Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist spät und darin ist auch schon eines der Probleme, die ich in diesem Zusammenhang aufgreifen möchte, versteckt.

Auch ich finde, dass man zu diesem Tagesordnungspunkt noch etwas sagen muss, weil es mindestens drei Gründe gibt, um sich hier noch einmal zu äußern.

(Bernd Reinert CDU: Dann hätten Sie es anmelden müssen!)

Der eine Grund ist das Verfahren, dass wieder eine Mitteilung des Senat an die Bürgerschaft auf dem Eilwege zugeführt wurde und das bei einem Thema, das es wert gewesen wäre, auch an exponierterer Position debattiert zu werden. Debattieren sollen wir ja jetzt nicht. Ich möchte Ihnen nur meine Argumente nennen, warum ich dieses Verfahren

(Dr. Verena Lappe GAL)

A und die Inhalte und was in diesem Zusammenhang mit der Gewinnabschöpfung auf uns zukommt, für problematisch halte.

Ich würde mir wünschen, dass der Senat in Zukunft von solchem Vorgehen Abstand nimmt. Ich hoffe – und gehe auch davon aus –, dass die Opposition in Zukunft nicht mehr so großzügig damit umgeht, sondern in dem einen oder anderen Fall auch einmal die Bremse zieht. Ich habe gestern gelernt, dass eine gewisse Strenge möglicherweise ein gutes pädagogisches Mittel ist.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Oh, das ist ja etwas ganz Neues von Ihnen!)

– Ja, ich habe was gelernt von Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Wir sollten uns das zu Herzen nehmen und der Senat die Dinge, die er hier vorbringen möchte, vielleicht etwas besser planen.

Nun zum Inhalt der Drucksache. Wir haben den Antrag gestellt, dass die Maßnahmen einzeln abgestimmt werden, und freuen uns sehr, dass eine Initiative, die wir schon im letzten Haushalt zur Berücksichtigung vorgebracht haben, nun endlich Geld bekommt, das ist die Hamburger Initiative gegen Aggression und Gewalt. Das werden wir unterstützen.

Wenn es um die Herrichtung gesonderter Räumlichkeiten für den Brechmitteleinsatz geht, werden wir – wie Sie sich denken können – das nicht unterstützen, weil wir inzwischen wissen, dass dieser Einsatz Leben gefährdet.

B Bei den Sicherheitsholstern bin ich leidenschaftslos. Aber eigentlich finde ich, dass diese aus den vorhandenen Mitteln bei der Innenbehörde finanziert und zur Regelausstattung der Polizei gehören und nicht aus diesem Topf finanziert werden sollten. Deshalb werden wir auch bei dem Punkt dagegen stimmen.

Nun zu etwas, was ich besser gefunden hätte, wenn es Berücksichtigung gefunden hätte. Ihre Fraktionsvorsitzenden haben wahrscheinlich alle einen Antrag des Notrufs für vergewaltigte Frauen auf Förderung aus den Mitteln der Gewinnabschöpfung aus Straftaten zur Professionalisierung von Fundraising, zur finanziellen Absicherung der Beratungs- und Unterstützungshilfen für Vergewaltigungsopfer und deren Angehörige bekommen.

Frau Spethmann hat eben gesagt, die Hilfeeinrichtungen seien bestens ausgestattet. Ich habe vor ein paar Tagen vom Weißen Ring eine Information bekommen. Daraus habe ich Gegenteiliges geschlossen. Gerade diese Einrichtungen haben keine Lobby und sie brauchen staatliche Unterstützung, um auch einen Anreiz für andere Menschen zu geben, sie zu unterstützen. Opfer sind keine Gruppe von Menschen, die in dieser Gesellschaft Unterstützung finden. Deshalb sollte der Staat mit Vorbild vorangehen. Das erwarte ich auch von diesem Senat, der sich in Bezug auf die Stärkung der Opferhilfe ja ganz weit aus dem Fenster gehängt hat. Ich weiß nicht, warum Sie das in den Koalitionsvertrag geschrieben haben, wenn Sie denken, dass das alles so toll sei. Aber auf jeden Fall steht das im Koalitionsvertrag und ich habe – genau wie Frau Brinkmann – ernste Sorgen, dass das in Zukunft nicht der Fall sein wird, weil die Mittel nun in den Haushalt der Justizbehörde fließen sollen. Ich sehe nicht, wo da Opferhilfeeinrichtungen oder Präventionen unterstützt werden oder gar Entlassenhilfe stattfindet, wie es ursprünglich vorgesehen war.

C Ich sehe einzig und allein, dass das in Maßnahmen zur Verbesserung der Strafverfolgung eingesetzt wird. Wenn das Ihr einziger Opferschutz ist, dann weiß ich nicht, wo das hinführen soll. Das finde ich höchst bedauerlich und hoffe auf eine Umkehr. Ich bedanke mich für Ihr Zuhören.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Die GAL-Faktion hat beantragt, die in der Drucksache 17/1088 unter III. aufgeführten Maßnahmen, für welche die Mittel verwendet werden sollen, einzeln abzustimmen.

Wer stimmt der Verwendung von 147 000 Euro für die Hamburger Initiative gegen Aggressivität und Gewalt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Wer stimmt der Verwendung von 50 000 Euro für die Herrichtung von gesonderten Räumlichkeiten für den Brechmitteleinsatz im Universitäts-Krankenhaus Eppendorf zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt der Verwendung von 113 000 Euro für die Ausstattung der Polizeivollzugsbeamten und -beamten und der AiP mit neuen Sicherheitsholstern zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 17/1378: Antrag der Fraktion der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: IT-Standort Hamburg stärken.

D **[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: IT-Standort Hamburg stärken – Drucksache 17/1378 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer Stimmenthaltung einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 57 auf: Drucksache 17/1417: Antrag der Fraktion der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der GAL und der FDP: Sicherung und Qualitätssteigerung des Schienenverkehrs.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der GAL und der FDP: Sicherung und Qualitätssteigerung des Schienenverkehrs – Drucksache 17/1417 –]

Die SPD-Faktion hat darum gebeten, über Ziffer 2.5 gesondert abzustimmen zu lassen.

Wer möchte Ziffer 2.5 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte den übrigen Antrag aus der Drucksache 17/1417 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 58 auf: Drucksache 17/1438, eine Neufassung: Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL zur Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung im Zusammenhang mit dem Disziplinarverfahren gegen Dr. Uwe Hornauer und der Bestellung des Leiters des Bezirksamtes Altona.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

**A [Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Aktenvorlage gemäß Artikel 30
der Hamburgischen Verfassung
Vorwürfe gegen Dr. Uwe Hornauer und Bestellung
des Leiters des Bezirksamtes Altona
– Drucksache 17/1438 (Neufassung) –]**

Ich stelle zunächst fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist.

Wird das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Grund hat es.

Uwe Grund SPD: * Meine Damen und Herren! Die SPD hat sich im Zusammenhang mit dem Bekanntwerden der Vorwürfe gegen Herrn Dr. Hornauer allergrößte Zurückhaltung auferlegt. Das hat sie aus zwei Gründen getan, weil weder eine Vorverurteilung noch eine voreilige Freisprechung von Vorwürfen zulässig ist. Wir haben darauf gesetzt, dass die Vorwürfe in einem anständigen, ordentlichen Verfahren geklärt werden und ein entsprechendes Ergebnis zustande kommt.

(Beifall bei der SPD)

Herausgekommen ist, wenn man den Medien glauben darf

(Dietrich Wersich CDU: Vergessen Sie die!)

und auch dem, was der Senat erklärt hat, dass es einen Verwaltungsverfahrensgesetzverstoß gibt. Dieses ist keine Bagatelle, das ist ein Fehler. Das räumt Herr Dr. Hornauer ausdrücklich ein und hat dieses auch öffentlich bedauert.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Deswegen gehört er auch nicht in dieses Amt!)

B Tatsache war, was anschließend erfolgte, dass von Begegnung im Amt, diesem juristischen Vorwurf, keine Rede mehr war und auch kein Disziplinarverfahren angestrengt wurde. Im Gegenteil, Herr Dr. Hornauer war zur Übergabe der Urkunde zur Bestellung als Bezirksamtsleiter eingeladen. Die Medien waren informiert, dass das erfolgen würde.

Unmittelbar bevor dies geschehen ist, wurde im Senat eine 180-Grad-Wendung organisiert; offensichtlich und bekanntermaßen durch die Schill-Partei. Nun ist Herr Schill ja als „Richter Gnadenslos“ bekannt durch seine Willkürurteile in der Vergangenheit.

(Dr. Michael Freytag CDU: Woher wissen Sie das?
– Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Unverschämtheit! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Richterschelte!)

Es war immer so, dass man die Chance hatte, dass die Berufungsinstanzen in vielen Fällen die Tätigkeit des Amtsrichters ...

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie disqualifizieren sich selbst, Herr Grund! – Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich möchte gerne das Wort haben, Herr Präsident.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat der Abgeordnete Grund.

Uwe Grund (fortfahrend): Viele Urteile des Amtsrichters Schill wurden in den Berufungsinstanzen kassiert. Das ist doch stadtbekannt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

In diesem Falle wäre die Berufungsinstanz der Erste Bürgermeister gewesen; er hat erneut versagt. Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Mettbach, meine Damen und Herren, schwingt sich auf

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es geht um die Aktenvorlage!)

und macht sich zum Oberrichter in dieser Angelegenheit. Ein Senator, der in der Lage war, seine Lebensgefährtin ins Vorzimmer zu setzen und zu begünstigen

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich darf darauf hinweisen, dass es hier um die Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung geht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Werner Dobritz SPD: Sie sind der parteischste Vizepräsident seit Jahren!)

Uwe Grund (fortfahrend): Der Senator, meine Damen und Herren, hat in diesem Zusammenhang damit zu tun.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich rufe den Abgeordneten Dobritz zur Ordnung.

Uwe Grund (fortfahrend): Ich komme zur Sache. Den Fraktionsvorsitzenden der CDU, der FDP und der Schill-Partei wurden offenkundig Unterlagen zugänglich gemacht – jedenfalls lässt sich dieses aus Ihren Äußerungen in der Öffentlichkeit schließen –, die dem Parlament sonst nicht bekannt sind. Ich frage mich, mit welchem Recht das nach der Datenschutzregelung eigentlich möglich war, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D

Der gesamte Ablauf ist ein weiteres Indiz dafür, dass es um Parteipolitik ging, um Abservieren eines anerkannten Bezirksamtsleiters, und dass die FDP Schwierigkeiten hatte, mit ihren eigenen Parteimitgliedern in der Bezirksversammlung klarzukommen, und dass sich diese Regierung über die Entscheidung der Bezirksversammlung eiskalt hinwegsetzt. Das ist die Realität.

Meine Damen und Herren! Das alles ist nicht akzeptabel. Wir verlangen von diesem Senat, dass alle Fakten und Akten auf den Tisch kommen. Wir werden die Vorhaltungen konkret klären und fordern Sie dazu auf, unrechtmäßiges Verhalten bis dahin jedenfalls nicht weiter fortzusetzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon ein starkes Stück, Herr Grund, wenn Sie hier in erschütternder Weise dokumentieren, dass Sie vom Rechtsstaat keine Ahnung haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Dr. Michael Freytag CDU)

A Es ist ein trauriger Tiefstand, wenn ein Oppositionsführer in der Bundesrepublik Deutschland dokumentiert, dass, wenn ein Urteil eines Richters in der zweiten Instanz aufgehoben wird, dieser dann automatisch in der ersten Instanz ein Willkürurteil gefällt hat. Es ist die Kraft des Rechtsstaates, mehrere Instanzen zu haben. Eine abweichende zweitinstanzliche Entscheidung bedeutet nicht, dass das erstinstanzliche Urteil ein Willkürurteil ist.

(Michael Neumann SPD: Wenn Sie die Akten schon kennen!)

Sie haben keine Ahnung. Das ist Ihr Problem, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mahr?

Dr. Michael Freytag (fortfahrend): Nein, ich würde das gern im Zusammenhang vortragen.

(Michael Neumann SPD: Die Begründung!)

Meine Damen und Herren! Drei goldene Regeln, die sich nicht nur in der Politik, sondern auch im Leben bewährt haben: Erst informieren, dann ein Urteil bilden, dann reden.

(Michael Neumann SPD: Halten Sie sich daran!)

Sie sind weder informiert,

(Michael Neumann SPD: Deswegen wollen wir Akteneinsicht haben!)

B noch konnten Sie sich ein Urteil bilden, aber reden einfach daher, ohne irgendeine Ahnung zu haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Farid Müller GAL: Was wissen Sie denn!)

Mit Schaum vor dem Mund ersetzt man keinen Sachverständ und Sie haben in dieser Frage keinerlei Sachverständ. Das sind alles Mutmaßungen, die Sie hier anstellen, und Mutmaßungen gehören nicht in das Parlament, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Deshalb begrüßen wir es in aller Ruhe und Sachlichkeit, dass Sie sich jetzt mittels Aktenvorlage sachkundig machen wollen, und unterstützen Ihren Antrag. Der Senat, meine Damen und Herren, wird unter Beachtung von Recht und Gesetz Akteneinsicht ermöglichen. Damit ermöglicht er dem Parlament und im Besonderen der Opposition ein Urteil, das sich auf Daten und Fakten gründet, und dabei sind wir gern behilflich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Frühauf.

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Zu später Stunde müssen wir hier noch einen Tiefstand Hamburger Demokratie erleben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) C

Herr Grund weiß offenbar schon mehr als wir alle zusammen. Herr Grund weiß schon mehr, bevor er die Akte, die er beantragt hat, überhaupt gelesen hat. Das ist typisch für die maßlose Arroganz der Sozialdemokraten in diesem Hause

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

und das ist typisch dafür, dass man hier ohne einen Anflug von Scheu gewerkschaftliche Arroganz über juristische Feinfühligkeit erhebt.

(Ingo Egloff SPD: Oh Gott, sind Sie blöd!)

– Mein Gott, sind Sie blöd, ist auch kein Zwischenruf, den wir in diesem Hause schätzen.

(Günter Frank SPD: Reden Sie zur Sache!)

Mein Gott, sind Sie blöd, Herr Egloff, trifft es nicht ganz, sondern es ist ...

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Moment, Sie sind im Moment überhaupt nicht zu verstehen.

Norbert Frühauf (fortfahrend): Ich stelle das gerne noch einmal richtig. Herr Egloff hat dazwischengerufen: Mein Gott, sind Sie blöd.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Frühauf, einen kleinen Moment. Ich habe Ihre Redezeit angehalten, denn das Mikrofon scheint ausgestanden zu sein.

Norbert Frühauf (fortfahrend): Meine Damen und Herren, wir stimmen – immer ruhig durch die Hose atmen –

(Michael Neumann SPD: Sehr parlamentarisch!)

einer Akteneinsicht zu, damit Sie sich in aller Ruhe schlau machen können. Ersetzen Sie die Gewerkschaftsarrognanz ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Frühauf, ich habe gerade die Glocke betätigt. Wir sollten uns in diesem Hause doch ein wenig an den parlamentarischen Sprachgebrauch gewöhnen. Ich glaube auch, dass die Reaktionen nicht unbedingt parlamentarisch sind, die hierauf erfolgen. Zwischenzeitlich will ich die Gelegenheit nutzen, dem Abgeordneten Egloff einen Ordnungsrufl zu erteilen.

Fahren Sie bitte fort.

Norbert Frühauf (fortfahrend): Ich versuche, mich nur annähernd auf das Niveau von Herrn Grund zu begeben. Es gelingt mir nicht.

(Michael Neumann SPD: Nein, das gelingt Ihnen nicht!)

Selbst der Präsident ist nicht einverstanden.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie Akteneinsicht, aber nehmen Sie gleichzeitig Abstand von Vorverurteilungen. Im Übrigen wundert es doch sehr, dass der Kollege Grund offensichtlich genau weiß, was im Senat besprochen wird. Haben Sie dort Abhöranlagen angebracht?

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Oh-Rufe bei der SPD – Michael Neumann SPD:
Stasi Hamburg! – Werner Dobritz SPD: Zugabe!)

Woher wissen Sie denn das? Sie mutmaßen hier und haben Ihre Informationen aus der „Morgenpost“ oder aus der „taz“. Ich rate Ihnen, nehmen Sie die Informationen durch die Akteneinsicht wahr und reden Sie dann wieder vernünftig mit uns über das Thema.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive,
der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sager.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Auch das betrachte ich nicht als besonders parlamentarischen Gebrauch. Die Abgeordnete Sager hat das Wort.

Krista Sager GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst an die Koalitionsfraktion: Sie müssen diesem Antrag nicht zustimmen.

(Dr. Michael Freytag CDU und Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das wissen wir!)

Es gibt hier auch Minderheitenrechte, auch wenn das für einige von Ihnen noch gewöhnungsbedürftig ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Freytag, ich finde es schon interessant, dass Sie hier als Argument einführen, wir müssten uns erst einmal informieren,

(Dr. Michael Freytag CDU: Das passt wohl nicht in Ihr Konzept!)

und gleichzeitig offensichtlich aus der Koalition heraus die Ermittlungsakten bereits an die Presse weitergereicht worden sind.

(Dr. Michael Freytag CDU: Woher wissen Sie denn das?)

Das ist schon etwas merkwürdig. Dann reden wir doch mal über das, was wir wissen.

Wir wissen, dass Herr Hornauer in Altona der qualifizierte Bewerber war, und darüber haben sich einige geärgert.

Wir wissen, dass der Erste Bürgermeister persönlich versucht hat, ihn von einer weiteren Kandidatur abzuhalten, indem er ihm den Posten des Lottochefs angeboten hat, obwohl dieser Posten bereits in einem Ausschreibungsverfahren war.

Wir wissen, dass die Bezirksversammlung Altona Herrn Hornauer als qualifiziertesten Bewerber trotzdem gewählt hat, und wir wissen, dass die FDP in Altona das mit Überzeugung getan hat und dass das viele Leute geärgert hat.

Wir wissen dann, dass es hieß, es gebe dort disziplinarische Probleme, und wir haben erlebt, dass in den Medien eine ununterbrochene, öffentlich lancierte Rufschädigung gegen Herrn Hornauer gelaufen ist.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist das, was Sie Jahre und Monate mit uns gemacht haben!)

Gleichzeitig wissen wir, dass das Disziplinarverfahren von der Justizbehörde so abgeschlossen wurde, dass die Jus-

tizbehörde und der zuständige Senator Kusch zu dem Ergebnis kamen, man muss Herrn Hornauer ernennen. Herr Hornauer war eingeladen, seine Urkunde zu empfangen, und die Presse war bereits eingeladen, das sozusagen auch vom Justizsenator zu erfahren.

Jetzt stellt sich doch die Frage, ob Herr Kusch, Ihr Justizsenator, nicht in der Lage ist, ein Disziplinarverfahren und dessen Ausgang zu bewerten, und sind Herr Mettbach und Herr Schill dazu besser in der Lage? Wir werden uns das in den Akten anschauen. Ich glaube das aufgrund der Zitate, die ich gelesen habe, nicht, weil die Zitate doch offensichtlich ausdrücken, dass Herr Hornauer zwar einen Formfehler begangen hat, weil er in seiner Verwaltung Fehler erkannt hat, aber offensichtlich nach Aussagen des Ermittlungsführers nicht die Absicht gehabt hat, irgendjemanden zu begünstigen und schon gar nicht seine Lebensgefährtin.

Wir wissen weiterhin, dass der Bezirk dagegen protestiert, in welcher Weise der Senat mit seinen Rechten umgeht, und der Bezirk sich hier tatsächlich auch von dem Senat in unglaublicher Weise in seinen Rechten beschnitten sieht.

Ich sage Ihnen, was meine feste Überzeugung ist:

(Dr. Michael Freytag CDU: Was Sie sagen, ist uninteressant, Frau Sager!)

Wir haben es hier mit einem unglaublichen Fall von politischer Hexenjagd gegen einen politischen Gegner zu tun und von einem unglaublichen Fall von Machtmissbrauch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich bin sicher, dass sich das auch anhand der Akten rekonstruieren lassen wird. Sonst müssten Sie wirklich der Meinung sein, dass Ihr eigener Justizsenator nicht mehr weiß, was er tut.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass das Aktenvorlageersuchen ...

(Werner Dobritz SPD: Wir wollen Herrn Frühauf noch einmal!)

Herr Abgeordneter Dobritz, ich hatte schon einmal Gelegenheit, Sie zu ermahnen. Es wäre hilfreich, wenn das bis zum nahe liegenden Sitzungsende auch anhält.

Ich stelle fest, dass das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen ist. Ich wünsche Ihnen, vor allem nach diesem Sitzungsausklang, eine erholsame und von mir aus auch arbeitsame Herbstzeit, je nachdem, wie Sie dieses wünschen. Ich wünsche uns allen eine gute Entscheidung am Sonntag und Ihnen einen sicheren Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 22.09 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Michael Fuchs und Andre Gonska.

(Siehe Seite 1285 B.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 18. und 19. September 2002

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
44	17/1383	Bericht des Gesundheitsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
15	17/1008	PISA – Schlussfolgerungen für Hamburg	SPD	Schulausschuss
29	17/1164	Durchführung von DNA-Untersuchungen	SPD	Innenausschuss
30	17/1166	Substitution und Psychosoziale Betreuung bei Drogenabhängigen in Hamburg	SPD	Gesundheitsausschuss
45	17/1270	Artenschutz an Gebäuden	CDU	Bau- und Verkehrsausschuss (federführend) und Umweltausschuss
48	17/1283	Karlsruhe sagt Ja – Hamburg auch! Dem Lebenspartnerschaftsgesetz-ergänzungsgesetz im Bundesrat jetzt zustimmen	CDU	Rechtsausschuss
52	17/1377	Verbesserung des Informationsangebotes für Unternehmer	SPD	Wirtschaftsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
42	17/1341	Bau- und Verkehrsausschuss	42. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Schulerweiterung in Zollenspieker) 43. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Erhalt von Waldflächen in der Neugrabener Heide) 41. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg